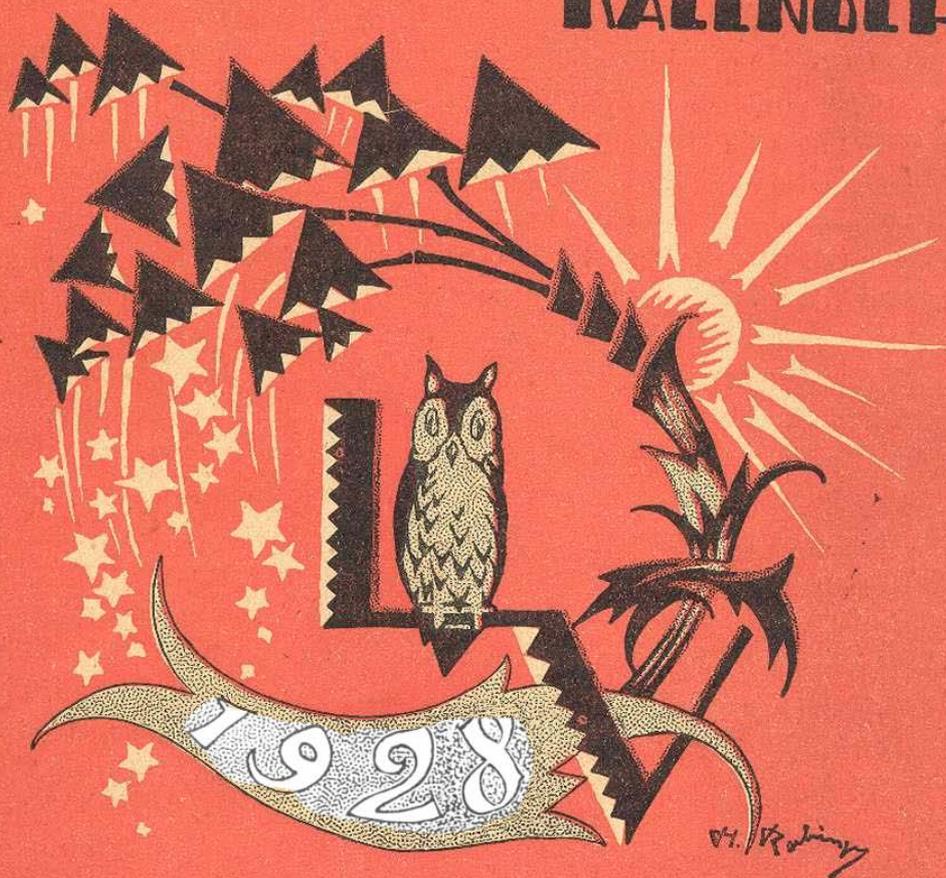


# LUXEMBURGER VOLKSBILDUNGS KALENDER



HERAUSGEGEBEN VOM  
**LUXEMBURGER VERBAND  
FÜR VOLKSBILDUNG**

SELBSTVERLAG DES HERAUSGEBERS

# Zum Geleit.

Die freundliche Aufnahme, die der Jahrgang 1927 unseres Volksbildungskalenders in weiten Kreisen gefunden hat, berechtigt zu der Hoffnung, daß ein neuer Jahrgang willkommen sein wird. Wir legen denselben hiermit vor.

Der Erfolg des letzten Kalenders beweist, daß wir an der gewählten Form festhalten können, um weiterhin wertvolles Bildungsgut zu vermitteln. Hierin und erst in zweiter Linie in der Übermittlung konkreten Wissens, erblickt der Kalender seinen Zweck. Es kommt uns daher nicht auf die Quantität, wohl aber auf die Qualität des Gebotenen an. Wir nehmen das wirklich Gute aus dem Bildungsschatz unserer Zeit, aber wir schöpfen auch aus dem Kulturerbe der Menschheit, die im Laufe der Jahrhunderte unermessliche Kunstschätze aufgehäuft hat. Damit gewinnt unser Kalender an Bedeutung, denn er läßt seine Leser an den wertvollen Gütern seitheriger Kultur teilnehmen und unterstützt sie in ihrem Streben nach eigener Kultur.

Der einzelne Kalender kann nur einen winzigen Ausschnitt aus der Unermesslichkeit der Kulturschätze geben. In weiteren Jahrgängen werden wir bestrebt sein, das Begonnene fortzusetzen und weiter auszubauen. Bei diesem Bestreben können unsere Leser uns helfen, indem sie an der größtmöglichen Verbreitung des Kalenders mitwirken. Wir erwarten, daß jeder in seinem Kreis wirkt und dem Kalender einen neuen Freund gewinnt.

Luxemburger  
Volksbildungs-  
Kalender

1 9 2 8

Herausgegeben vom Luxemburger  
Verband für Volksbildung  
Selbstverlag des Herausgebers

Stand der Sonne und des Mondes.  
Die Sonne tritt in das Zeichen des Wassermanns den 21. Januar.

Tageslänge am	
1. 8 St. 5 M. 16. 8 St. 33 M.	
6. 8 " 14 " 21. 8 " 45 "	
11. 8 " 23 " 26. 8 " 59 "	
31. 9 St. 13 M.	
Tagesanbruch am	
1. 6 U. 0 M. 16. 5 U. 57 M.	
6. 6 " 0 " 21. 5 " 53 "	
11. 5 " 59 " 26. 5 " 49 "	
31. 5 U. 44 M.	



**Mondsbiertel.**  
☾ Vollmond  
den 7. Jan. 7 Uhr vormittags.  
☾ Letztes Biertel  
den 14. Jan. 10 Uhr abends.  
☾ Neumond  
den 22. Jan. 9 Uhr abends.  
☾ Erstes Biertel  
den 29. Jan. 8 Uhr abends.

Wochen-tage	Tag	Fest- und Namenstage Evangelisch	Katholisch	C	Uauf.
Ev. Ev. Luk. 2, 21. Geburt Jesus Christi. Ev. Mat. 3, 23-29. — Kath. Luk. 2, 21.					
Sonntag	1	Neujahr	Neujahr		
Montag	2	Abel, Seth	Makarius		
Dienstag	3	Enoch, Daniel	Genoveva		
Mittwoch	4	Elias, Isab.	Titus		
Donn.	5	Simeon	Telesphor		
Freitag	6	3 Kön., Epiph.	Heil. 3 Kön.		
Samstag	7	Richard	Lucian		
Ev. Ev. Luk. 2, 41-52. Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Ev. Mat. 12, 1-6. — Kath. Luk. 2, 41-52.					
Sonntag	8	1. n. Epiph.	1. n. Epiph.		
Montag	9	Martialis	Mart., Julian		
Dienstag	10	Paulus Eins.	Agathon		
Mittwoch	11	Hygin	Hygin		
Donn.	12	Reinhold	Ernst		
Freitag	13	Hilarius	Gottfried		
Samstag	14	Felix	Felix		
Ev. Ev. Jon. 2, 1-11. Die Fische zu Nana. Ev. Röm. 12, 7-16. — Kath. Joh. 2, 1-11.					
Sonntag	15	2. n. Epiph.	2. n. Epiph.		
Montag	16	Marcellus	Marcellus		
Dienstag	17	Antonius	Antonius		
Mittwoch	18	Priska	Priska		
Donn.	19	Canut; Sara	Canut; Sara		
Freitag	20	Fabian, Sebast.	Fabian, Sebast.		
Samstag	21	Agnes	Agnes		
Ev. Ev. Matth. 8, 1-13. Heilung des Aussätzigen. Ev. Röm. 12, 17-21. — Kath. Matth. 8, 1-13.					
Sonntag	22	3. n. Epiph.	3. n. Epiph.		
Montag	23	Emerentiana	Emerentiana		
Dienstag	24	Timotheus	Timotheus		
Mittwoch	25	Pauli Betehr.	Pauli Betehr.		
Donn.	26	Polytarpus	Polytarpus		
Freitag	27	Joh. Chrysof.	Joh. Chrysof.		
Samstag	28	Karl	Karl		
Ev. ev. Matth. 8, 23-27. Jesus stillt den Sturm auf dem Meere. Ev. Röm. 13, 8-10. — Kath. Matth. 8, 23-27.					
Sonntag	29	4. n. Epiph.	4. n. Epiph.		
Montag	30	Abelgunde	Martina		
Dienstag	31	Vigilius	Petr. Nolascus		

**Gedenktage.**

- 15. Jan. 1662 Molière geb.
- 18. Jan. 1871 Kaiserproklamation in Versailles.
- 21. Jan. 1793 Ludwig XVI. von Frankreich hingerichtet.
- 22. Jan. 1729 Lessing geb.
- 24. Jan. 1712 Friedrich der Große geb.
- 25. Jan. 1776 Joseph von Görres geb.
- 27. Jan. 1756 Wolfgang Amadeus Mozart geb.
- 30. Jan. 1649 Karl I. von England hingerichtet.

**Der hundertjährige Kalender**

Soll uns Jahr 1700 von einem Abt Knauer im Bambergischen verfaßt worden sein. Man kannte damals nur 7 Planeten (Sonne, Venus, Merkur, Mond, Saturn, Jupiter und Mars), deren jedem man besondere Eigenschaften zuschrieb, und man glaubte, jedes Jahr werde von einem dieser Planeten „regiert“ und seine Witterung hinge also von der Eigenart dieses „Regenten“ ab. Daß diese Meinung irrig ist, zumal man inzwischen bereits gegen 300 Planeten gefunden hat, ist schon längst erkannt worden. Der Kalenderdreschreiber legt daher die Angaben des sogenannten hundertjährigen Kalenders nur für diejenigen Leser hierher, denen es Vergnügen macht, sie mit der tatsächlich erfolgenden Witterung vergleichen zu können.

„Regent“ des Jahres 1928 soll der Merkur sein und die Witterung des Monats Januar: anhaltende Kälte, den 8. Schnee, den 9. kalt bis den 15., dann folgt gelindes Wetter, mit Schnee und Regen begleitet, welches bis Ende des Monats dauert.

**Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat Januar.**

Man reinigt Obstbäume und Reben von dürren Ästen, Raupen und Moos, gräbt sie auf und hängt sie; man beschneidet Hecken, Sträucher und Bäume; Astwunden werden mit Leer oder Baumwachs, ältere Stämme mit Kaltwasser bestrichen. Man schneidet Propfsteifer und verwahrt sie vorsichtig. Man schlägt Holz, düngt Acker und Wiesen. Wenn der Boden etwas trocken ist, säet man Salat, Petersilie, gelbe Rüben, Spinat, in Mistbeete Salat, Blumenkohl, Radies, legt Spargelkörner und Kukurern. Man bedeckt zarte Pflanzen gegen den Frost. Die Samen werden geordnet und neue bestellt.

**Bauernregeln.**

An Fabian und Sebastian (20. Januar)  
soll der Saft in die Bäume gahn.

Namens-tage, die am Sonn- und Festtage fallen.  
8. ev. u. kath. Erhard; 15. ev. Marcus, kath. Paulus Eins.; 22. ev. u. kath. Vincentius; 29. ev. Valerius, kath. Franz v. Sais.

### Ein Lied hinterm Ofen zu singen.

Der Winter ist ein rechter Mann,  
kernfest und auf die Dauer;  
sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an  
und scheut nicht Süß noch Sauer.  
War je ein Mann gesund, ist er's;  
er krankt und kränkelt nimmer,  
weiß nichts von Nachtschweiß und Vapeurs  
und schläft im kalten Zimmer.  
Er zieht sein Hemd im Freien an  
und läßt's nicht vorher wärmen  
und spottet über Fluß im Zahn  
und Kolik in Gedärmen.  
Aus Blumen und aus Vogelsang  
weiß er sich nichts zu machen,  
haßt warmen Drang und warmen Klang  
und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,  
wenn's Holz im Ofen knittert,  
und um den Ofen Knecht und Herr  
die Hände reibt und zittert;  
wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht  
und Teich und Seen krachen;  
das klingt ihm gut, das haßt er nicht,  
dann will er tot sich lachen. —  
Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus  
beim Nordpol an dem Strande;  
doch hat er auch ein Sommerhaus  
im lieben Schweizerlande.  
Da ist er dann bald dort, bald hier,  
gut Regiment zu führen,  
und wenn er durchzieht, stehen wir  
und sehn ihn an und frieren.

Matthias Claudius.

# Februar.

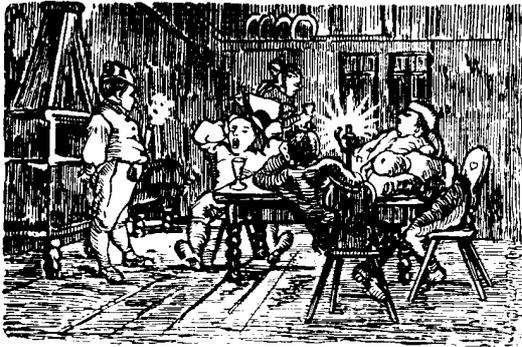
Stand der Sonne und des Mondes.  
Die Sonne tritt in das Zeichen der Fische den 19. Februar.

Tageslänge am

1. 9 St. 15 M.	16. 10 St. 6 M.
6. 9 " 31 "	21. 10 " 23 "
11. 9 " 48 "	26. 10 " 42 "

Tagesanbruch am

1. 5 U. 43 M.	16. 5 U. 21 M.
6. 5 " 36 "	21. 5 " 12 "
11. 5 " 29 "	26. 5 " 3 "



# Vorung.

## Mondsviertel.

- ☾ Vollmond  
den 5. Febr. 9 Uhr abends.
- ☾ Letztes Viertel  
den 13. Febr. 8 Uhr abends.
- ☾ Neumond  
den 21. Febr. 10 Uhr vormitt.
- ☾ Erstes Viertel  
den 28. Febr. 4 Uhr morgens.

Wochentag.	Pat.	Fest- und Evangelisch.	Namenstage Katholisch	☾
Mittwoch	1	Brigitta	Brig., Ign.	☾
Donn.	2	Mariae Reinigung.	Mar. Bichtm.	☾
Freitag	3	Blasius	Blasius	☾
Samstag	4	Veron.; Rhab.	Rhab. Maurus	☾

Ev. G. Matth. 20, 1-16: Von den Arbeitern im Weinberge.  
Ep. 1. Kor. 9, 24-10, 5. — Kath. Matth. 20, 1-16.

Sonntag	5	Septuagesimä	Septuages.	☾
Montag	6	Dorothea	Dorothea	☾
Dienstag	7	Richard	Romuald	☾
Mittwoch	8	Salomon	Joh. v. Matha	☾
Donn.	9	Apollonia	Apollonia	☾
Freitag	10	Scholastica	Scholastica	☾
Samstag	11	Severinus	Euphr.; Adolf	☾

Ev. G. Mat. 8, 4-16: Gleichnis vom Säemann.  
Ep. 2. Kor. 11, 19-12, 9. — Kath. Mat. 8, 4-16.

Sonntag	12	Sexagesimä	Sexagesimä	☾
Montag	13	Benedictus	Angela v. F. C	☾
Dienstag	14	Valentin	Valentinus	☾
Mittwoch	15	Faustinus	Faust. u. Jov.	☾
Donn.	16	Juliana	Juliana	☾
Freitag	17	Constantia	Donatus	☾
Samstag	18	Concordia	Simeon	☾

Ev. G. Mat. 18, 31-43: Heliuna des Blinden.  
Ep. 1. Kor. 13, 1-13. — Kath. Mat. 18, 31-43.

Sonntag	19	Quinquagesimä	Quinquages.	☾
Montag	20	Eleutherius	Eucherius	☾
Dienstag	21	Faschnacht	Faschnacht	☾
Mittwoch	22	Aischermittw.	Aischermittw.	☾
Donn.	23	Reinhard	Willigis	☾
Freitag	24	Schalntag	Schalntag	☾
Samstag	25	Matthias	Matthias	☾

Ev. G. Matth. 4, 1-11: Jesus wird versucht.  
Ep. 2. Kor. 6, 1-10. — Kath. Matth. 4, 1-11.

Sonntag	26	† Invenit	1. Fastensonnt.	☾
Montag	27	Veander	Alexander	☾
Dienstag	28	Alexander	Veander	☾
Mittwoch	29	1. Quatember	1. Quatember	☾

## Gedenktage.

- 19. Febr. 1475 Nicolaus Copernicus geb.
- 22. Febr. 1788 Artur Schopenhauer geb.
- 22. Febr. 1840 August Bebel geb.
- 25. Febr. 1624 Grimmselshausen geb.
- 28. Febr. 1925 Friedrich Ebert, erster Reichspräsident †.

## Hundertjähriger Kalender.

Fängt trüb an, den 5. schön, darauf unlustig, den 9. fällt große Kälte ein, den 10. ein so kalter Tag, dergleichen wie in vielen Jahren nicht gewesen, 11. und 12. sehr kalt, 14. warm mit einem Regen, darauf großes Wasser erfolgt bis 27., dann bis Ende raub, windig nebst Schnee.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat Februar.

Man fängt mit Verjegen der Bäume und Veredeln durch Kopulieren an, verbrennt die Raupennester, füttert die Bienen gut, reinigt die Bienenstöcke und den Getreideboden. Ins freie Land sät man bei geeigneter Witterung Spinat, Petersilie, Radies, Kresse, Kohl, Salat, Frühherbst u. gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Sellerie, Zwiebeln, Lauch, Wirsinge, Kohlrabi, Haser, Linsen, Hanf; in Mistbeete Blumentohl, Spinat, Frühsalat, Kohl, Petersilie, Radieschen, Gurken, Bohnen und Erbsen; setzt Kästchen auf die Spargelbeete zum Treiben. Schwach stehende Saaten und Klee werden gedüngt. Rieselwiesen bewässert, neue Bewässerungsanlagen gemacht. Vielsach wird noch Holz gefällt und Wein abgelassen. Acker- und Gartengeräte setzt man in guten Stand.

## Bauernregeln.

Tut sich um Lichtmess die Sonn' einfinden,  
ist noch viel Schnee dahinten.

## Namenstage, die auf Sonn- und Festtage fallen.

5. ev. u. kath. Agatha; 12. ev. u. kath. Eufalia; 19. ev. u. kath. Susanna; 21. ev. u. kath. Eleonora; 22. ev. u. kath. Petri Sühnt.; 26. ev. u. kath. Viktor; 29. ev. Renata, kath. Romanus.

### An einem Wintermorgen.

O flumenleichte Zeit der dunklen Frühe!  
Welch neue Welt bewegest du in mir?  
Was ist's, daß ich auf einmal nun in dir  
von sanfter Wollust meines Daseins glühe?

Einem Kristall gleicht meine Seele nun,  
den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;  
zu fluten scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,  
dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,  
die aus dem klaren Gürtel blauer Luft  
zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu schwanken;  
ich schließe sie, daß nicht der Traum entweiche.  
Seh ich hinab in lichte Seenreiche?

Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und  
Gedanken

zur Pforte meines Herzens hergeladen,  
die glänzend sich in diesem Busen baden,  
Goldfarb'gen Fischlein gleich im Gartenteiche?  
Ich höre bald der Hirtenflöte Klänge,  
wie um die Krippe jener Wundernacht,  
bald weinbekränzter Jugend Luftgesänge;

wer hat das friedenselige Gedränge  
in meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,  
indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt!  
Dem ersten Mark des heut'gen Tags getränkt,  
fühl' ich mir Mut zu jedem frommen Werke.  
Die Seele fliegt, soweit der Himmel reicht,  
der Genius jauchzt in mir! Doch sage,  
warum wird jetzt der Blick von Wehmut feucht?

Ist's ein verloren Glück, das mich erweicht?  
Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage?  
— Hinweg, mein Geist! Hier gilt kein Stillestehn:  
es ist ein Augenblick, und alles wird verwehn!

Dort, sieh! am Horizont lüpfst sich der Vorhang  
schon!

Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entflohn;  
die Purpurlippe, die geschlossen lag,  
haucht, halbgeöffnet, süße Atemzüge:  
auf einmal blüht das Aug', und, wie ein Gott,  
der Tag

beginnt im Sprung die königlichen Flüge!

Eduard Mörike.

# März.

**Stand der Sonne und des Mondes.**  
Die Sonne tritt in das Zeichen des Widder den 20. März.

Tageslänge am

1.	10 St. 52 M.	16.	11 St. 49 M.
6.	11 " 12 "	21.	12 " 8 "
11.	11 " 30 "	26.	12 " 27 "
	31.	12 St. 44 M.	

Tagesanbruch am

1.	4 U. 57 M.	16.	4 U. 24 M.
6.	4 " 46 "	21.	4 " 11 "
11.	4 " 35 "	26.	3 " 59 "
	31.	3 U. 47 M.	



# Frühlingsmonat.

**Mondsviertel.**

- ☾ Vollmond  
den 6. März 12 Uhr nachmitt.
- ☾ Beites Viertel  
den 14. März 4 Uhr nachmitt.
- ☾ Neumond  
den 21. März 9 Uhr abends.
- ☾ Erstes Viertel  
den 28. März 12 Uhr nach mitt.

Wochen- tage.	Cal.	fest- und Evangelisch.	Namenstage Katholisch.	☾ auf.
Donn.	1	Albinus	Albinus	☾
Freitag	2	Simplicius	Simplicius	☾
Samstag	3	Kunigunde	Kunigunde	☾

Ev. G. Matth. 15, 21-28: Jesus und das kanarische Weib.  
Ep. 1. Petr. 4, 1-7. — Kath. Matth. 17, 1-9.

Sonntag	4	Reminiscere	2. Fastensonnt.	☾
Montag	5	Friedrich	Joh. v. Kreuz	☾
Dienstag	6	Fridolin	Fridolin ☾	☾
Mittwoch	7	Felicitas	Thom. v. A.	☾
Donn.	8	Philemon	Johann de Deo	☾
Freitag	9	Franziska	Franziska	☾
Samstag	10	40 Märtyrer	40 Märtyrer	☾

Ev. G. Luk. 11, 11-28: Austreibung eines Teufels.  
Ep. Eps. 5, 1-9. — Kath. Luk. 11, 14-28

Sonntag	11	Deuli	3. Fastensonnt.	☾
Montag	12	Gregor d. Gr.	Gregor d. Gr.	☾
Dienstag	13	Ernst	Euphrasia	☾
Mittwoch	14	Mathilde	Mathilde C	☾
Donn.	15	Christoph	Vonginus	☾
Freitag	16	Heribert, Genr.	Heribert	☾
Samstag	17	Gertrud	Gertrud	☾

Ev. G. Joh. 6, 1-15: Speisung von 5000 Menschen.  
Ep. Joh. 4, 21-31. — Kath. Joh. 6, 1-15.

Sonntag	18	Vätare	4. Fastensonnt.	☾
Montag	19	Joseph	Joseph	☾
Dienstag	20	Joachim	Bernard	☾
Mittwoch	21	Benediktus	Benediktus ☾	☾
Donn.	22	Casimir	Ottavian	☾
Freitag	23	Eberhard	Viktorian	☾
Samstag	24	Gabriel	Simon	☾

Ev. G. Joh. 8, 46-59: Väterungen der Juden über Jesus.  
Ep. Hebr. 9, 11-15. — Kath. Joh. 8, 46-59.

Sonntag	25	Judica	5. Fastensonnt.	☾
Montag	26	Emanuel	Emanuel	☾
Dienstag	27	Rupert	Rupert	☾
Mittwoch	28	Matthäus	Cast.; Gun. ☾	☾
Donn.	29	Eustasius	Eustasius	☾
Freitag	30	Guido	Quirinus	☾
Samstag	31	Detlaus	Guido	☾

## Gedenktage.

- 6. März 1475 Michelangelo geb.
- 7. März 1274 St. Thomas von Aquino †.
- 18. März 1813 Friedrich Hebbel geb.
- 18. März 1848 Revolution in Berlin.
- 20. März 1770 Friedrich Hölderlin geb.
- 20. März 1828 Ibsen geb.
- 21. März 1685 Johann Sebastian Bach geb.
- 21. März 1763 Jean Paul geb.
- 22. März 1797 Kaiser Wilhelm I. geb.

## Hundertjähriger Kalender.

Von Anfang bis zum 22. meistens kalt, den 22. ist warmer Regen, den 26. hellt es sich auf und wird schön warm, den letzten kühl.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat März.

Man beendet die Besetzung der Obstbäume und fängt mit dem Verpflanzen der jungen Stämme aus der Samenschule an, hackt die Erde an den noch nicht blühenden Bäumen auf, fängt mit dem Düllieren auß treibende Auge an, säet Obstkerne, macht Stecklinge von Stachel- und Johannisbeeren. Man legt Frühkartoffeln und Keime von Meerrettich ein, setzt Schnittlauch und säet Petersilie, Senf, Spinat, Bohnentraut, Kohl, Blumenkohl, gelbe und rote Rüben, Kohlrabi, Endivien, Sellerie, Fräherbsen; in kalte Treibbeete zum Auslegen: Kopfsalat, Bohnen, Melonen, Gurken und Blumenkohl. Man düngt Felder und Wiesen, letztere werden weiter bewässert; das Schneewasser wird von den Adern abgeleitet. Die Reben werden gehackt, sobald die Kälte vorüber und die Erde trockener ist, brachliegende Felder werden gefahren, das Getreide wird fleißig gemendet.

## Bauernregeln.

An Georgi soll sich der Rabe im Korn ver-  
steden können.

20. Frühlingsanfang, Tag und Nacht gleich.

Namenstage, die auf Sonn- und festtage fallen.

4. ev. Adrianus, kath. Castmir; 11. ev. Geraktus, kath. Eulogius;  
18. ev. Eouard, kath. Gabriel; 25. ev. u. kath. Maria Verkündigung.

### Lenzfahrt.

Am Himmel wächst der Sonne Glut,  
aufquillt der See, das Eis zersprang,  
das erste Segel teilt die Flut,  
mir schwillt das Herz wie Segeldrang.

Zu wandern ist das Herz verdammt,  
das seinen Jugendtag versäumt,  
sobald die Lenzesonne flammt,  
sobald die Welle wieder schäumt.

Verscherzte Jugend ist ein Schmerz  
und einer ew'gen Sehnsucht Hort,  
nach seinem Lenze sucht das Herz  
in einem fort, in einem fort!

Und ob die Locke mir ergraut  
und bald das Herz wird stille stehn,  
noch muß es, wann die Welle blaut,  
nach seinem Lenze wandern gehn.

Conrad Ferdinand Meyer.

# April

Stand der Sonne und des Mondes.  
Die Sonne tritt in das Zeichen des Stiers den 20. April.

Tageslänge am  
1. 12 St. 49 M. 16. 13 St. 43 M.  
6. 13 " 7 " 21. 14 " 1 "  
11. 13 " 26 " 26. 14 " 19 "

Tagesanbruch am  
1. 3 U. 44 M. 16. 3 U. 2 M.  
6. 3 " 30 " 21. 2 " 48 "  
11. 3 " 16 " 26. 2 " 33 "



# Ostermonat.

Mondsbiertel.

☉ Vollmond  
den 5. April 4 Uhr morgens.

☾ Letztes Viertel  
den 13. April 9 Uhr vormittags.

☽ Neumond  
den 20. April 6 Uhr vormittags.

☽ Erstes Viertel  
den 26. April 10 Uhr abends.

Wochentage.	Pat.	Fest- und Namenstage	C
		Evangelisch.	Katholisch.

Ev. G. Marc. 21, 1-9: Einzug Jesu in Jerusalem.  
Ep. Phil. 2, 5-11. — Kath. Matth. 21, 1-9.

Sonntag	1	Palmarum	Palmarum	☼
Montag	2	Theodosia	Fr. v. Paul	☼
Dienstag	3	Kosamunde	Richard	☼
Mittwoch	4	Ambrosius	Idorus	☼
Donn.	5	Gründonnerst.	Gründonn.	☼
Freitag	6	Karsfreitag	Karsfreitag	☼
Samstag	7	Cölestin	Hermann	☼

Ev. G. Marc. 16, 1-8: Jesu Auferstehung.  
Ep. 1. Kor. 5, 6 8. — Kath. Marc. 16, 1-7.

Sonntag	8	Hl. Ostern	Hl. Ostern	☼
Montag	9	Ostermontag	Ostermontag	☼
Dienstag	10	Ezechiel	Maturius	☼
Mittwoch	11	Leo	Leo d. Gr.	☼
Donn.	12	Julius	Julius	☼
Freitag	13	Hermenegild	Hermenegild	☼
Samstag	14	Tiburtius	Tiburtius	☼

Ev. G. Joh. 20, 19-31: Jesus und Thomas.  
Ep. 1. Joh. 5, 4-10. — Kath. Joh. 20, 19-31. Weiher Sonntag.

Sonntag	15	Quasimodogen.	1. S. n. Ostern	☼
Montag	16	Lambert	Calixtus	☼
Dienstag	17	Anicetus	Anicetus	☼
Mittwoch	18	Apollonius	Eduard	☼
Donn.	19	Werner	Werner	☼
Freitag	20	Sulpitius	Sulpitius	☼
Samstag	21	Anselm	Anselm	☼

Ev. G. Joh. 10, 12-16: Jesus der gute Hirte.  
Ep. 1. Petri 2, 21-25. — Kath. Joh. 10, 12-16.

Sonntag	22	Miseric. Dom.	2. S. n. Ostern	☼
Montag	23	Georg	Georg	☼
Dienstag	24	Albert	Adalbert	☼
Mittwoch	25	Markus, Ev.	Markus, Ev.	☼
Donn.	26	Cletus	Cletus	☼
Freitag	27	Peregrinus	Anastafius	☼
Samstag	28	Vitalis	Vitalis	☼

Ev. G. Joh. 16, 16-23: Jesus tröstet seine Jünger.  
Ep. 1. Petri 2, 11-20. — Kath. Joh. 16, 16-22.

Sonntag	29	Jubilat	3. S. n. Ostern	☼
Montag	30	Eutropius	Kath. v. S.	☼

## Gedenktage.

1. April 1815 Bismarck geb.
2. April 742 Karl der Große geb.
11. April 1825 Ferdinand Lassalle geb.
22. April 1724 Immanuel Kant geb.
23. April 1564 Shakespeare geb.
25. April 1529 Oliver Cromwell geb.

## Hundertjähriger Kalender.

Der April ist kalt und trocken bis den 15., also daß den 16. und 17. Rosmarin und Nelken in Gärten erfrieren, den 23. donnert es, vom 24. bis Ende warm.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat April.

Zu Anfang können Bäume und Sträucher noch ver-  
setzt werden. Die im vorigen Jahre auf das schlafende  
Auge okulierten Stämmchen schneidet man dicht über  
dem Auge ab, ringelt die Obstbäume, häufelt die Erde  
ringsum an, deckt die Reben auf, beschneidet und düngt  
sie. Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung  
nicht haben in die Erde gebracht werden können, kann  
man jetzt säen; die in den Mistbeeten befindlichen Pflanz-  
gen werden ausgelegt, für Spargel die höchste Zeit;  
wenn Erbslöhe an den Pflanzen sind, so streue man Asche,  
Gerberlohe oder Kohlenstaub. Man legt Kartoffeln, Erb-  
sen, gegen Ende auch Bohnen, verpflanzt Kopfsalat und  
Kohl; im Felde legt man Rübenkörner und sät Wicken,  
Pferdeböhen, Hafer, Sommerroggen, große Gerste, Som-  
merweizen, Futterkräuter, Lein, Hanf, Linsen und Klee.  
Kleefelder werden gegipft und kräftig geeget. Stauwiesen  
legt man trocken.

## Bauernregeln.

Steht der Schlehdorn früh im Blütenchein  
wird schon vor Jacobi Ernte sein.

## Namenstage, die auf Sonn- und Festtage fallen.

1. ev Theodora, kath Hugo; 5. ev Maximus, kath Vincenz, Ferr.;  
6. ev Trendus, kath Rothar; 8. ev Rufinus, kath Albert; 9. ev Theo-  
phylus, kath Mar. Gregor; 15. ev. u. kath. Anastasia; 22. ev. Soter  
u. Caj., kath. Rothar; 29. ev. Sibylla, kath. Petrus, M.

### Oster Spaziergang.

Dem Eise befreit sind Strom und Bäche  
durch des Frühlings holden, belebenden Blick,  
im Tale grünet Hoffnungsglück;  
der alte Winter, in seiner Schwäche,  
zog sich in rauhe Berge zurück.  
Von dort her sendet er, fliehend, nur  
ohnmächtige Schauer körnigen Eises  
in Streifen über die grünende Flur;  
aber die Sonne duldet kein Weißes,  
überall regt sich Bildung und Streben,  
alles will sie mit Farben beleben;  
doch an Blumen fehlt's im Revier,  
sie nimmt gepuzte Menschen dafür.  
Kehre dich um, von diesen Höhen  
nach der Stadt zurück zu sehen.  
Aus dem hohlen, finsternen Tor  
dringt ein buntes Gewimmel hervor.  
Jeder sonnt sich heute so gern.  
Sie feiern die Auferstehung des Herrn.

Denn sie sind selber auferstanden,  
aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,  
aus Handwerks- und Gewerbesbanden,  
aus dem Druck von Giebeln und Dächern,  
aus der Straßen quetschender Enge,  
aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht  
Sind sie alle ans Licht gebracht.  
Siehe nur, sieh! Wie behend sich die Menge  
durch die Gärten und Felder zerschlägt,  
wie der Fluß, in Breit und Länge,  
so manchen lustigen Nachen bewegt,  
und bis zum Sinken überladen  
entfernt sich dieser letzte Kahn.  
Selbst von des Berges fernen Pfaden  
blinken uns farbige Kleider an.  
Ich hör' schon des Dorfes Getümmel,  
hier ist des Volkes wahrer Himmel,  
zufrieden jauchzet groß und klein:  
hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!

Goethe.

# Ma i.

## Stand der Sonne und des Mondes.

Die Sonne tritt in das Zeichen der Zwillinge den 21. Mai.

Tageslänge am

1. 14 St. 35 M.	16. 15 St. 23 M.
6. 14 " 51 "	21. 15 " 35 "
11. 15 " 8 "	26. 15 " 48 "
	31. 15 St. 58 M.

Tagesanbruch am

1. 2 U. 18 M.	16. 1 U. 28 M.
6. 2 " 2 "	21. 1 " 10 "
11. 1 " 46 "	26. 12 " 48 "
	31. 12 U. 16 M.



# Wonnemonat.

## Mondsbiertel.

- ☾ Vollmond  
den 4. Mai 9 Uhr abends.
- ☾ Letztes Viertel  
den 12. Mai 9 Uhr abends.
- ☾ Neumond  
den 19. Mai 2 Uhr nachmittags.
- ☾ Erstes Viertel  
den 26. Mai 10 Uhr vormittags.

Wochentag	№	Fest- und Evangelisch.	Namenstage Katholisch.	☾ Lauf
Dienstag	1	Philipp, Jak.	Philipp, Jak.	☾
Mittwoch	2	Sigismund	Athanasius	☾
Donn.	3	† Erfindung	† Erfindung	☾
Freitag	4	Florian	Monica ☾	☾
Samstag	5	Gotthard	Pius V.	☾

Ev. Jo. Joh. 16, 5-15; Verheißung des Heiligen Geistes.  
Ep. Jak. 1, 16-21. — Kath. Joh. 16, 5-15.

Sonntag	6	Gantate	4. S. n. Ostern	☾
Montag	7	Gottfried	Stanislaus	☾
Dienstag	8	Stanislaus	Michael Ersch.	☾
Mittwoch	9	Hiob	Gregor Naz.	☾
Donn.	10	Antonin	Antoninus	☾
Freitag	11	Mercurius	Gottfried	☾
Samstag	12	Pantradius	Pantradius ☾	☾

Ev. Co. Joh. 16, 23-30; Vom Gebet. Ep. Jak. 1, 22-27. — Kath. (Wittwoch.) Joh. 16, 23-30.

Sonntag	13	Magate	5. S. n. Ostern	☾
Montag	14	Christian	Bonifatius	☾
Dienstag	15	Sophia	Sophia	☾
Mittwoch	16	Sara	Joh. v. Nep.	☾
Donn.	17	Chr. Himmelf.	Chr. Himmelf.	☾
Freitag	18	Venantius	Venantius	☾
Samstag	19	Peter	Petr. Celestin ☾	☾

Ev. Co. Joh. 15, 26-16, 4; Wirkung des Heiligen Geistes.  
Ep. 1. Petri 4, 8-11. — Kath. Joh. 15, 16-27 u. 16, 1-4.

Sonntag	20	Graudi	6. S. n. Ostern	☾
Montag	21	Columba	Constantin	☾
Dienstag	22	Helena	Julia	☾
Mittwoch	23	Desiderius	Desiderius	☾
Donn.	24	Adalbert	Johanna	☾
Freitag	25	Urban	Urban	☾
Samstag	26	Beda	Philipp Neri ☾	☾

Ev. Jo. Joh. 14, 23-31; Friede Jesu.  
Ep. Ap. Erich 2, 1-13. — Ka h. Joh. 14, 23-31.

Sonntag	27	Hl. Pfingsten	Hl. Pfingsten	☾
Montag	28	Pfingstmontag	Pfingstmontag	☾
Dienstag	29	Maximilian	Christian	☾
Mittwoch	30	2. Quatember	2. Quatember	☾
Donn.	31	Petronilla	Petronilla	☾

## Gedenktage.

- 5. Mai 1818 Karl Marx geb.
- 19. Mai 1762 Fichte geb.
- 21. Mai 1471 Albrecht Dürer geb.
- 22. Mai 1813 Richard Wagner geb.
- 23. Mai 1618 Fenstersturz zu Prag: Beginn des Dreißigjährigen Kriegs.

## Hundertjähriger Kalender.

Das schöne Wetter dauert bis den 6. Da es bei Tag windig und rauh, vom 8. bis 18. aber sehr warm wird, können auch die Früchte auf dem Felde wegen der Dürre nicht fortwachsen. Am 25. warmer Regen bis 29., von da bis zum Ende fruchtbar.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat Mai.

Das Pfropfen und Kopulieren wird beendet, das Heften und Binden an den Reben und das Raupenvertilgen eifrig fortgesetzt. An den im Winter okulierten Bäumchen ist der Verband zu lösen, und an den im vorigen Monat auf das treibende Auge okulierten Stämmen der Verband locker zu machen, wenn man bemerkt, daß das eingesezte Auge zu treiben anfängt. Auf die Bienenstöcke muß man wohl acht geben, weil sie jetzt stark schwärmen. Man säe alle Arten Blumen samen, Blätterkohl, lege Kartoffeln, Erbsen, Bohnen, Gurken, Kürbisse, Rettiche, Weiskorn, Blumenkohl, Rosenkohl, Wirsing, Rabieschen, Weißkraut usw. an schattige Orte. Die ausgepflanzten Samenpflanzen bindet man an Stäbchen. Man hackt, jätet und begießt nach Bedürfnis; bei Trockenheit bedeckt man die Erde um die Bäume mit Laub, damit sie feucht bleibt. Im Felde legt man Mais und Kartoffeln, letztere werden gegen Ende geeggt, Frühkartoffeln werden gehäufelt. Man säet ferner kleine Gerste, Hirse, Buchweizen, Sommerrüben, Sommerkaps, Leindotter. Auf Nachtfrost werden die Wiesen bewässert. Die Reben werden zum zweitenmal gehackt.

## Bauernregeln.

In Walpurgisnacht (1. Mai) Regen oder Tau,  
auf ein gut Jahr bau!

## Namenstage, die auf Sonn- und Festtage fallen.

6. ev. Dietrich, kath. Joh. v. d. Pforte; 13. ev. u. kath. Servatius; 17. ev. Abatus, kath. Basilius; 20. ev. u. kath. Bernardin; 27. ev. Florens, kath. Dagobal. d. P.; 28. ev. u. kath. Wilhelm; 30. ev. Wigand, kath. Felix.

### Subreise.

Am frischgeschnittenen Wanderstab  
wenn ich in der Frühe  
so durch die Wälder ziehe,  
Hügel auf und ab:  
dann, wie 's Vöglein im Laube  
singet und sich rührt,  
oder wie die goldne Traube  
Donnegeister spürt  
in der ersten Morgensonne:  
so fühlt auch mein alter, lieber  
Adam Herbst- und Frühlingsfieber,  
gottbeherzte,

nie verscherzte  
Erstlings-Paradieseswonne.  
Also bist du nicht so schlimm, o alter  
Adam, wie die strengen Lehrer sagen;  
liebst und lobst du immer doch,  
singst und preifest immer noch,  
wie an ewig neuen Schöpfungstagen,  
deinen lieben Schöpfer und Erhalter.  
Möcht' es dieser geben,  
und mein ganzes Leben  
Wär' in leichtem Wanderschweize  
Eine solche Morgenreise!

Eduard Mörike.

# Juni.

## Stand der Sonne und des Mondes.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Krebses den 21. Juni.

### Tageslänge am

1. 16 St. 1 M.	16. 16 St. 18 M.
6. 16 " 8 "	21. 16 " 20 "
11. 16 " 14 "	26. 16 " 20 "

### Tagesanbruch:

Mitternächtlige Dämmerung.



# Brachmonat.

## Mondsviertel.

- ☾ Vollmond  
den 3. Juni 1 Uhr nachmittags.
- ☾ Letztes Viertel  
den 11. Juni 6 Uhr vormittags.
- ☾ Neumond  
den 17. Juni 9 Uhr abends.
- ☾ Erstes Viertel  
den 24. Juni 11 Uhr abends.

Wochentage.	nr.	Fest- und Namenstage Evangelisch.	Namenstage Katholisch.	☾ Lauf.
Freitag	1	Proculus	Fortunatus	☾
Samstag	2	Grasmus	Grasmus	☾

Ev. Joh. 3, 1-15: Gespräch Jesu mit Nikodemus  
Ep. Röm. 11, 33-36. — Kath. Matth. 24, 18-20.

Sonntag	3	Trinitatis	1. n. Pf. S. D. ☾	☾
Montag	4	Florentin	Quirinus	☾
Dienstag	5	Bonifatius	Bonifatius	☾
Mittwoch	6	Benignus	Norbertus	☾
Donn.	7	Robert	Fronleichnam	☾
Freitag	8	Medardus	Medardus	☾
Samstag	9	Primus	Pelagia	☾

Ev. Ev. Luc. 16, 19-31: Vom reichen Mann und armen Lazarus.  
Ep. 1. Joh. 4, 16-21. — Kath. Luc. 14, 10-24.

Sonntag	10	1. n. Trinit.	2. n. Pfingsten	☾
Montag	11	Barnabas	Barnabas ☾	☾
Dienstag	12	Basilides	Basilides	☾
Mittwoch	13	Lobias	N. v. Padua	☾
Donn.	14	Elisäus	Basilius	☾
Freitag	15	Vitus	Vitus	☾
Samstag	16	Justina	Aureus	☾

Ev. Ev. Luc. 14, 16-24: Gleichnis vom Abendmahl.  
Ep. 1. Joh. 3, 18-18. — Kath. Luc. 15, 1-10.

Sonntag	17	2. n. Trinit.	3. n. Pfingst. ☾	☾
Montag	18	Arnold	Marc. Marcell.	☾
Dienstag	19	Gerb. u. Prot.	Gerb. u. Prot.	☾
Mittwoch	20	Silverius	Silverius	☾
Donn.	21	Albanus	Mosfius	☾
Freitag	22	Uchatius	Uchatius	☾
Samstag	23	Basilius	Edeltrud	☾

Ev. Ev. Luc. 15, 1-10: Verlorenes Schaf.  
Ep. 1. Petri 5, 6-11. — Kath. Luc. 5, 1-11.

Sonntag	24	3. n. Trinit.	4. n. Pfingst. ☾	☾
Montag	25	Elogius	Wilhelm	☾
Dienstag	26	Jeremias	Johann u. Paul	☾
Mittwoch	27	Sieben Schläf.	Sadislauß	☾
Donn.	28	Leo II. P.	Trenäus	☾
Freitag	29	Peter u. Paul	Peter u. Paul	☾
Samstag	30	Pauli Gedächtn.	Pauli Gedächtn.	☾

## Gedenktage.

- 8. Juni 632 Mohammed gest.
- 16.—18. Juni 1815 Schlacht bei Waterloo.
- 19. Juni 1810 Ferdinand Freiligrath geb.

## Hundertjähriger Kalender.

Anfänglich schön, vom 9. bis 10. Regen, darauf frühe Nebel bis den 13., danach fällt Regenwetter ein bis den 23., dann schön bis zum Ende.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat Juni.

Man okuliert auf das treibende Auge und pflanzt in die Rinde, die Baumchule wird behackt und vom Unkraut gereinigt. Man setzt die Bohnen, welche zum Einmachen bestimmt sind, säet Winterrettich, Salat, Endivien, Spinat, Winterkohl, pflanzt Sellerie, Weißkraut, Wirsing, Tabak und sammelt die reifen Samen. Kürbissen und Feldsalat werden geerntet, Spargeln bis Johanni gestochen. Neben werden beschnitten und gebunden. Klee mäht man, wenn Blüten sich zeigen. Die Heuernte beginnt in der Regel Mitte des Monats. Säen kann man noch kleine Gerste, Buchweizen, Hirse, Leinbrotter, auch Brachrüben; man bearbeitet und düngt die Brache zu Raps. Die Wiesen werden bald nach dem Mähen wieder bewässert.

## Bauernregeln.

Sanct Vit (15. Juni)  
bringt Regen und Fliegen mit.

21. Sommers Anfang, längster Tag.

## Namenstage, die auf Sonn- und Festtage fallen.

3. ev. u. kath. Aloisius; 7. kath. Robert; 10. ev. Onuphrius, kath. Margareta; 17. ev. Volkmar, kath. Adolf; 24. ev. u. kath. Johann b. L.

### Waldesstimme.

Wie deine grüngoldnen Augen funkeln,  
Wald, du moosiger Träumer!  
Wie deine Gedanken dunkeln,  
Einsiedel, schwer von Leben,  
saftfeuzender Tagesverräumer!

über der Wipfel Hin- und Wiederschweben  
wie's Atem holt und wogt und braust  
und weiterzieht —  
und stille wird —  
und saust!

Über der Wipfel Hin- und Wiederschweben  
hoch droben steht ein ernster Ton,  
Dem lauschten tausend Jahre schon  
und werden tausend Jahre lauschen . . .  
und immer dieses starke, donnerdunkle Rauschen.

Peter Hille.

# Juli.

## Stand der Sonne und des Mondes.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Löwen den 23. Juli.

Tageslänge am  
 1. 16 St. 15 M. 16. 15 St. 53 M.  
 6. 16 " 10 " 21. 15 " 43 "  
 11. 16 " 3 " 26. 15 " 29 "  
 31. 15 St. 15 M.

Tagesanbruch am  
 1.-11. Mitternächtl. Dämmerung.  
 16. 12 U. 47 M. 26. 1 U. 30 M.  
 21. 1 " 11 " 31. 1 " 48 "



# Heu monat.

## Mondsviertel.

- ☉ Vollmond  
den 3. Juli 3 Uhr morgens.
- ☾ Letztes Viertel  
den 10. Juli 1 Uhr nachmittags.
- ☽ Neumond  
den 17. Juli 5 Uhr morgens.
- ☽ Erstes Viertel  
den 24. Juli 3 Uhr nachmittags.

Wochentage.	Zeit.	Fest- und Namenstage Evangelisch.	Katholisch.	☾ Lauf.
Ev. G. Luf. 6, 38-42: Vom spitzen und Watten. Ep. Röm. 8, 1-23. - Kath. Matth. 5, 20-24.				
Sonntag	1	4. n. Trinit.	5. n. Pfingsten	☾
Montag	2	Maria Heimf.	Maria Heimf.	☾
Dienstag	3	Cornelius	Eulogius ☉	☾
Mittwoch	4	Ulrich	Ulrich	☾
Donn.	5	Charlotte	Demetrius	☾
Freitag	6	Jesajas	Goar	☾
Samstag	7	Wilibald	Wilibald	☾
Ev. G. Luf. 5, 1-11: Der reiche Fischfang. Ep. 1. Petri 3, 8-15. - Kath. Mart. 8, 1-8.				
Sonntag	8	5. n. Trinit.	6. n. Pfingsten	☾
Montag	9	Cyrrillus	Cyrrillus	☾
Dienstag	10	Sieben Brüder	Sieb. Brüder ☾	☾
Mittwoch	11	Pius	Märt. v. Gotf.	☾
Donn.	12	Heinrich	J. Gualbert	☾
Freitag	13	Margareta	Anacletus	☾
Samstag	14	Bonaventura	Bonaventura	☾
Ev. G. Mart. 5, 20-26: Fol die Geduldigkeit der Bardiäer. Ep. Röm. 6, 5-11. - Kath. Mart. 7, 15-21.				
Sonntag	15	6. n. Trinit.	7. n. Pfingsten	☾
Montag	16	Ruth	M. v. Berge	☾
Dienstag	17	Alexius	Alexius ☉	☾
Mittwoch	18	Symphorus	Fridericus	☾
Donn.	19	Rufina	Vincenz v. Paul.	☾
Freitag	20	Gias	Margareta	☾
Samstag	21	Daniel	Daniel	☾
Ev. G. Mart. 8, 1-9: Jesus speit 4000 Menschen. Ep. Röm. 6, 19-23. - Kath. Luf. 14, 1-9				
Sonntag	22	7. n. Trinit.	8. n. Pfingsten	☾
Montag	23	Viborius	Apollinaris ☾	☾
Dienstag	24	Christine	Christine	☾
Mittwoch	25	Jakobus	Jakobus	☾
Donn.	26	Anna	Anna	☾
Freitag	27	Camillus	Pantaleon	☾
Samstag	28	Pantaleon	Innocenz	☾
Ev. G. Matth. 7, 15-23: Von den falschen Propheten. Ep. Röm. 8, 12-17. - Kath. Luf. 19, 41-47.				
Sonntag	29	8. n. Trinit.	9. n. Pfingsten	☾
Montag	30	Abdon	Abdon	☾
Dienstag	31	Thrasylbul	Ign. Loyola	☾

## Gedenktage.

1. Juli 1646 Leibniz geb.
2. Juli 1724 Klopstock geb.
3. Juli 1866 Schlacht bei Königsgräz.
4. Juli 1776 Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika.
7. Juli 1860 Gustav Mahler geb.
14. Juli 1789 Erstürmung der Bastille in Paris.
15. Juli 1606 Rembrandt geb.
16. Juli 1918 Zar Nikolaus II. erschossen.
19. Juli 1819 Gottfried Keller geb.
31. Juli 1556 St. Ignatius von Loyola †.

## Hundertjähriger Kalender.

Zu Anfang große Hitze, den 5. fällt Regenwetter ein, dauert bis den 21. fort, danach schön warm bis zum Ende.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat Juli.

Man okuliert auf das schlafende Auge, sieht die in diesem Jahr okulierten Stämmchen nach und läßt nötigenfalls den Verband. Man sät schwere behangene Baumäste und vergesse nicht bei Trockenheit die Obstbäume zu gießen. Man versetzt Salat, nimmt Zwiebeln aus, sät Wintersalat, Winterkohl und Spinat, behakt Sellerie, Kartoffeln, sammelt grüne Bohnen für den Winter und Einmachgurken, Rüben- und Spinatsamen. Flachs wird geraust und weiter behandelt. Gegen Ende wird Winterraps auf die inzwischen vorbereiteten Brachfelder gesät, auch Stoppelrüben und Scharlachkeesamen. Rüben behakt man. Die Wiesen werden feucht erhalten, die Reben zum drittenmal behakt, die Scheunen für die Ernte hergerichtet.

## Bauernregeln.

An Margareten Regen,  
bringt Heu und Rüßen keinen Segen.

## Namensstage, die auf Sonn- und Festtage fallen.

1. ev. Theodorich, kath. Theobald; 8. ev. u. kath. Allan; 15. ev. Apollon, kath. Heinrich; 22. ev. u. kath. Maria Magdal.; 29. ev. u. kath. Martha.

### Hochsommer.

O Frühling, holder fahrender Schüler,  
wo zogst du hin? Die Linden blühen,  
die Nächte werden stiller, schwüler,  
und dichter schwillt das dunkle Grün.

Doch ach! Die schönen Stunden fehlen,  
wo jedes Leben überquoll,  
wo trunken alle Schöpfungsseelen  
ins Blaue schwärmten wollustvoll.

Nicht singt mehr, wie im Maienfeste,  
die Nachtigall, die Rosenbraut,  
sie fliegt zum tiefverborgnen Neste,  
mit mütterlich besorgtem Laut.

Der goldne längste Tag ist nieder,  
der Himmel voll Gewitter glüht;  
verklungen sind die ersten Lieder,  
die schönsten Blumen sind verblüht.

Hermann Lingg.

# August.

Stand der Sonne und des Mondes.  
Die Sonne tritt in das Zeichen der Jungfrau den 23. August.

Tageslänge am			
1. 15 St. 13 M.	16. 14 St. 25 M.		
6. 14 " 58 "	21. 14 " 8 "		
11. 14 " 41 "	26. 13 " 51 "		
31. 13 St. 34 M.			
Tagesanbruch am			
1. 1 U. 52 M.	16. 2 U. 36 M.		
6. 2 " 8 "	21. 2 " 48 "		
11. 2 " 23 "	26. 3 " 0 "		
31. 3 U. 11 M.			



# Erntemonat.

## Mondsviertel.

- ☉ Vollmond den 1. Aug. 4 Uhr nachmittags.
- ☾ Letztes Viertel den 8. Aug. 6 Uhr abends.
- ☽ Neumond den 15. Aug. 2 Uhr nachmittags.
- ☽ Erstes Viertel den 23. Aug. 9 Uhr vormittags.
- ☉ Vollmond den 31. Aug. 3 Uhr morgens.

Wochentage.	Tag.	Fest- und Gangelich.	Namenstage Katholisch.	C. Lat.
Mittwoch	1	Petri Kettenfest	Petri Kettenf. ☉	☾
Donn.	2	Gustav	Alf. Portiunt.	☾
Freitag	3	August	Steph. Erfind.	☾
Samstag	4	Dominicus	Dominicus	☾

Ev. Gb. Luk. 16, 1-9: Vom ungerechten Haushalter.  
Ep. 1. Kor. 10, 6-13. - Kath. Luk. 18, 9-14.

Sonntag	5	9. n. Trinit.	10. n. Pfingsten	☾
Montag	6	Ulrike	Verf. Christi	☾
Dienstag	7	Donatus	Cajetanus	☾
Mittwoch	8	Cyriacus	Cyriacus C	☾
Donn.	9	Roland	Romanus	☾
Freitag	10	Laurentius	Laurentius	☾
Samstag	11	Hermann	Susanna	☾

Ev. Gb. Luk. 19, 41-48: Jesus weint über Jerusalem.  
Ep. 1. Kor. 12, 1-11. - Kath. Mart. 7, 31-37.

Sonntag	12	10. n. Trinit.	11. n. Pfingsten	☾
Montag	13	Hippolytus	Siegb. Hippol.	☾
Dienstag	14	Eusebius	Eusebius	☾
Mittwoch	15	Mar. Himmelf.	Maria Hmlf. ☉	☾
Donn.	16	Rochus	Rochus	☾
Freitag	17	Bertram	Liberatus	☾
Samstag	18	Helena	Helena	☾

Ev. Gb. Luk. 18, 9-14: Der betende Pharisäer und Zöllner.  
Ep. 1. Kor. 15, 1-10. - Kath. Luk. 10, 23-37.

Sonntag	19	11. n. Trinit.	12. n. Pfingsten	☾
Montag	20	Bernhard	Bernhard	☾
Dienstag	21	Hartwig	Joh. Franc.	☾
Mittwoch	22	Symphorian	S. Maria-F.	☾
Donn.	23	Zachäus	Phil. Venit. ☽	☾
Freitag	24	Bartholomäus	Bartholomäus	☾
Samstag	25	Ludwig	Ludwig	☾

Ev. Gb. Mart. 7, 31-37: Jesus heilt einen Taubstummen.  
Ep. 2. Kor. 3, 4-11. - Kath. Luk. 17, 11-19.

Sonntag	26	12. n. Trinit.	13. n. Pfingsten	☾
Montag	27	Gebhard	Jos. Calas	☾
Dienstag	28	Augustinus	Augustinus	☾
Mittwoch	29	Joh. Enthaupt.	Joh. Enthaupt.	☾
Donn.	30	Rosa	Rosa	☾
Freitag	31	Raimund	Raimund ☉	☾

## Gedenktage.

- 2. Aug. 1914 Beginn des Weltkriegs.
- 5. Aug. 1396 Johann Gutenberg geb.
- 6. Aug. 1806 Ende des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation.
- 11. Aug. 1919 Versammlungstag.
- 15. Aug. 1769 Napoleon I. geb.
- 20. Aug. 1153 St. Bernhard von Clairvaux †.
- 25. Aug. 1744 Herder geb.
- 27. Aug. 1770 Hegel geb.
- 28. Aug. 1749 Goethe geb.

## Hundertjähriger Kalender.

Fängt mit großer Hitze an, den 5. fällt Regentwetter ein und währt bis den 19., dann ein schöner Tag, danach unftetes Wetter bis zum Ende.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat August

Das Ernten des Winter- und Sommergetreides geht vor sich. Mit dem Oculieren aufs schlafende Auge wird fortgeföhren, vorzüglich auf Kernobst; für Bäume, die man verfezen will, richtet man die Löcher zu. Brandschäden haut man aus und bestreicht die Baumstellen. Peden schert man. Der Zwiebel- und Runkelrübenlame, Senf und Kümmel wird gerentet, alle leer gewordenen Stellen mit Endivien und Winte.kohl bepflanzt; wo Erbsen und Salat gestanden, säet man Kapunzel und Spinat. Mit dem Sammeln der Einmachgurken und grünen Bohnen wird fortgeföhren, die größten bleiben zu Samen hängen. Was im vorigen Monat gesät, wird an warme Plätze gesetzt. Zu Ende wird Buchweizen gemäht, Hirse geschnitten und gedroschen, das Stroh ausgebreitet. Stopfelfelder werden gewendet. Man säet noch Raps, Rüben und Grünsutter. Brachselder bearbeitet man für Winterfaat (Gerste, Roggen, Weizen) und pflügt dafür lockeren Boden. Reifer Flachs und Hanf werden ausgerauft, der Samen in Hülsen aufbewahrt, der Flachs getrocknet. Man macht wieder Flecheu. Wiesen werden bewässert. Bienen sind stets reinlich zu halten.

## Bauernregeln.

Sind Lorenz und Sankt Barthel schön,  
ist guter Herbst vorauszusehn.

Namenstage, die auf Sonn- und Festtage fallen.  
6. ev. Demwald, kath. Maria Schnee; 12. ev. u. kath. Klara; 19. ev. u. kath. Sebald; 26. ev. Samuel, kath. Zephyrinus.

### Sommernacht.

Es wallt das Korn weit in die Runde,  
und wie ein Meer dehnt es sich aus;  
doch liegt auf seinem stillen Grunde  
nicht Seegewürm, noch andrer Graus:  
da träumen Blumen nur von Kränzen  
und trinken der Gestirne Schein.  
O goldnes Meer, dein friedlich Glänzen  
saugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Talen,  
da herrscht ein schöner alter Brauch:  
wann hell die Sommersterne strahlen,  
der Glühwurm schimmert durch den Strauch,  
dann geht ein Flüstern und ein Winken,  
das sich dem Ahrenfelde naht,  
dann geht ein nächtlich Silberblinken  
von Sichel durch die goldne Saat.

Das sind die Bursche jung und wacker,  
die sammeln sich im Feld zuhauf  
und suchen den gereiften Acker  
der Witwe oder Waise auf,  
die keines Vaters, keiner Brüder  
und keiner Knechte Hilfe weiß —  
ihr schneiden sie den Segen nieder,  
die reinste Luft ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben festgebunden  
und rasch in einen Ring gebracht;  
Wie lieblich flohn die kurzen Stunden,  
es war ein Spiel in kühler Nacht!  
Nun wird geschwärmt und hell gesungen  
im Garbenkreis, bis Morgenluft  
die nimmermüden braunen Jungen  
zur eignen schweren Arbeit ruft.

Gottfried Keller.

# September.

Stand der Sonne und des Mondes.

Die Sonne tritt in das Zeichen der Waage den 23. September.

Tageslänge am

1.	13 St. 29 M.	16.	12 St. 35 M.
6.	13 " 12 "	21.	12 " 16 "
11.	12 " 54 "	26.	11 " 57 "

Tagesanbruch am

1.	3 U. 14 M.	16.	3 U. 44 M.
6.	3 " 25 "	21.	3 " 53 "
11.	3 " 35 "	26.	4 " 2 "



# Herbstmonat.

Mondsbiertel.

- ☾ Letztes Viertel den 6. Sept. 11 Uhr abends.
- ☾ Neumond den 14. Sept. 2 Uhr morgens.
- ☽ Erstes Viertel den 22. Sept. 3 Uhr morgens.
- ☽ Vollmond den 29. Sept. 1 Uhr nachmittags.

Wochentage.	☾	☽	Feiertage und Gedenktage.	Namenstage Katholisch.	☾
Samstag	1		Legidius	Legidius	☾

Ev. Ev. Lut. 10, 23-27: Vom barn erzieh Sammetter. Ep. Gal. 3, 15-2. - Rath. Matth. 6, 24-33.

Sonntag	2	13. n. Trinit.	14. n. Pfingsten	☾
Montag	3	Manuetus	Manuetus	☾
Dienstag	4	Rosalia	Rosalia	☾
Mittwoch	5	Viktoria	Vaurentius	☾
Donn.	6	Zacharias	Magnus	☾
Freitag	7	Regina	Regina	☾
Samstag	8	Mariä Geburt	Mariä Geburt	☾

Ev. Ev. Lut. 17, 11-19: Jesus heilt ge n. M. ständige. Ep. Gal. 6, 16-24. - Rath. Lut. 7, 11-16.

Sonntag	9	14. n. Trinit.	15. n. Pfingsten	☾
Montag	10	Sothenes	Nikolaus v. L.	☾
Dienstag	11	Protus	Protus	☾
Mittwoch	12	Tobias	Guido	☾
Donn.	13	Maternus	Amatus	☾
Freitag	14	† Erhöhung	† Erhöhung	☾
Samstag	15	Nikomede	Nikomede	☾

Ev. Ev. Matth. 6, 24-34: Die gütliche Vorrichtung. Ep. Gal. 6, 25-6, 10. - Rath. Lut. 14, 1-11.

Sonntag	16	15. n. Trinit.	16. n. Pfingsten	☾
Montag	17	Lambertus	Hildegard	☾
Dienstag	18	Titus	Jos. v. Cup.	☾
Mittwoch	19	3. Quatember	3. Quatemb.	☾
Donn.	20	Fausta	Eustachius	☾
Freitag	21	Ev. Matthäus	Ev. Matthäus	☾
Samstag	22	Moriz	Moriz	☾

Ev. Ev. Lut. 7, 11-17: Sühnung von Rom. Ep. Gal. 3, 15-21. - Rath. Matth. 22, 34-46.

Sonntag	23	16. n. Trinit.	17. n. Pfingsten	☾
Montag	24	Gerhard	Robert	☾
Dienstag	25	Cleophas	Cleophas	☾
Mittwoch	26	Cyprianus	Emmeranus	☾
Donn.	27	Cosm. u. Dam.	Cosm. u. Dam.	☾
Freitag	28	Wenzeslaus	Wenzeslaus	☾
Samstag	29	Michaelis	Michaelis	☾

Ev. Ev. Lut. 14, 1-11: Jesus heilt am Sabbat. Ep. Gal. 4, 1-6. - Rath. Matth. 9, 1-8.

Sonntag	30	17. n. Trinit.	18. n. Pfingsten	☾
---------	----	----------------	------------------	---

## Gedenktage.

- 1.-2. Sept. 1870 Schlacht bei Sedan.
- 5. Sept. 1733 Wieland geb.
- 9. Sept. 1828 Tolstoi geb.
- 14. Sept. 1321 Dante †.
- 28. Sept. 1803 Ludwig Richter geb.
- 29. Sept. 1867 Walter Rathenau geb.

## Hundertjähriger Kalender.

Anfangs bis den 4. schön, warm und starker Regen, danach Donner, darauf wird schönes Wetter bis den 20., den 30. Regenwetter.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat September.

Beginn der Kartoffelernte, Grummeternte und Obst-ernte. Den kopulierten Stämmen wird der Verband ganz abgenommen, an den okulierten läßt man ihn. Um die Bäume legt man Dung mit guter Erde, Mische, Ruß; man beschneidet und verjetzt Steinobst und verwahrt es. Man fährt fort, die Endviren zu binden, nimmt die reifen Bohnen, legt Einmach- und Samengurken ab; man reinigt die Spargelbeete, säet Spinat, Petersilie, Rettich, Winterjohannis, Schmalztraut und Winterrübsamen. Die Winterpflanzen werden verjetzt, und zwar enge, weil im Winter viele abgehen. - Eier von August und September sind die geeignetsten zum Aufbewahren. - Man befährt und düngt die Felder für Winterfrucht, säet Rüben, Gerste, Roggen, Weizen (nicht nach Kartoffeln), sorgt für genügenden Wasserabzug. Man mäht und trocknet Samenkie, eggt dichtsichende Rüben und ermet Spätfrüchte.

## Bauernregeln.

Sind Zugvögel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten lind Wetter wir.

23. Herbstanfang, Tag und Nacht gleich.

## Namenstage, die auf Sonn- und Feiertage fallen.

2. ev. Ange'us, kath. Stephan; 9. ev. Gor'on'us, kath. Veit. Claver; 16. ev. Cornelius, kath. Corn., Eppr.; 19. b. u. kath. Januarius; 28. ev. u. kath. Epe'ia; 30. ev. u. kath. Syronymus.

### Die Boten.

Tau blüht am Gelände,  
September ist nah;  
da flatterts behende  
in zierlicher Wende  
und zwitschert ohn' Ende —  
die Meisen sind da.  
Getuschel und Pfeifen,  
Gepiep und Gehusch,  
ein Streifen und Schweifen  
in Bäumen und Busch.  
Ein Hüpfen und Schlüpfen  
im Laub überquer  
und Schmiegen und Wiegen  
allüberallher.  
Und Nicken und Picken  
in eifriger Hast,  
Und heiter schon weiter  
von Aste zu Ast.

Nun hängen an Zweigen,  
nun Reigen und Tanz  
und Wippen und Neigen  
mit Kopf und mit Schwanz.  
Doch niemals ein Schweigen;  
rundum immerfort  
ein Plaudern und Plauschen,  
Begrüßungen tauschen,  
bald hier und bald dort,  
bald hin und bald wieder;  
die Stimmchen so fein,  
so blank das Gefieder,  
behend das Gebein.  
Blaumeise, Schwanzmeise,  
Schopfmeise sind da,  
nach lustiger Weise —  
auf herbftlicher Reise —  
September ist nah.

Wilhelm Jensen.

# Oktober.

Stand der Sonne und des Mondes.  
Die Sonne tritt in das Zeichen des Skorpions den 23. Oktober.

Tageslänge am

1.	11 St. 39 M.	16.	10 St. 43 M.
6.	11 " 20 "	21.	10 " 25 "
11.	11 " 2 " 26.	10 " 8 "	
31. 9 St. 49 M.			

Tagesanbruch am

1.	4 U. 11 M.	16.	4 U. 35 M.
6.	4 " 20 "	21.	4 " 43 "
11.	4 " 28 "	26.	4 " 51 "
31. 4 U. 58 M.			



# Weinmonat.

**Mondsviertel.**  
**C** Letztes Viertel  
den 6. Okt. 6 Uhr vormittags.  
**☉** Neumond  
den 13. Okt. 4 Uhr nachmittags.  
**☾** Erstes Viertel  
den 21. Okt. 10 Uhr abends.  
**☾** Vollmond  
den 28. Okt. 11 Uhr abends.

Wochentage.	Tag	Fest- und Gnanelisch.	Namenstage Katholisch.	C	☉
Montag	1	Remigius	Remigius		
Dienstag	2	Leodegar	Leodegar		
Mittwoch	3	Candidus	Emald		
Donn.	4	Franz	Franz		
Freitag	5	Placidus	Placidus		
Samstag	6	Bruno	Bruno	C	

Ev. Ev. Matth. 22, 34-46: Das größte Gebot.  
Ep. 1. Kor. 1, 4-9. - Roth. Matth. 22, 1-14.

Sonntag	7	18. n. Trinit.	19. n. Pfingsten		
Montag	8	Brigitta	Brigitta		
Dienstag	9	Dionysius	Dionysius		
Mittwoch	10	Amalie	Fr. Borgia		
Donn.	11	Burchard	Nikafius		
Freitag	12	Maximilian	Maximilian		
Samstag	13	Coloman	Eduard		

Ev. Ev. Matth. 9, 1-8: Jesus heilt einen Schwärzlichen.  
Ep. Joh. 4, 22-28. - Roth. Joh. 4, 46-53.

Sonntag	14	19. n. Trinit.	20. n. Pfingsten		
Montag	15	Therese	Therese		
Dienstag	16	Gallus	Gallus		
Mittwoch	17	Emma	Hedwig		
Donn.	18	Lufas	Lufas		
Freitag	19	Ferdinand	Petr. v. Alcant.		
Samstag	20	Wendelin	Wendelin		

Ev. Ev. Matth. 22, 1-14: Vom hochze Mischen Mable.  
Ep. Eph. 5, 15-21. - Roth. Matth. 18, 23-35.

Sonntag	21	20. n. Trinit.	21. n. Pf.		
Montag	22	Cordula	Cordula		
Dienstag	23	Ederinus	Joh. v. Capistr.		
Mittwoch	24	Raphael	Raphael		
Donn.	25	Crispinus	Crispin		
Freitag	26	Amandus	Evastus		
Samstag	27	Sabina	Sabina		

Ev. Ev. Joh. 4, 47-54: Jesus heilt eines schwärzlichen Sohn.  
Ep. Eph. 6, 10-17. - Roth. Matth. 22, 15-21.

Sonntag	28	21. n. Trinit.	22. n. Pf.		
Montag	29	Narcissus	Ferrucius		
Dienstag	30	Hartmann	Alfons		
Mittwoch	31	Wolfgang	Wolfgang		

## Gedenktage.

- 2. Okt. 1839 Hans Thoma geb.
- 2. Okt. 1847 Generalfeldmarschall Hindenburg, zweiter Reichspräsident, geb.
- 4. Okt. 1226 Hl. Franziskus von Assisi †.
- 11. Okt. 1825 Conrad Ferdinand Meyer geb.
- 12. Okt. 1492 Columbus landet in Amerika.
- 15. Okt. 1844 Friedrich Nietzsche geb.
- 16.-19. Okt. 1813 Schlacht bei Leipzig.
- 18. Okt. 1877 Heinrich von Kleist geb.
- 24. Okt. 1648 Friede zu Münster und Osnabrück: Ende des Dreißigjährigen Kriegs.
- 26. Okt. 1757 Freiherr vom Stein geb.
- 27. Okt. 312 Schlacht an der Milvischen Brücke vor Rom; Sieg Constantins des Großen und des Christentums.
- 31. Okt. 1517 Luthers 95 Thesen: Beginn der Reformation.

## Hundertjähriger Kalender.

Fängt mit Regen an, bis 13. und 14. trüb und Regen, den 15. und 16. schön, bis 24. Regen, danach wieder schön, vom 29. bis Ende Nebel, kühl.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat Oktober.

Weinlese. — Das Land zu Samenschulen wird gerichtet und besamt, die jungen Bäume in Löcher verlegt, welche einige Wochen vorher zugerichtet wurden, und die Bäume von Moos und dürren Ästen gereinigt. Sträucher werden verpflanzt. Man säe Kapuzeln, Spinat, Petersilie, Spargelkamen, Salat; die zu überwinterten Pflänzchen setze man aus, Samenpflanzen schlage man im Keller ein. Leere Beete werden umgegraben und gedüngt. Erdäpfel können im Boden bleiben; man schneidet nur die Stengel zu Futter. Man pflanzt Winterkohl, säet Weizen und Roggen, legt Steine von Steinobst, pflanzt Waldbäume, macht Weidenanlagen und bewässert die Wiesen.

## Bauernregeln.

Simon und Judas fegen 's Laub in die Gass'.

## Namenstage, die auf Sonn- und Festta e fallen.

7. ev. Justine, kath. Markus, V.; 14. ev. u. kath. Gallus; 21. ev. u. kath. Ursula; 28. ev. u. kath. Simon, Juda.

## Herbstlied.

Wo um die falben Flieder  
erstorbne Blätter wehn,  
da lass'et uns, ihr Brüder,  
ein hehres Fest begehn!  
Da hebt der Becher Reihen  
zur trüben Sonn' empor,  
entschwundner Freude weihen  
wir einen ernst'n Chor.

Wer mit der Freude Wallen  
den vollen Becher schwang,  
wenn unter grünen Hallen  
ein Bundeslied erklang,  
wenn sich die Brust gehoben  
auf bräutlich' schöner Flur,  
wer niedersank, zu loben  
den Vater der Natur;

Wer in des Mondes Schimmer  
mit der Erhornen ging,  
bei heil'ger Sterne Glimmer  
der Liebe Schwur empfing:  
der soll zur trüben Sonne  
erheben den Pokal,  
der koste jene Wonne  
in Wehmut noch einmal!

Wenn einst die strenge Stunde  
den Freund vom Freunde reißt,  
wenn manchen aus dem Bunde  
die stille Gruft umschleußt:  
dann werden auch so milde  
wie Sterne in den Höh'n,  
die freundlichen Gebilde  
der Jugend uns erstehn.      Ludwig Uhland.

# November.

## Stand der Sonne und des Mondes.

Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen den 22. November.

Tageslänge am			
1. 9 St. 47 M.	16. 9 St. 0 M.		
6. 9 " 31 "	21. 8 " 45 "		
11. 9 " 14 "	26. 8 " 34 "		
Tagesanbruch am			
1. 5 U. 0 M.	16. 5 U. 21 M.		
6. 5 " 7 "	21. 5 " 28 "		
11. 5 " 14 "	26. 5 " 34 "		



# Windmonat.

## Mondsbiertel.

- ☾ Letztes Viertel  
den 4. Nov. 3 Uhr nachmittags.
- ☾ Neumond  
den 12. Nov. 10 Uhr vormittags.
- ☽ Erstes Viertel  
den 20. Nov. 2 Uhr nachmittags.
- ☽ Vollmond  
den 27. Nov. 10 Uhr vormittags.

Wochentage.	☾	Evangelisch.	Namenstage Katholisch.	☾	☾
Donn.	1	Aller Heiligen	Aller Heiligen	☾	☾
Freitag	2	Aller Seelen	Aller Seelen	☾	☾
Samstag	3	Hubert	Hubertus	☾	☾

Ev. G. Matth. 18, 23-35: Vom großen Schuldner.  
Ep. Phil. 1, 3-11. - Kath. Matth. 9, 18-26.

Sonntag	4	22. n. Ref.-F.	23. n. Pf.	☾	☾
Montag	5	Emmerich	Emmerich	☾	☾
Dienstag	6	Leonhard	Leonhard	☾	☾
Mittwoch	7	Engelbert	Engelbert	☾	☾
Donn.	8	Gottfried	Gottfried	☾	☾
Freitag	9	Theodorus	Theodorus	☾	☾
Samstag	10	Martin Luther	Quintinus	☾	☾

Ev. G. Matth. 22, 15-22: Vom Simsa's Gen.  
Ep. Phil. 3, 17-21. - Kath. Matth. 8, 1-13.

Sonntag	11	23. n. Trinit.	24. n. Pfingsten	☾	☾
Montag	12	Ruinibert	Martin, P.	☾	☾
Dienstag	13	Probus	Stanislaus R.	☾	☾
Mittwoch	14	Jucundus	Serapion	☾	☾
Donn.	15	Leopold	Leopold	☾	☾
Freitag	16	Ottomar	Edmund	☾	☾
Samstag	17	Hugo	Gregor Thaum	☾	☾

Ev. G. Matth. 9, 18-26: Die Tochter des Jairus.  
Ep. Kol. 1, 9-14. - Kath. Matth. 8, 23-27.

Sonntag	18	24. n. Trinit.	25. n. Pfingsten	☾	☾
Montag	19	Elisabeth	Elisabeth	☾	☾
Dienstag	20	Edmund	Felix v. Val.	☾	☾
Mittwoch	21	Maria Opfer	Maria Opfer	☾	☾
Donn.	22	Cäcilia	Cäcilia	☾	☾
Freitag	23	Clemens	Clemens	☾	☾
Samstag	24	Lebrecht	Job. v. Kreuz	☾	☾

Ev. G. Matth. 24, 15-28: Von dem Geuel der Weltung.  
Ep. 1. Cor. 4, 18-18. - Kath. Matth. 13, 24-30.

Sonntag	25	25. n. Trinit.	26. n. Pfingsten	☾	☾
Montag	26	Konrad	Konrad	☾	☾
Dienstag	27	Günther	Bilhildis	☾	☾
Mittwoch	28	Florentin	Rufus	☾	☾
Donn.	29	Saturnin	Saturnin	☾	☾
Freitag	30	Andreas	Andreas	☾	☾

## Gedenktage.

- 9. Nov. 1918 Deutschland Republik.
- 10. Nov. 1483 Martin Luther geb.
- 10. Nov. 1759 Schiller geb.
- 13. Nov. 354 St. Augustin geb.
- 15. Nov. 1862 Gerhart Hauptmann geb.
- 24. Nov. 1632 Spinoza geb.

## Hundertjähriger Kalender.

Fängt schön an, den 5. und 6. großer Wind, darauf 2 Tage Regen, danach wieder schön bis den 16., außer daß bisweilen Nebel ist, den 17. trüb und kalt bis den 23., danach Regen bis zum Ende.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat November.

Man kopuliert, nimmt die Wurzeläusläufer ab und versetzt sie in die Baumschule; nackte Wurzeln werden mit Mist bedeckt, Obstbäume aufgedacht, angehäufelt und gebängt, die Stämme mit Kalk bestrichen gegen Ungeziefer. Man legt neue Miststätten an und bedeckt deren Grund mit Erbsenstroh. Den im Keller eingeschlagenen Pflanzen wird viel Luft gegeben; tritt starke Kälte ein, so bedeckt man sie mit langem Stroh, die Spargelfelder mit langem Mist. Bei günstigem Wetter kann man auch noch Schnittkohl, Lattich, Bohnenkraut, Kresse, Karotten, Weißkraut, in Mistbeete setzen. Winterblumenkohl, Salat und Salatkräuter säen. Rosen werden eingebunden, Hecken geschoren, Weinstöcke abgebunden und bedeckt, Spargelbeete und Samenpflanzen mit Dünger, Eingeschlagenes mit Laub gedeckt. Beete und Felder wendet man unter starker Düngung um, so daß die Erdschollen zum Durchfrieren oben liegen. Wiejen werden bearbeitet und weiter bewässert. Man schneidet Weiden und fällt Holz.

## Bauernregeln.

Den Martin und den Andreas  
sieht man lieber dürr als naß.

## Namensstage, die auf Sonn- und Feiertage fallen.

4. ev. Karl, kath. G. Porromäus; 11. ev. u. kath. Martin, Bischof; 18. ev. u. kath. Otto, Eugen; 26. ev. u. kath. Katharina.

### Herbstentschluß.

Trübe Wolken, Herbstesluft,  
einsam wandl' ich meine Straßen,  
welkes Laus, kein Vogel ruft —  
Ach, wie stille! wie verlassen!

Todeskühl der Winter naht;  
wo sind, Wälder, eure Wonnen?  
Fluren, eurer vollen Saat  
goldne Wellen sind verronnen:

Es ist worden kühl und spät,  
Nebel auf der Wiese weidet,  
durch die öden Haine weht  
Heimweh; — alles flieht und scheidet.

Daß wir unsern letzten Gang  
schweigsam wandeln und alleine,  
daß auf unserm Grabeshang  
niemand als der Regen weine!

Herz, vernimmst du diesen Klang  
von den felsentstürzten Bächen?  
Zeit gewesen wär' es lang,  
daß wir ernsthaft uns besprächen!

Herz, du hast dir selber oft  
wehgetan und hast es andern,  
weil du hast geliebt, gehofft;  
nun ist's aus, wir müssen wandern!

Auf die Reise will ich fest  
ein dich schließen und verwahren,  
draußen mag ein linder West  
oder Sturm vorüberfahren;

Nikolaus Lenau.

# Dezember.

Stand der Sonne und des Mondes.  
Die Sonne tritt in das Zeichen des Steinbocks den 22. Dezember.

Tageslänge am		
1. 8 St. 22 M.	16. 8 St. 3 M.	
6. 8 " 14 "	21. 8 " 1 "	
11. 8 " 6 "	25. 8 " 1 "	
Tagesanbruch am		
1. 5 U. 40 M.	16. 5 U. 54 M.	
6. 5 " 45 "	21. 5 " 57 "	
11. 5 " 50 "	26. 5 " 59 "	
31. 6 U. 0 M.		



# Christmonat.

## Mondsbiertel.

- C Letztes Viertel  
den 4. Dez. 3 Uhr morgens.
- ☾ Neumond  
den 12. Dez. 6 Uhr vormittags.
- ☽ Erstes Viertel  
den 20. Dez. 4 Uhr morgens.
- ☀ Vollmond  
den 26. Dez. 8 Uhr abends.

Wochen- tag.	Di.	Fest- und Evangelisch.	Namenstage Katholisch.	C Laut
Samstag	1	Candidus	Eligius	☞
Evg. ev. Matth. 21, 1-9; Einzug Jesu in Jerusalem. Ep. Röm. 13, 11-14. — Kath. Luc. 21, 25-33.				
Sonntag	2	1. Advent	1. Advent	☞
Montag	3	Franz Xaver	Franz Xaver	☞
Dienstag	4	Barbara	Barbara	C ☞
Mittwoch	5	Abigail	Sabbas	☞
Donn.	6	Nikolaus	Nikolaus	☞
Freitag	7	Ambrosius	Ambrosius	☞
Samstag	8	Maria Empf.	Maria Empf.	☞
Evg. Ev. Luc. 21, 25-36; Vom letzten Gericht. Ep. Röm. 15, 4-13. — Kath. Matth. 11, 2-10.				
Sonntag	9	2. Advent	2. Advent	☞
Montag	10	Judith	Melchisedech	☞
Dienstag	11	Damasus	Damasus	☞
Mittwoch	12	Margentius	Epimachus	☞
Donn.	13	Luzia	Otilia	☞
Freitag	14	Nikolaus	Spyridion	☞
Samstag	15	Ignatius	Jrenäus	☞
Evg. Ev. Matth. 11, 2-10; Johannes' Botschaft an Jesus. Ep. 1. Kor. 4, 1-5. — Kath. Joh. 1, 19-28.				
Sonntag	16	3. Advent	3. Advent	☞
Montag	17	Bazarus	Bazarus	☞
Dienstag	18	Gratianus	Maria Erw.	☞
Mittwoch	19	4. Quatember	4. Quatember	☞
Donn.	20	Ammon	Christian	☞
Freitag	21	Thomas	Thomas	☞
Samstag	22	Beata	Zeno	☞
Evg. ev. Joh. 1, 19-28; Johannes' Zeugnis von Jesus. Ep. Röm. 4, 4-7. — Kath. Luc. 8, 1-6.				
Sonntag	23	4. Advent	4. Advent	☞
Montag	24	Adam, Eva	Adam, Eva	☞
Dienstag	25	St. Christfest	St. Christfest	☞
Mittwoch	26	Stephanus	Stephanus	☞
Donn.	27	Johannes, Ev.	Johannes, Ev.	☞
Freitag	28	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	☞
Samstag	29	Jonathan	Thomas, B.	☞
Evg. Ev. Luc. 2, 23-40; Das Kind Jesu im Tempel. Ep. Gal. 4, 1-7. — Kath. Luc. 2, 23-40.				
Sonntag	30	n. Weihnachten	n. Weihnachten	☞
Montag	31	Silvester	Silvester	☞

## Gedenktage.

- 2. Dez. 1805 Dreikaiserschlacht bei Austerlitz.
- 4. Dez. 1563 Schluß des Konzils von Trient:  
Abschluß der Kirchenreform.
- 13. Dez. 1799 Heinrich Heine geb.
- 16. Dez. 1770 Beethoven geb.
- 25. Dez. 800 Kaiserkrönung Karls des Großen:  
Beginn des Heiligen Römischen  
Reiches deutscher Nation.
- 25. Dez. 1624 Angelus Silesius geb.
- 26. Dez. 1769 Ernst Moriz Arndt geb.

## Hundertjähriger Kalender.

Den 1. schön, 2. bis 15. ungestüm, den 16. bis 20. kalt, dann bis 26. trüb, Schnee, und darauf sehr kalt.

## Landwirtschaftlicher und Garten-Kalender für den Monat Dezember.

Man fahre fort mit Düngen der Obstbäume, Umpflanzen, Beschneiden und Reinigen der Bäume und Sträucher, ebenso mit Graben und Düngen der Erde; säen kann man alle Samen, welche ohne Schaden die Winterkälte ertragen, als Petersilie, Rettich, gelbe Rüben, Salat, Römischkohl, Schnittkohl, auch wohl Saubohnen. Die Felder werden gepflügt, ihr Wasserabzug wird hergestellt, mit Düngung derselben und der Wiesen mit kurzem Mist fortgeföhren. Erdlöcher mit Rüben und bergleichen sind sorgfältig zu bedecken. Im Keller sind Kartoffeln, Gemüse und Obst wohl zu verwahren, auszusuchen und auch fleißig nachzuschauen. Fortgeföhren wird mit Bewässern der Wiesen; bei Frost ist jedoch das Wasser abzuleiten, das Geräte zu verwahren. Das Holzfällen wird fortgesetzt. Bei Schnee werden die Fluglöcher der Bienen tagsüber verstopft, nur abends gelüftet. Das Federvieh wird vor Weihnachten reichlich gefüttert. — Zum Jahreschluß siehe man auch seine Rechnung ab.

## Bauernregeln.

Ist Weihnachten gelind,  
im Januar die Kälte beginnt.

## 22. Winters Anfang, kürzester Tag.

## Namenstage, die auf Sonn- und Feiertage fallen.

2. ev. u. kath. Albiana; 9. ev. Joachim, kath. Beocadia; 16. ev. Albina, kath. Adelheid; 19. ev. Abraham, kath. Nemesius; 23. ev. Dagobert, kath. Viktoria; 30. ev. u. kath. David.

### Weihnachtsabend.

Die fremde Stadt durchschritt ich sorgenvoll,  
der Kinder denkend, die ich ließ zu Haus.  
Weihnachten war's; durch alle Gassen scholl  
der Kinderjubiläum und des Markts Gebraus.

Und wie der Menschenstrom mich fortgespült,  
drang mir ein heiser Stimmlein in das Ohr:  
„Kauft, lieber Herr!“ Ein magres Händchen hielt  
Feilbietend mir ein ärmlich Spielzeug vor.

Ich schrak empor, und beim Laternenschein  
sah ich ein bleiches Kinderangesicht;  
wes Alters und Geschlechts es mochte sein,  
erkannt' ich im Vorübertreiben nicht.

Nur von dem Treppenstein, darauf es saß,  
noch immer hört' ich mühsam, wie es schien:  
„Kauft, lieber Herr!“ den Ruf ohn Unterlaß;  
doch hat wohl keiner ihm Gehör verliehn.

Und ich? — War's Ungeschick, war es die Scham,  
am Weg zu handeln mit dem Bettelkind?  
Oh meine Hand zu meiner Börse kam,  
Verscholl das Stimmlein hinter mir im Wind.

Doch als ich endlich war mit mir allein,  
erfaßte mich die Angst im Herzen so,  
Als sah' mein eigen Kind auf jenem Stein  
und schrie' nach Brot, indessen ich entfloh.

Theodor Storm.



## Vermächtnis.

Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen!  
Das Ew'ge regt sich fort in allen,  
Am Sein erhalte dich beglückt!  
Das Sein ist ewig: denn Gesetze  
Bewahren die lebend'gen Schätze,  
Aus welchen sich das All geschmückt.

Den Sinnen hast du dann zu trauen,  
Kein Falsches lassen sie dich schauen,  
Wenn dein Verstand dich wach erhält.  
Mit frischem Blick bemerke freudig,  
Und wandle sicher wie geschmeidig  
Durch Auen reichbegabter Welt.

Das Wahre war schon längst gefunden,  
Hat edle Geisterschaft verbunden;  
Das alte Wahre, faß es an!  
Verdank es, Erdensohn, dem Weisen,  
Der ihr, die Sonne zu umkreisen,  
Und dem Geschwister wies die Bahn.

Genieße mäßig Füll und Segen,  
Vernunft sei überall zugegen,  
Wo Leben sich des Lebens freut.  
Dann ist Vergangenheit beständig,  
Das Künftige voraus lebendig,  
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Sofort nun wende dich nach innen,  
Das Zentrum findest du da drinnen,  
Woran kein Edler zweifeln mag.  
Wirft keine Regel da vermissen:  
Denn das selbständige Gewissen  
Ist Sonne deinem Sittentag.

Und war es endlich dir gelungen  
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:  
Was fruchtbar ist, allein ist wahr —  
Du prüfst das allgemeine Walten,  
Es wird nach seiner Weise schalten,  
Geselle dich zur kleinsten Schar.

Und wie von alters her im stillen  
Ein Liebeswerk nach eignem Willen  
Der Philosoph, der Dichter schuf,  
So wirfst du schönste Gunst erzielen:  
Denn edlen Seelen vorzufühlen  
Ist wünschenswertester Beruf.

Goethe.

## Das Gabtuch.

Eine Geschichte aus Siebenbürgen.

Von Anna Schuller-Schullerus.

Es war so ein rechtes Regenwetter im Sommer.

Eintönig klopften die Tropfen auf das Dach — unermüdtlich — unaufhörlich. Die Rinne war längst übergelaufen, und das Wasser floß hurtig als Bächlein unter dem Tor auf die Gasse hinaus in den Graben.

Der Sommerapfelbaum vor dem Haus ließ beruhigt seine verregneten Blätter hängen — heute hatte er Frieden. Wie weggeblasen waren die vielen braunen und blonden Köpfe, die ihn tagsüber immer belagerten und wie verzaubert emporstarrten, ob nicht doch noch ein Apfel fiel — denn was da fällt, gehört der Gasse an; freilich — der am oberen Ast hängengebliebene „Bredel“ ließ auf manches noch schließen — wer kann so lange warten — der gute Apfelbaum hat dies oft mit seinen jüngsten und schönsten Zweiglein bezahlen müssen, die nach solch wohlgezieltem „Warten“ samt den Äpfeln hinunterpolterten — mitten in den Knäuel Kinder hinein, so daß man alsbald nicht mehr wohl unterscheiden konnte, was da nackte Beine oder Ärmchen wären.

Heute war Ruhe — es regnete.

Es wird ja auch bei den Großen nicht jedem gut gekommen sein — noch kurze Zeit, und die Ernte beginnt; mancher Säumige hat noch Heu auf der Wiese liegen, und der letzte Kleeschnitt ist auch noch nicht unter Dach, und das wäre zu wünschen gewesen, denn wenn das Kornschneiden beginnt, muß alles andere zurückstehn — nach diesem kommt wieder anderes dran — alles hat seine Zeit. Das Jahr ist lang — aber einen zur unredlichen Zeit versäumten Tag, manchmal auch nur eine Stunde, kannst du nicht wieder einbringen — so lang es auch ist.

Aber — ob Regen, ob Sonnenschein — es ist die Sprache unseres Herrgotts, die man auf dem Lande besser verstehen lernt als sonstwo, und das ist gut — wie wäre sonst all das Schwere zu ertragen, so übernimmt er alle Verantwortung, was kann unsereiner dazu tun, als sich in Geduld dreinschicken.

Und wenn man's recht nimmt, so ein Regentag mitten in der Arbeitszeit ist ja auch nicht schlecht — da fühlt man erst, wie müde man war, da lösen sich die angespannten Glieder — in anderer Arbeit. An dem einen hintern Rad des großen Erntewagens hat sich der Reif gelockert — der muß jetzt halten — und nach dem Pflug könnte man auch sehen, nach der Ernte wird das Brachen angehn — also zum Schmied mit beiden. Im Regen hat dieser seine heißeste Erntezeit.

Im Hause aber tun sich die geschlossenen Fensterläden — hinter denen die Blumen den Sommer verschlafen — auf, denn helles Licht braucht es für die Leinenarbeit der nimmermüden Frauenhand. Flicken — flicken heißt es bei der Mutter, die junge Tochter aber zieht den Faden aus der weißen Leinwand zum zierlichen Saumstück.

Und die Gedanken wandern.

Wenn erst der Sommer vorüber ist und die Flocken fallen, dann kraust sich der neue Hemdärmel um das Handgelenk, — die Spindel wird tanzen — und dann — und dann.

Eintönig klopfen die Tropfen auf das Dach — unermüdtlich — unaufhörlich.

Da mag es draußen regnen.

Die beiden Mädchen, die im vordern Zimmer gegen die Gasse auf der breiten Fensterbank saßen, waren auch der Meinung. Unter der Woche heißt es, fleißig draußen arbeiten, und der Abend ist jetzt so kurz, der zählt kaum mit — und Sonntag gibt es ja nur einen.

Es waren zwei gute Kameradinnen — Anni, die Tochter des reichen Falten aus der Kirchgasse, und Nachbars Maio — die Zirner Maio.

Schon von der Schulbank her waren sie immer unzertrennlich gewesen, und jetzt noch, wo sie schon den langen Zopf der Magd auf dem Rücken tragen, müssen sie lachen, wie sie damals als Kinder weinten, als der Herr Lehrer sie im Singen geschieden hatte — Maio zur ersten Stimme auf die rechte Seite und Anni zur zweiten auf die linke. Wie wenn das nicht alles eins wäre — singen ist singen! Jetzt sahen sie es längst ein, wie recht der Herr Lehrer hatte. Wieviel Freude ist ihnen und andern aus diesen Kinderjahren erwachsen. An hellen Sommerabenden, wenn die Berge rings wie ernste Wächter aus der Nacht emporwachsen und die Heiligkeit der schwerverdienten Ruhe des Dorfes schützen, dann klangen Mädchenstimmen durch die stille Gasse — wie Lerchensang, der helljubilend aus dem Kornfeld emporsteigt — gehalten vom dunkeln Wachtelschlag, der ernst zur Arbeit anhält — ein Gruß vom vergangenen Tag.

Draußen rauschte der Regen noch immer nieder, die Mädchen mußten den Kopf an die Fensterscheiben drücken, so dunkel war es heute im Zimmer — die feine Arbeit brauchte gute Augen.

„Die Erbsenlöcher an meiner Schürze wollen aber auch kein Ende nehmen — wie das bei dir nur so schnell geht! — Anni.“ Seufzend ließ Maio die Arbeit sinken.

„Du Ungebuld — denkst du vielleicht, ich muß

meine Nadel nicht gerade sonielmal durchziehen wie du? Zeig einmal her — na siehst du — eine Seite hast du bald fertig — vor Abendwerden kannst du es erlangen — also nur getummelt!“

„Ach was — ich bin's schon satt — geh', zeig mir lieber dein Gabtuch, ich hab es seit lange nicht gesehen — du hast gewiß schon viel daran genäht?“

Anni stand etwas zögernd auf.

„Also, weil du es bist, Maio.“

Sie ging zur Truhe und brachte eine sorgfältig in ein reines Tuch eingeschlagene Arbeit. Es war ihr Gabtuch<sup>1</sup>, das sich jedes Mädchen herstellt — für den größten Tag seines Lebens. Auf dieses Tuch, das an diesem Tag zum erstenmal ausgebreitet und eigens nur diesem Zwecke dient, werden die Gaben der Hochzeitsgäste unter feierlichen Reden niedergelegt, als erste die Gabe der Mutter, der neue Polster, auf dem das Häubchen der jungen Frau und der Schleier mit den „getürmten“ Bockelnadeln liegt.

Maio nahm das Tuch und breitete es aus.

„Achjenes Anni, daß dich der Kuckuck — du bist ja bald fertig! Und so schön — so schön ist es! Ich hab ja doch recht — die Regernina meinte, du hättest den Rosenlauf eingenäht — und ich sagte ihr, du hättest den breiten Nelkengang aus deiner Großmutter ihrem Kirchenhandtuch — ich bin ja doch nicht blind — ich hab es doch noch gesehen — aber streiten muß die Nina ja immer — na läßt man sie. Und daß es mit schwarz ausgenäht ist, wie fein das steht — die Trille-Siß hätte ihres gewiß mit allerhand Farben gemacht, so wie die Blumen auf der Wiese stehn — das will mir nicht gefallen — das sieht doch so zigeunerisch aus — aber sie wird sich ja bekrücken. Und wie schön deine Erbsenlöcher am Rand sind — ein wenig schöner, wie die an meiner Schürze.“

Sie seufzte tief auf.

„Laß nur Maio“ — tröstete die Freundin, „an der Schürze lernst du jetzt, und wenn du an deinem Gabtuch anfängst — deine Mutter hat dir doch, denk ich, das Zeug dazu schon gekauft — dann wird es schon leichter gehn — nicht fürcht dich.“

„Ach ja — leichter — eine Heugabel sollt man mir in die Hand geben, nicht eine Nähnaedel — mit meinen krampigen Fingern! Meine Mutter ärgert sich auch genug über mich, aber was kann ich. Du sollst sehn, ich bring es nicht zustande, und ohne Gabtuch — kann ich ja nicht heiraten.“

Anni mußte lachen.

„Aber Maio — was dir nicht einkommt! Du wirst schon noch lernen. Ich würde dir ja gerne daran nähen helfen — aber“

Maio sprang auf, daß Schere und Fingerhut in die Stube flogen.

„Du Anni, auf was bringst du mich! Du sollst mir daran helfen — nur zwei Seiten am Umlauf — das andere will ich ja dann machen, wie ich kann — ich nehm nur den Rosenlauf, der ist schmaler und trägt besser vor, und dann die Erbsenlöcher laß ich auch — die müssen ja nicht überall sein, ich säume es nur so gerad vor. Also willst du? Ich helf dir dann beim Handtuchschneidn — wir haben heuer nicht viel — bis du fertig bist, oder spinn ich euch — oder was du willst — ja?“

Doch Anni schüttelte ernst den Kopf.

„Wie gern ich dir auch helfen wollte — aber das — das darf nicht sein.“

Maio machte große Augen.

„Was darf nicht sein?“

„Daß man einer andern am Gabtuch hilft — ich weiß es von meiner Großmutter.“

„Um Christijewillen — also warum denn nicht — mir will das nicht ein.“ Maio setzte sich wieder und rückte an die Freundin heran.

„Weil — weil man sich dann das eigene Glück damit verschenkt — so sagte meine Großmutter.“

Maios braunes Gesichtchen war ganz bleich geworden.

Anni, glaubst du an das? Wie, wie soll man das nehmen?“ Sie rückte noch näher heran. Annis Stimme war ganz leise geworden.

„Meine Großmutter legte es mir so aus — sie sagte, wenn man an einem Gabtuch näht, ist es etwas anderes, als wenn man ein Handtuch säumt oder einen Sack flickt. Da kommen Gedanken herauf aus dem Herzen, die man nicht einmal dort gewußt hat, und ob man will oder nicht, näht man die mit hinein. Darum so l man mit dem Gabtuch auch nicht in die Spinnstube gehn oder zu andern Leuten, da soll man allein damit still zu Hause bleiben — denn, sagte meine Großmutter — das ist etwas Heiliges. Darum muß man sich es selbst machen — und darf auch niemand daran helfen — denn meine Gedanken stecken ja dann doch fest darin.“

Es war still geworden. Annis Augen sahen zum Fenster hinaus — wie in eine schöne — selige Ferne.

Draußen hatte sich der Wind erhoben — ein Ast vom Apfelbaum bog sich immer wieder an die Fenster Scheiben.

Maio sah die Freundin ganz ratlos an — eine ganze Weile.

Plötzlich brach sie in lautes Lachen aus.

„Da sitzen wir wie zwei verregnete Heuschöber — wie wenn ich mein Gabtuch morgen brauchen sollte — mit dem hat es noch Zeit! — Ja, wenn ich jetzt du wär! Dein Geß wird nicht mehr

<sup>1</sup> In der liebend.-sächsl. Mundart Gofdäschdach.

lang warten — aber meiner — der hat noch keinen Namen.“

Anni faltete das feine Tischtuch rasch wieder zusammen und legte es sorgsam in die Truhe.

„Es hat auch mit mir noch Zeit“ — sprach sie über die Achsel zurück, in ihre Wangen war ein leises Rot gestiegen.

„Ja — noch Zeit — nicht red — die Regennina, die ja immer alles weiß — wenn auch manchmal nur um die Hälfte — sagte, seine Mutter habe gesagt, du solltest ihrem Geiz Korn führen helfen — dann ist es ja doch dran — na nicht? Mir wirst du es ja doch sagen.“

Anni hatte sich umgekehrt — auf ihren Wangen waren Rosen ausgegangen.

„Ja, Maio, warum soll ich es dir nicht sagen, wir sind einig.“

Maios sprang wieder auf von der Truhe und fiel der Freundin um den Hals — sie lachte und weinte.

„Nun soll ich mich freuen, denn lang genug hat es mit euch gedauert, seit ihr zusammen geht — und muß doch traurig sein — wenn du aus unserer Gasse in die andere ziehst, hab ich ja niemanden mehr — und mein Tischtuch — du wirst sehn, ich komme noch auf die Altmägdebank.“

Anni lachte, trotzdem ihr die Tränen in den Augen standen — in die andere Gasse ziehn — es ist nicht so leicht — es heißt von der Jugend scheiden.

„Laß sein, Maio — der dir bestimmt ist, wird auch nicht mehr weit sein. Komm, wir wollen vor Abend noch fleißig sein, ich zeig dir, daß du es in die Finger bekommst — und singen müssen wir auch eins, dann geht es gleich besser.“

Die Köpfe der beiden Freundinnen steckten dicht zusammen am Fenster im letzten Tageschein — Annis schlichtes, goldschimmerndes Haar und Maios braunes Gekräusel. Maios Augen folgten eifrig den flinken Fingern der Freundin.

Der Wind hatte den Regen vertrieben — heftig schüttelte es den Sommerapfelbaum vor dem Fenster, daß die Tropfen weithin spritzten und der dicke „Breddel“ es mit lautem Gekrach abwärts nahm und mit einer schweren Menge Äpfel die jubelnden kleinen Gäste überschüttete, die sich allmählich wieder, barfuß und wie sie sonst noch konnten, alle unter dem Baume eingefunden hatten.

Durch die Dämmerung aber klang das Lied, das keiner vergißt, der es je in jungen Jahren gesungen hat:

Es blühen Rosen, es blühen Nelken,  
es blüht ein Blümelein Vergißnichtmein.  
Drum sag ich's noch einmal,  
schön sind die Jugendjahre,  
schön ist die Jugend, sie kehrt nicht mehr. —

Durch die Gemeinde fuhr am frühen Morgen eines sonnenheilen Tages eine lange Reihe Erntewagen unter frohem Peitschenknall zum obern Tor hinaus. Gestern abend hatte der Borger ausgetrommelt, „daß das Einführen des Kornes in Gottes Namen angeordnet und in Lägels Grund damit begonnen werde“.

Das war ein Freudentag.

Ein ganzes Jahr muß sich runden, bis es dazu kommen kann — vom ersten Ausbrechen der Scholle im Spätsommer bis zum Schnitt zur Ernte — wieviel Sorgen und Arbeit — wieviel Furcht und Hoffnung liegt dazwischen. Hat die grüne neue Saat alle Gefahren des Winters überstanden — sind die aufsteigenden schweren Wolken über den goldenen Ähren gnädig vorüber gezogen, weißt du, ob die Ernte, die schon in Haufen gestengelt vor dir liegt, dein sein wird — ob nicht ein anhaltender Regen dir in letzter Stunde das Brot vom Munde, um das du so schwer gearbeitet, wegnimmt?

Herr hilf uns — Herr hilf uns.

Und da steigt dieser strahlende Sonnentag über die Berge und macht aller Not ein Ende. —

Mitten in der langen Wagenreihe, auf dem schmucken, langen Erntewagen des Schellen Geiz aus der Bachgasse, saß die Falten-Anni — in ihren Augen lag der ganze Sonnenschein des Tages. Geiz, mit dem Blumenstrauß aus Rosen und Nelken von der liebsten Hand auf dem Hut, trieb die blankgeputzten Pferde mit frohem Zuruf an. An der stolzesten Freude des Jahres miteinander teilzunehmen, das ist ihre erste gemeinsame Arbeit.

Unfers Herrgotts Tisch ist gedeckt — soweit das Auge reicht — das weite Tal entlang — den Berg hinauf — steht Haufen an Haufen. Weit droben am Horizont ein grünes, dunkles Band — der Wald. Flimmernder, gleißender Sommerglanz, der das Auge fest schließen heißt, wie vor dem Allerheiligsten.

Kommet herzu. —

Nun waren die beiden schon in voller Arbeit — auf hochgehaltener Gabel warf der Burtsche die Garbe auf den Wagen, das Mädchen fing sie in den Armen auf und legte Reihe auf Reihe — sorgsam das Gleichgewicht der hohen Fuhre haltend.

„Das geht ja, wie wenn wir immer zusammen aufgeladen hätten — was meinst du — Anni?“

Anni lachte glücklich auf.

„Ich müßt mich ja schämen vor deiner Mutter, es so'lt anders sein.“

„Ihr habt krumm geladen!“ ruft es ihnen von einem vorbeifahrenden Wagen zu.

„Da werden wir ja gerade abladen“ — die Antwort.

Die Sonne brannte immer heißer, die Nelken

und Rojen an Geh Hut waren schon ganz welk geworden.

„Nun, Anni, den Wiesenbaum.“

Nun lag auch dieser schon fest angechnürt — die Garben konnten sich nicht rühren, weder rechts noch links, und der schwere Erntewagen mit dem Hochzeitskorn schwanzte, von der jungen Braut hoch oben behütet, dem Dorje zu.

Vor einem Tor in der Bachgasse hielt er still.

Anni wollte sich rasch an der Leine heruntergleiten lassen — das Tor zu öffnen, ist das Recht der Hausfrau — Anni sollte es heute zum erstenmal ausüben.

„Wart doch, Anni, ich helf dir, die Suhre ist zu hoch!“

Geh sprang rasch, doch er kam zu spät.

In ihrer Hast hatte sie die Schlinge der Leine mit dem Fuß verfehlt und war mit ganzer Wucht von oben herab zur Erde gestürzt — ein Schrei entrang sich ihren Lippen.

Geh stand im ersten Schreck wie versteinert — dann wollte er ihr aushelfen, aber sie sank mit einem Wehlaut wieder zusammen.

„Ach weh, mein Fuß.“

Aus der Gassentüre kam die alte Schellin herausgelaufen, sie war ganz außer sich.

„Um Christi willen, Schatzichmein, was ist geschehn — ich paß am Türchen, ihr solltet kommen — das Frühstück steht fertig auf dem Herd — nun dieses — nun dies. Das bringt nichts Gutes, ihr Leute — das bringt nichts Gutes.“

„Laß das Gejammer jezt, Mutter — helf mir lieber, daß wir sie hineinschaffen.“ Er beugte sich wieder über das junge Mädchen — der starke Bursche war tief erbleicht. Anni liefen die Tränen über die schneeweißen Wangen, aber sie biß die Zähne zusammen.

„Laß mich, Geh, ich möchte lieber nach Hause, unsere Leute sind schon mit der Suhre hineingefahren, mein Vater — er soll mit dem kleinen Wagen kommen — wenn — wenn deine Mutter so gut sein wollte und ihm — oder schicke eins — von diesen Kindern.“

Ein ganzer Haufen von Kindern hatte sich schon angesammelt, die neugierig einen Kreis um sie bildeten, im Augenblick stob alles auseinander der Kirchgasse zu.

Eine Schreckensnachricht hat flinke Beine; bis Annis Vater mit dem Wagen heimkam, wußte es schon die ganze Gemeinde, daß die Falten-Anni beim Einführen mit dem Schelle-Geh von der hohen Suhre herabgestürzt sei und sich den Fuß gebrochen habe.

Und gerade beim Einführen des Hochzeitskorns.

Über das leere Stoppelfeld blies schon längst der Herbstwind, der Kukuruz hing in Kolben

auf dem Aufboden zum Trocknen, die frohe Weinlese war vorüber, der Riesling hatte heuer mehr in die Fässer gegeben als sonst, auch das Kraut lag schon eingelegt im Keller, der Katharinentag, der Hochzeitstag auf dem Dorfe, konnte kommen, man war geschickt für ihn.

Und er kam auch, aber für das Eckhaus in der Kirchgasse klangen keine Hochzeitsglocken.

Die Falten-Anni saß bleich auf der Fensterbank, den rechten Fuß lang ausgestreckt.

Sie hatte eine böse Zeit hinter sich — viel Schmerzen und viel Leid.

Der damals rasch herbeigeholte Arzt hatte an dem arg hergerichteten Fuß seine ganze Kunst versucht; sie und die vor ihm geheim gehaltenen Mittel, die die Großmutter wußte — jede Nachbarin hatte erst noch ein anderes — hatten es zwar zum Besserwerden gebracht. Anni konnte das Bett verlassen, aber trotz Doktor und allen Holunderblättern, die ja gar „heilich“ sind, wollte es gut noch immer nicht werden, an ein Austreten mit dem kranken Fuß war gar nicht zu denken. Als der Vater aus der Stadt die Krücke brachte, daß die Kranke sich wenigstens im Zimmer forthelfen könne, da war die Mutter laut weinend hinausgegangen.

Aber mit der Zeit muß man sich an alles gewöhnen. Die Faltenin war froh, wenn sie abends müde vom Feld kam und Annis freundliche Stimme fragen hörte: Kommt Ihr — Mutter? Und wenn jemand am Fenster vorbeiging, auf dem die schönsten Blumen in der Gemeinde blühten, vergaß er nie, hinaufzusehen und dem blonden Mädchen, das dort über ihre Arbeit gebeugt saß, freundlich zuzuwinken.

Nachbars Maio aber ging nie vorbei. Wenn sie nur irgendwie konnte, kam sie hereingeschlüpft — und wenn sie auch nur gesagt hätte, guten Morgen, wie hast du geschlafen — sehen mußte sie die Freundin, bevor sie aufs Feld hinausging. Die vielen Blumen, die sie heimbrachte, die ersten reifen Haserbirnen aus dem Garten, alles gehörte ihrer Anni. Und als der Hanf geröstet und getrocknet war, stand sie im Faltenischen Hof und schlug die gehackte Reiste um den schräg gelehten Wiesenbaum, daß die Sackeln flogen, und manchen Mondscheinabend hörte man das Klappern ihres „Sch.nbrech“ durch die Stille.

„Da brauche ich gar nicht mehr gesund zu werden, so gut hab ich es“, meinte Anni oft, „es ist, wie wenn du noch einmal so viel Hände bekommen hättest — Maio — daß du soviel neben Eurem bestellen kannst.“

Aber Maio lachte dann nur und strich sich über die krausen Haare und war wie der Bliß zur Türe hinaus.

Nur eines konnte sie für die Freundin nicht

tun — das Tanzen. Wenn am Sonntag nach der Desper aus dem Kirchengärtchen, wo sich die Jugend drehte, die Harmonika bis herüber klang, dann sagte wohl Anni: „Geh, Maio, tanz einmal auch für mich.“ Dann war diese nicht dazu zu bringen. —

Und Geh?

Dieser war auch nicht dort zu finden.

Der frohe, lachende Bursche war ernst geworden. Alle Abend, wenn er müde aus der Arbeit kam — der Vater war lange tot, die Geschwister fort verheiratet und er allein in der großen Wirtschaft bei der alten Mutter — dann kam er und saß bei seiner Braut. Er hielt dann nur still ihre Hand in der seinen.

Oft kam dann Maio wie ein Wirbelwind herein und brachte Leben ins Krankenzimmer, und wenn Geh dann sah, wie Annis bleiches Gesicht sich beim Gepolter mit der Freundin wieder rötete und das Lachen der beiden kein Ende nehmen wollte — ganz so wie in gesunden Tagen, dann glänzte es in seinen Augen auf — es mußte — es mußte ja besser werden.

Als das Feld draußen für den Winter beschickt war und langsam die weißen Flocken auf die neue Saat herabsanken, holte Maio den Rocken hervor. Ihr erster Gang damit galt der Freundin. Sie behielt die geöffnete Türe in der Hand — kein Wort konnte sie sprechen; dort am Tisch bei der Lampe saß Anni — ihre Hand drehte munter die Spindel.

„Na Maio, willst du die Türe nicht zumachen, ich denk der Sommer ist vorüber“, lachte Anni, und Geh stimmte vergnügt mit ein.

Maio kam langsam näher — die Freude hatte sie sprachlos gemacht.

„Anni — daß du spinnst!“

„Ja, und jetzt muß sie sich auf die Spindel gut sorgen, denn jetzt kann sie sich nicht schnell darum bücken“, lachte Geh.

Das war ein froher Spinnabend zu dreien, und deren wurden es diesen Winter viele, denn ohne die Freundin hatte Maio auch keine Freude, in die große Spinnstube zu gehen. Ganz ausbleiben von da konnte sie freilich nicht, schon wegen dem selbst Herbergen müssen, wenn sie dann aber wiederkam, konnte sie des Erzählens kein Ende finden.

War dann der Abend etwas weiter gerückt, wo Anni die Spindel aus der Hand legte und den ermüdeten Fuß zurecht rückte, dann tat sich wohl die Türe zum Vorhaus auf, und die Mutter trat mit einem Teller Äpfel oder gebratenen Kartoffeln herein.

„Diesen Abend hören wir aber lange nichts — Geh, stimm du eins an, die Kinder draußen schlafen mir ein, und sie haben noch Rechnungen für die Schule zu machen; immer diese Rech-

nungen, wie wenn sie alle Gelehrte werden sollten. Anni, du solltest dich ein wenig besser anlehnen.“

Und die harte, schwergearbeitete Hand richtete den Polster hinter dem Rücken ihres Kindes her, so weich — so lind — wie nur einer Mutter Hand es kann.

Dann ging sie schnell wieder hinaus; weiß Gott, warum ihr die Augen immer naß werden, aber das Lied, das die drei singen, von der Jugend, die nicht wiederkehrt — das — das schneidet ihr immer wieder ins Herz.

Die alte Reger-Mina hatte in diesem Winter zu tun, bis sie die vielen Mären von einem Ende bis ans andere trug. Zeit dazu hatte sie; wenn das Frühstück vorüber war — das geht gar hurtig, wenn man es nur für sich zu bestellen hat, ein Stückchen Fleisch ist gar schnell eingeschnitten und gebraten — und das Schwein gefüttert, ohne das ließ sie sich nicht — ihr seliger Mann — Gott laß ihm seinen Staub ruhen — hat ein Einsehn gehabt und nicht gerade alles vertrunken, dann nahm sie sich den Stecken zur Hand und ging in die Gasse.

Und sie kam nie leer und ging nie leer, darum fand sie überall offene Türen.

Denn hat der Sommer für Kist und Kasten gesorgt, daß der Winter keine Not leide, so tut nun auch dieser das Seine. Er sammelt die Fäden, die unsichtbar den Sommer durchflatterten und das junge Volk beunruhigten, so daß sie keine Ruhe mehr fanden. Was da nun als haltbar sich zeigt, das verweht der Winter zu einem Tuch, das „nur der Tod wieder scheiden kann“.

Aber an diesem Webstuhl wollen gar viele sitzen, wie es im sächsischen Sprüchlein heißt:

Set em un ze fräen  
set em un ze kaen —  
set em un ze gejen,  
set em un ze schwejen. —

Das war nun die Zeit für die alte Regernina.

Was sie aber auch alles wußte. —

Der Katharinentag zwar war schädlich vorüber — nur zwei Paare — was ist das für eine so große Gemeinde — aber bis zum Christtag ist es noch lang — und auch der Ostertag kann noch manches bringen.

Der Ganger-Misch geht fest mit der Mathes-Nit, er wartet nur auf seine gänzliche Befreiung vom Militär, sein Vater war nur jetzt wieder in der Stadt, und was er unter dem Heu auf dem Wagen gehabt hat, was nicht — er wird es wissen — so etwas hilft besser als die schönste Schrift. Die Nito ist aber auch gar eine — die paßt gut auf den Gangerhof. Dort braucht es eine feste Frauenhand — seit die Hausfrau fehlt, sind es

doch ein paar Jahre, und Männer verstehn sich nun einmal nicht auf so etwas. Mit den jüngeren Gangerkindern wird sie auch gut sein — sie so. I ja jetzt schon alle Sonntagmorgen hingehen und die beiden Mädchen kämmen und für die Kirche herrichten — und daß der Miß immer so schnee-weiße Hemden hat, das sieht man doch, was für Hände dran gewesen sind. Schön ist sie ja nicht, aber die vielen Sommerflecken hat sie nicht vom im Schatten sitzen, und was hat der Miß auch davon, wenn er einmal sagen muß: Guten Tag, schönes Gesicht — ich bin hungrig — oder guten Tag, schönes Gesicht, ich bin schmutzig. Ja, ja, er hat recht gegriffen, und da ist nichts zu machen, und die Trille-Siß kann ihre blauen Augen jetzt über einen anderen Zaun werfen und soll lieber den nehmen, der für sie ist — der Schiemer-Dinz ist ja auch nicht zu verwerfen, aber ihre Kameradin, die Gierlich-Trenn, hat ihr den Kopf ganz verdreht — man weiß ja warum — der Schiemerhof sticht ihr halt auch in die Augen. Nun — alles kommt, wie es kommen soll.

Was mit der Falten-Anni wohl ist — ihre Leute wollen nicht heraus mit der Sprache — der Doktor hat bald dies, bald das gesagt, wer weiß — wer weiß. Man soll ja nichts auf Zeichen geben, aber daß sie gerade beim Hochzeit-Korn-einführen gefallen ist — — Ihr werdet sehen, der Christtag wird so vorüber gehen und der Ostertag auch — besser wird es nicht — denkt an meine Reden. Es wäre jammerschade, das arme Mädchen — die hat gewiß nicht viele Neider, so gut war sie zu jedem und vergönnte auch dem alten Menschen die Rede. Was kann man — der Geß kann nicht allein bleiben — seine Mutter ist alt und kränklich und er allein auf dem Hof — sie soll ihm ja auch gesagt haben: Schau, Geß, so oder so — aber er hat gemacht, wie wenn er es nicht verstehe. Ich weiß es von der Geille-Sus, die der alten Schellin immer waschen helfen geht — auch spinnen soll sie ihr gewiß — die Sus möchte ihren Zopf jetzt auch lieber unter der Haube verstecken — sie wäre ja auch nicht eine schlechte Gelegenheit — haben, hat sie, was sie braucht — aber freilich, die Anni ist sie niemals. Nur ihre fleißigen Hände — die weiß etwas schön zu machen — ihr Gattuch soll ja Mär geben — ich hab jetzt doch erfahren, daß sie das Breitenelkenmuster eingenäht hat und nicht den Rosenlauf — sie zeigt es nicht gerne, das ist ja auch nicht gut, aber ich fragte ihre Kameradin, die Zirner-Maio aus der Reichgasse, die hat es mir gesagt — mehr wollte sie auch nicht viel reden, die halten ja gar fest zusammen die beiden — man so. I ja auch nichts weiter erzählen — das ist nicht schön — sag ich. Diese Maio — man sollt nicht denken, wie sie es auch im Nacken hat. Ist sie nicht gestern abend vor

dem Mächel-Dani gelaufen, wie sie aus der Spinnstube kommen? Nicht wundert euch so viel, es ist so, wie ich sage — ich rede nicht viel, aber was ich einmal rede, ist soviel wie gedruckt — man soll nur sehn — so ein Hochmut — auf einen Hof kann sie sich auch nicht stützen — da hat sie zu viele Brüder hinter sich. Na — ich will mir den Kopf um sie nicht zerbrechen, was gehn mich andere Leute an — aber wie gesagt — alles kommt einmal, wie es kommen soll.

Die alte Reger-Nina hatte recht behalten. Der Christtag und der Ostertag gingen vorüber. Die Falten-Anni mußte noch immer auf ihrem Stuhl am Fenster sitzen — der Fuß wollte noch immer nicht heilen. — Die Leute gingen langsam an, hinauszufahren — der Frühling rief sie auf ihre Erde. Das Jahr stieg — aus dem Frühling kam der Sommer — und als das Korn geschnitten war und der Borger das Einführen für die nächste Woche austrummelte, da bat Anni am Sonntag den Vater, er solle sie zum Doktor hinaufführen, dieser solle ihr den Fuß noch einmal gründlich untersuchen — und auch — auch reden will sie etwas mit ihm; die Mutter wird zu Hause bleiben müssen, die hat ja für morgen viel zu besichtigen — die Mutter — nein, sie soll nicht mitkommen.

Als der Wagen gegen Abend den Weg durch die blühende, prangende Gotteswelt wieder nach Hause zu nahm, da trug er ein Menschenkind, dessen junge Stirne das Leid gezeichnet hatte.

In der Nacht hatte Anni Zwiesprache mit unserm Herrgott gehalten. Sie lag still mit gefalteten Händen — und als der Morgen über die Berge heraufstieg, da wußte sie den Weg, den sie zu gehen hatte — sie wollte stark sein — um des Liebsten willen.

Nur als Geß ihr am Abend einen Strauß Kornähren aus seinem ersten Erntewagen brachte, da fielen zwei schwere Tränen darauf, und der blonde Kopf blieb lange darauf liegen.

Der Arm des jungen Burschen lag fest um die Schulter der Geliebten, die andere Hand strich immer wieder leise über das geneigte Haupt.

„Anni — nicht wein — schau — wir müssen Geduld haben, unser Herrgott wird uns ja nicht verlassen — es ist dir doch schon viel besser seit vorigem Jahr — du kannst doch schon auch bis in den Garten gehen — bis auf den Katharinentag ist es noch lang — du wirst sehn, bis dann bist du ganz gesund — dann brauchen wir nicht mehr zu warten, dann hol ich mir meinen Schatz — meinen lieben, herzallerliebsten Schatz — in unsere Gasse.“

Doch Anni wußte es besser, aber sie redete nichts — sogar ein Lächeln zwang sie um ihren bleichen Mund — sie wollte ja stark sein.

Und wieder war es ein Regentag.

Aber diesmal warteten keine Kinder unter dem Sommerapfelbaum vor dem Fenster in der Kirchgasse — gelbe nasse Blätter lagen rings am Boden und in den Wassertümpeln, und wo noch einige an den kahlen Ästen hängen geblieben waren, so zauste sie der Wind und führte sie, wer weiß wohin — das ist so seine Art — er will einen Tisch haben, wenn der neue Herr auf dem weißen Roß geritten kommt.

Und lange wird der auch nicht mehr auf sich warten lassen, denn seine Zeit ist da.

Im vordern Zimmer gegen die Gasse sahen die beiden Freundinnen. Maio war mit der Arbeit gekommen.

Es war still, das Reden wollte heute nicht recht gehn.

Anni saß auf der Fensterbank, den Kopf an die Wand gelehnt, ihre bleichen Wangen hoben sich nicht viel von der weißen Wand ab. Eine ganze Weile sah sie der Freundin zu, die sich mit ihrer Schürze abmühte. Ein leises Lächeln trat in ihr Gesicht.

„Was ist Maio, will es noch immer nicht gehn?“

Maio warf die Schürze heftig beiseite.

„Ach was, einen Sack sollt ich mir vorbinden, der ist für mich.“

„Dann wie soll es mit deinem Gabtuch werden, Zeit dazu wär es nun doch bald.“

In Maios Gesicht schoß es dunkelrot.

„Zeit? Wie ist das zu verstehn?“

„Nun, der Mächel-Dani wird nicht lang warten wollen.“

Maio war aufgesprungen.

„Ist die Mär auch bis her gekommen? Die Reger-Mina bleibt halt die Reger-Mina; ich hätte dir's doch gesagt, wenn etwas dran wär, dir doch zuerst.“

„Er ist ja so übel nicht, der Misch, und dann —“ Anni sah der Freundin ganz ängstlich nach den Augen.

„Aber ich kann nicht — ich kann nicht — es läßt mich nicht — eher — eher.“

Weinend setzte sich Maio nieder und verhüllte das Gesicht mit der Schürze.

Anni atmete wie erleichtert tief auf — sie sah auf den braunen Kopf der Freundin vor sich nieder.

Lange Zeit.

Dann stand sie auf, alles Blut wich ihr auf einmal nach dem Herzen, sie ward bleich bis in die Lippen, der Augenblick, vor dem sie sich so gefürchtet und auf den sie doch so lange gewartet, war gekommen.

Sie ging langsam, auf ihre Krücke gestützt, bis zur Truhe und nahm etwas heraus, dann

kam sie langsam, ganz langsam wieder zurück und setzte sich auf ihren Platz am Fenster.

„Maio“, sagte sie leise.

Maio hob den verweinten Kopf.

„Sieh her, Maio, es ist fertig.“ Annis Stimme zitterte.

Maio saß noch immer am Tisch, ihre verweinten Augen sahen auf das gestickte Tuch auf der Freundin Schoß.

„Dein Gabtuch?“

„Ja, Maio, mein Gabtuch. Komm her, ich will dir etwas sagen, aber du darfst dich nicht erschrecken. Siehst du, mein Gabtuch — ich — ich schenk es dir.“

„Anni!“ schrie Maio auf, sie war aufgesprungen und zitterte am ganzen Körper.

Du sollst nicht so schreien, es darf niemand es hören, ich hab lange gewartet, daß ich einmal allein mit dir bin. Mach es mir nicht schwer, gesagt muß es sein, ich bin viel kranker als ihr denkt.“

„Aber nein, Anni, um Gottes willen, es kann ja nicht sein.“

„Der Doktor hat es mir gesagt, ich war allein bei ihm, ohne meine Mutter, vor ihr hätte ich mich nicht getraut, sie ist so weich, und da hab ich ihn aufs Gewissen gefragt, da sagte er, ich soll jetzt lieber nicht heiraten, vielleicht in ein paar Jahren, daß es besser wird — vielleicht. Da hab ich genug gewußt.“

Maio weinte laut auf.

„Aber es kann ja nicht sein, unser Herrgott hilft dir schon.“

„Er hilft mir auch, das weiß ich, aber so, wie er es für gut hält. Ich hab mich seinem Willen ergeben, aber leicht ist es mir nicht geworden — ich — ich war so glücklich.“

„Du wirst es auch noch sein, dein Geß wird auf dich warten. Anni, Anni, was hast du dir nur eingebildet, es darf ja nicht sein, wie soll er es tragen, wenn du dich von ihm scheideest?“

„Er wird warten wollen, das weiß ich, aber ich will sein Leben nicht zerstören, gerade — weil ich ihn so — so gern hab.“ Ihre Stimme brach. Nach Fassungen ringend, strich sie sich über die Stirne.

„Das Bauernleben ist hart, es drückt vieles nieder in uns, und wir müssen es tragen; du weißt, was eine so große Wirtschaft auf sich hat, der Bauer braucht eine gesunde Frau neben sich, soll er fortkommen.“

„Aber du wirst, du mußt gesund werden, Anni, vertraue doch drauf.“

Anni faßte der Freundin Hand.

„Komm her, Maio, mach es mir nicht so schwer. Sieh, mein Gabtuch, ich habe es in Freuden genäht, und sein Name ist vieltausendmal drinnen, mit meinem ganzen Glück. Drum soll es dein

Fein, euch beiden, die ihr mir die Liebsten wart in unserer goldenen Jugendzeit, du sollst an meine Stelle treten. Wenn ihr an eurem Hochzeitstag hier vorbei geht, dann will ich in meinem schwarzen Tuch hier am Fenster sitzen und will euch nachsehen und für euer Glück beten, aber, wenn ihr dann das Gabtuch ausbreitet, dann — dann denkt auch an mich.“

Es war stille geworden im Zimmer.

Der Sturm draußen hatte sich gelegt. Ein leichter Schein fiel ins dämmerige Zimmer herein. Er lag auf der Stirne der jungen Dulderin, die mit gesenktem Haupte auf die Freundin weinend in ihren Schoß niedersah. Der erste Schnee war gefallen, der Apfelbaum vor dem Fenster trug eine weiße Krone.

Das ist nun lange vorbei.

Die Jahre kommen und gehen dahin, du weißt nicht, wo sie bleiben. Sie streichen mit weicher Hand über Weh und Leid, lassen Blumen verblühen und wecken andere auf, immer das gleiche. Führt dich aber einmal der Weg in diese Gemeinde, und du trittst in den stillen Garten an der Berglehne, die weit hinaus in die breite Ebene sieht, die der Alt mit seinen Wellen durchfließt und das Bild der Berge mit sich trägt, dann findest du ein junges Grab, auf dem immer die schönsten Blumen blühen, jahraus, jahrein.

Ist es aber zur Zeit, wo der Sommer auf seiner Höhe steht, wo sich der helle Lerchensang mit dem dunkeln Wachtelschlag mengt, dann sieh nur, dann findest du darauf einen Strauß reifer Kornähren.

Mitten in den Rosen und Nelken.

## Rockenlied.

Ein Volkslied aus Siebenbürgen.

Ech wül emöl de Burch afgohn,  
 ech sach mengen Härzgelästen äm Wiech dö stoñn;  
 Härzgeläster meng, wä gefallen ich dir?  
 „Te gefällst mer wihl, te gefällst mer gät.“  
 Na wälle mer gohn,  
 mer wälle nemī stoñn,  
 mer wällen äser Brokt en Kölen drön.  
 Wat drö mer er hīm?  
 Vil Hil uch Gläc,  
 derzä en Zölen Honnef.  
 Wat schlängt sich dräm eräm?  
 En wängtergrän Krin.  
 Stoht af, Ir schīne Brokt,  
 end fört en än Ir Händ!

Wö äs deng inich härz Dueter deng,  
 diden af denger Hochzet hichst Virgänger sal sen?  
 Wö äs däng inich härz Motter deng,  
 däden af denger Hochzet nöchst un der sal sen?  
 Na wälle mer gohn,  
 mer wälle nemī stoñn,  
 mer wällen äser Brokt en Kölen drön.  
 Wat drö mer er hīm?  
 Vil Hil uch Gläc,  
 derzä en Zölen Honnef.  
 Wat schlängt sich dräm eräm?  
 En wängtergrän Krin.  
 Stoht af, Ir schīne Brokt,  
 end fört en än Ir Händ!

Em wid dich fähren än e fremd Hous,  
 dö wirst tä trieden mät Fräden erous.  
 Em wid dich fähren hä en fremden Hied,  
 dö wirst tä sen gor bald mät Wiert.  
 Na wälle mer gohn,  
 mer wälle nemī stoñn,  
 mer wällen äser Brokt en Kölen drön.  
 Und Ech, Ir läwer Brejem,  
 wat mir Ich wälle sön,  
 Ir Ihfrä sellt er läwen,  
 de jang Məd Ioffe gohn.  
 Und Ech, Ir läw Brokt,  
 wat mir Ich wälle sön,  
 Iren Ihmān sellt er läwen,  
 de Pursche Ioffe gohn.

## Ein Zimmermann erzählt.

Don Herbert Kranz.

Ich hatte in einer mir fremden Stadt einen Vortrag gehalten. In der Pause redete mich ein junger Mann an, fragte mich nach diesem und jenem, was ich gesagt hatte, und da wir in den wenigen Minuten nicht fertig wurden, verabredeten wir, nach dem Vortrag noch zusammenzubleiben. Ein paar seiner Kameraden schlossen sich uns dann noch an, junge Arbeiter wie er, und da sie in kein Lokal gehen wollten, weil sie alle abstinent waren und auch kein Geld hatten, um noch Stunden in einem Café zuzubringen, wo sie sich überdies nicht wohlgeföhlt hätten, gingen wir an den Fluß hinunter und setzten uns da auf eine Bank. Wir wußten in der Riesenstadt wirklich keinen Raum, wo wir miteinander hätten sprechen können, und nichts ist trostloser, als nachts durch die leeren, endlosen Straßen einer Großstadt spazieren zu gehen, um miteinander zu sprechen. Hier am Fluß aber hatten wir es ganz schön: es hatte aufgehört zu regnen, es war nicht kalt, obwohl es schon Oktober war, und in dem schnellfließenden nächtlichschwarzen Wasser blühten die Spiegelbilder der Lichter vom anderen Ufer wie faustgroße Feuerwerkssterne auf, erloschen und kamen doch immer wieder.

Wir hatten über Bücher gesprochen, wir hatten zusammen überlegt, was die jungen Leute wohl am besten lesen sollten, wir hatten das eine und das andere verabredet und waren dann dazu gekommen, von persönlichen Erlebnissen zu sprechen. Ich hatte etwas erzählt, ein anderer sprach dann auch von einem Vorfall, den er mitangesehen hatte und der ihm merkwürdig schien, und dann fing der junge Mensch, durch den ich sie alle kennen gelernt hatte, ein Zimmermann, zu erzählen an:

„Wie ich ausgelernt hatte, machte ich rüber nach Frankreich: es hatte sich nämlich rumgesprochen, daß bei dem Wiederaufbau in den zerstörten Gebieten Zimmerleute gesucht würden. Das muß ich auch sagen: wo ich nach Arbeit fragte, habe ich immer welche bekommen. Französisch konnte ich nicht, aber man kommt schon durch. Charpentier, das heißt Zimmermann. Zwei Jahre bin ich drüben gewesen, und ein einziges Mal hat ein Lehrjunge „boche“ zu mir gesagt, und da ist der Polter gekommen, der hat es gehört, und hat ihm eins ins Gesicht gegeben. Was die Franzosen sind, die haben ein ruhiges Tempo bei der Arbeit an sich — das geht nicht so wie bei uns. Auch können die Leute bei uns mehr; aber dafür ist es drüben freundlicher als bei uns. Morgens

auf dem Bau, da gibt sich erst alles die Hand — das kennen sie gar nicht anders, und auch wenn man sich nach Feierabend oder Sonntags auf der Straße trifft, dann gibt man sich immer die Hand: „Ça va?“ fragt man — und dann sagt man „merci bien“, und dann lacht man sich an und jeder geht seinen Weg weiter.

Wie wir in Reims fertig waren, sollten wir nach Fleury. Aber Fleury das stand bloß auf der Karte — wie wir dann hinkamen, war nichts da, aber auch gar nichts, daß man denken konnte, hier hat mal ein Dorf gestanden. Es war nur ein großer Fleck da, und das war eben Fleury. Die Leute wohnten schon wer weiß wie lange in den alten Unterständen, und was nun aus Menschen wird, die in den Löchern da leben, das kann man sich ja denken. Ich war noch mit drei Kameraden bei der Kolonne, und es war überall bekannt geworden: „Die Deutschen kommen.“ Das muß ich sagen: wir hatten Angst vor Fleury. Es war so unheimlich, da hin zu gehen, wo sie sagten, daß wir doch erst alles kaputt geschossen hätten — wenn's auch nicht wahr ist — sie glaubten es, und wie wir nun ankamen, richtig, da standen sie alle an der Landstraße, Männer, Frauen und Kinder, und starrten uns an. Sie sahen schrecklich aus, weil sie eben wer weiß wie lange in den Löchern hausten, und wenn man die Kinder ansah, war das ein Jammer. Alle standen sie stumm und starrten uns an, und so zogen wir an ihnen vorüber. Mir war ganz trocken im Munde, und das werden Sie verstehen.

Die Kolonne blieb zusammen und wir fingen an mit Aufräumen. Aber nach einer Stunde oder zwei hatten wir doch so gräßlichen Durst, daß ich sagte: „Jetzt ist es mir egal, ich frage nach Wasser.“ Und da gehe ich auch rüber und in einen Unterstand rein.

Es war dämmrig, und eine Frau stand da und sah mich groß an. Ein kleines Kind fing an zu schreien, wie ich so reinkam, und versteckte sich bei der Mutter.

„Madame“, sagte ich, „pardon“ — aber nun hatte ich doch vergessen, was Wasser auf Französisch heißt, so war ich durcheinander, und da sagte ich auf Deutsch: „Pardon, Madame, Wasser!“

Da sagte sie: „Mir Wasser — du vin!“ — und sie goß mir gut zwei Liter Rotwein in mein Kochgeschirr.

Mir war, als ob mir einer mit dem Hammer eins auf den Kopf gegeben hätte. Ich sagte bloß „merci“ und rannte raus.“

## De' Lieweg oder de' Do'deg.

Tragi-komesch Geschicht vum A. Berens.

Mer sen an dèr Ze'it, an dèr Iwerganksze'it, wo' de Mann zo' Gre'wemâcher, winegstens a Gedanken, se'i streng Regiment gefo'ert huet, de, weil en als Polibuet, Dirwiechter a. e. f. d' Fonktio'ne vun déne 7 âle Scheffen zo'm Dêl an éner Hand verénegt huet, kûrzem vum Vollek „de Scheffen“ genannt gi wor — also an der Ze'it no der frânse'scher Revolutio'n a vum Napoléom. Vum Napoléom! Ass d' So' net gâng, de gewalteen De'iwelskêrel hätt aller Zauberei demol matt seim Mächtwüert en Enn gemâch, hätt all Hexen an Gespenster matt ém Strêch an d'ennescht Häll verbânt an der De'iwel an seng hâlesch Mo'der em alle Kredit brúecht! Dât sall dann och de Grond gewießt sen, wûrfir datt de Scheffen de Mond eso' voll geholl huet allekê'er, wa vun dèrgle'ichen Tôzereien d' Ried gângen ass, weil en net hanner seim große Patre'ner zreckstô wollt. Datt en âwer wann ett emol éscht sollt gin, och eppes winneger fest am Suedel wor, dât soll des Geschicht beweisen, de' matt seim Nummen op e'weg Ze'ite verbonne bleiwt, a vun dèr Ze'it u bis zo'm heitegen Dâg nékst d'n Tûer dorrech d' ganz Welt gemâch huet.

D' Schlûecht vu Le'ipzeg, d' indirekt Folleg vun der veronglecker russescher Kampanegen, ass geschlon an erem fir d' Frânso'se verlüer. De' traurêg Iwerrester vun der Arme', Kranker a Verwondter, kommen a Massen matt verpeste Scheffer, gle'ich ém schauerege Le'ichenzuch zo' Wâsser, d' Musel a'usgeschwommen, fir zo' Gre'wemâcher a'usgelueden a geflegt ze gin. D' ro't Ro'her awer hellt se zo' Honnerte matt ewèg, trotz aller go'der Opwôrt, wo'be'i de Pe'tchen, dem Terrès se'i Frend an dem Leisi se'in zwête Papp, sech virun allen a'usgezêchent, an zo'letzt sech sellwer d'n Do'd zo'gezugen huet.

We'e sollt begruewe gin, fennt et sech, datt en an datsellwegt Grâf sollt leie kommen, wûran se vir eppes 18 Jahr d' Terrès begruewen hâten, an do'be'i huet sech dann eppes zo'gedron, eso' frêszlech, eso' grujjeeg, datt d' Fi'eder sech strieft fir ett erem ze gin.

D'n Do'degriewer mecht also d' Grâf op, fir dem Pe'tche Plâtz ze mâchen a lét d' Geschenks, watt nach vum Terrès rest wor, dernewent sche'n op e Ke'pchen, fir se herno erem an d' Grâf ze lén. D'n Do'dekôp awer, a'us Respekt fir dem Terrès sein Perso'n, stellt

en op d' Mauer net we'it dervun, fir datt em net e'eren onverse'nt en Affront kennt dermatt gesche'hen, beckt sech a grieft weider. We' en sech no éner Weilchen opricht — all Helleg vum Himmel ste'ht em be'i! O, watt gesuch en do! Du wor jo d'n Do'dekôp net me'h op seiner e'schter Plâz an ass lueseg op der Mauer vîrn gereckelt. . .

De Mâtz sollt schwâch gi vum Erfe'hren — eso' eppes wor seiner Liewen nach net erhe'ert gin. En huet seinen Aen net getraut, a kuckt nach emol doehin, a richtig, lues, ganz lues awer de'itlech, huet en sech op der Mauer fortbewegt. Schepp an Hêl le'szt de Mâtz aus d'n Hânne fâlen, sein Bèn hun en net me'h gedron, e ste'ipt sech ge'nt d' Wand vum Grâf, alles huet em versôt, all Glidder sen un em gânge vun Angst an Entsetzen. E wollt sech oprichten, e konnt net, en hält sech d' Aen zo', fir dat Schrecklecht net me'h missen unzegesin. . . Endlech râft en sech zesummen, klemmt mat néleger No't eraus, a schladdert eso' go't e konnt, me'h do't we' lebendig, zo'm Kerefeg a'us an dat e'scht Ha'us be'i Kundele Pitt. Do le'szt en sech op den e'schte Sto'hl fâlen, den en enner sech kre't huet, an ziddert un ganze Le'if we' én Héck ohni e Wüert era'uszebringen. De Pitt wosst net wat en denke sollt, bekuckt en emol a sét: „A wât ass dir da gesche'ht, Mâtz, de bass jo we'iz am Gesicht we' der Do'd?“

De Mâtz wenkt mam Kop, e wollt rieden, en huet d' Zong net ronderem kre't, a fir all Antwort weist en zreck op de Kerefeg an hackelt: „Do . . . Do . . .“ Me'h huet en net era'usbruecht, ass we' nach: „Wa . . ., Was . . ., Wâsser . . .!“

De Pitt denkt be'i sech: „Den ass a'us dem Heis'chen“ — geht ewèg a schenkt em e Glâs Vîz era'us. Awer we' de Mâtz ett wollt drenken, huet en ett net bis un de Mond brúecht, eso' huet sein Hand geziddert. De Pitt hellt em ett a'us der Hand a setzt em ett un; ka'um datt e matt aller Me'h du e bessche schluppe konnt, awer net ohni 6 mol mam Kôp hin an her zu mâchen. Endlech hat en sech e winneger erkrabbelt, an huet matt gebrôche Wirder dem Pitt kennen de Virfall verziehen.

„Ma de bass dach weis!“ sot de Pitt drop a reselt de Kôp, „sô nemmen kém Mensch e Wüert dervun, se giffen dech jo all a'uslâchen.“ „ . . . Da . . . komm . . . ge'h . . . matt . . .“

kucken“, ste'szt de Mätz matt viller Me'h era'us. „Da... kanns de... gesin... Huel awer... eppes matt... fir de Fall...“

De Pitt lâcht, en hat verstângen, a fir dem Mätz de Wellen ze do'n, erwescht en én lîng eise Stang, de' doremer lûch, an eso' schrecken se dem Kerfeg zo' — de Pitt vîr, de Mätz dicht hanner em, schlabbert no.

We' se op d' Plätz komm sen, o dir le'f Kanner! de Mätz sollt vergêsteren — du wor d'n Do'dekôp schonn erem e go't Steckelchen op der Mauer viru geretscht, an emmer nach ass e lues virugâng. „Watt kann dat sen!“ dûechten se allen zwe'n. Huet d' arem Kand nach kên Ro'h am Grâf fonnt, we' ett kên om Erdbuedem hat! Ass we' wann ett fort wellt vun der Plätz, wo' em eso' schrecklichen Ongle'ich gesche'ht wor, den nach emmer net go'tgemâch, ofgebe'szt wor, huet ett sech ugesin. Sein Jugend, sein Sche'nhêt, sein E'her, sein Le'ft, se'i Liewen, alles em ent'rass, ohni Pardong, ohni Dauer, ohni Rauen!

De Pitt, den och net klêpeg wor a Forrecht net kann huet, kneckt zesammen we' e klê Kand an ha'ucht dem Mätz an d' O'her: „Meiner Do'dse'l, Mätz, de hâs recht... eso' eppes huet d' Welt nach net gesin... dat do ass net matt go't... a sprengt dur, fir em én matt der Stâng ze gin: „Elo hellt dech der Hol!“ Awer de Mätz, den dem Terrès de' Schmot nett wollt undo'n, erwescht e matt der Schipp a re'iszt en zreck: „Net, net, Pitt, watt gêhs de mân!“ — „Hexerei, De'iwelerei oder!“ ke'icht de Pitt a stêht e Schrâck zreck, „eso' eppes lieft op der Welt net me'h!“ D'n Do'dekôp awer retscht ro'h eg op der Mauer virun...

„Watt ass do ze mâchen?“ wereckst de Mätz era'us, „ech hîle wa mer emol de Buet se'che gingen“, an ze'ht de Pitt um Ielebo' fir ze gon, „t' kann ê jo eso' eppes net kürzer Hand erem begrûewen.“ „Maio“, sot de Pitt, we' se ba'ussend der Pûert woren, an se allebe'd erem opgeotemt hun, „da kann en sein Konst emol a'uslössen. Wanns de hen he'ers, da mêns de jo, e giff no Do'd an De'iwel ne'ischt fron. Gêß de na'u elèn, oder soll ech matt bis doerower gon?“

„O, da lôsz mer le'wer zesumme gon“, sot de Mätz we' erle'st, datt de Pitt eso' gewelleg wor, „de kênns jo d'n Tarjekel, t'wâr amstand, e gehe'it mech zur Dir a'us matt... matt...“

Eso' trelen se also mattenên an d' Stâdtha'us eran, de Pitt vir, de Mätz hannenno, rîd an dem Scheffen sein Stuff. Awer do sen se go't ukomm! De Scheffen huet an seiner Opgeblosenhêt net anescht gemênt, ass we' se wellten de Spuntes matt em mâchen, a gere't an en schrecklech Roserei. „Era'us hei, son

ech, Strollessen de' der se'd! Wann der wellt d'n Uz matt de Leide mâchen, da wôrt bis den e'schten Abrell; an zo'mol en anern. T' huet ê soss ze do'n ass we' ère Laffâzegkêten no zela'usteren. Ech hätt gemênt, Pitt, da'u wârs me'h weis.“

„Ma Scheffen“, sot de Pitt getrei, „lôsz dech tzessen, matt eso' Sâchen mecht kê Mensch de Gêck. Tass dach kên eso' e weide Gânk bis op de Kerefeg, da kanns de sellwer gesin, wanns de net...“ „Spûer den Otem“, trompt de Scheffen en of, „do ass meiner Plätze kên.“ An ech son nach emol: „Do't ass do't, an domatt bastam, an wen anescht sêt, ass e Schôfskôp... Iwer d' Mauer gekroch?“ setzt e lues be'i, „hues du gesot, Pitt? En Do'dekôp, den eweil 18 Jahr am Buedem le'it! Wann der alt kên Männercher gesin huet.“ Matt em Se'itebleck op de Mätz: „Ech halen da'u hues nês um Schniggges gehaust, en hält sech net be'i dir... na' ujê be'i eso' êner Hante'erong...“ —

„Ech wollt nemmen he'eren, ob ên eso' eppes mir ne'ischt dir ne'ischt erem kennt an de Buedem lén“, huet de Mätz me'h gehackelt we' geschwât; „t' kann ê jo net wessen, watt dohanner stecht...“

Dat wor dem Scheffen gesongen, an e wor op êmol we' eremgeke'hert. Wann ên duru gere'hert huet, da wor en se'in Hêr net me'h. „Dat wor net me'h we' dein Schelligkêt, baubst de Scheffen erem, ennerlech awer voller Frêd iwer de' Ennerde'negkêt; „wûrfir ass en aneren dann do, wann ên net sollt fir alles gefrot gin! Ech hîle wa mer elûerop emol ên hillen.“

„T wâr net vu Mo'twell“, sot de Mätz drechen. „Angst hätt ê geno'g a'usgestâng.“ — „O du me'in!“ se'ifzt de Scheffen iwer dem Era'usschedden, „watt ass ên awer gehe'it! Wann ê mêt, de' ên hâtten d' Aen zo' gedon“ (dat wor fir de Pe'tchen, den om Schof lûch), da fânen dé aner erem un ze wibbelen. Der Donner wellt hei Scheffe spillen! (Iwerdem datt en de Kôp reselt.) „Sen dat mir Sâchen! All Dâg me'h sche'n! t' wêsz kê Mensch, watt haut eppes an der Welt ass. Himmel an Häll sen a Bewégong fir den êfâllegen Napoléon do zu bândegen. A watt gêht ett nach gin, e'her se en am Säck hun! Dat do ass ere'scht d'n Ufank... Eso' en Greiliggkêt! t'ass jo net des Sôns. Awer na'u je, t' wonnert ên ne'ischt me'h, d' ganz Welt ass op der Kopp. Do... Do...“, an e weist op en âle Klave'er, den en enzwo' op êm Iwergank gestêt hat a'us purer Gro'szôertegkêt, nemme fir sech den Decken ze mâchen, „stêht och nach eso' en Hexemiwel. Hätt ech ett nemme gelôsz wo' ett wor, awer we konnt sech eso' eppes denken!“

„Dat esst der jo kê Bro't, Scheffen“, sot de Pitt eso' weis, „an da fachs de alt emol ênt erof... wanns de kenns...“ Dat hat de Scheffen mächtig verdrosz, obschonn e kên No't kannt nuet, awer am Ko'er d' gro'sz Wüert gefo'kert huet. „Kenns?“ sês de, Pitt; wann ech weider ne'ischt kennt...! Awer 'tass emol guer net ne'deg, dat Zatz spillt eweil vum sellwen.“ — „Watts de net sês, Scheffen!“ sot de Pitt erschreckt, an de Mätz huet emol mam Sto'hl gereckelt a gehêmmst: „t' werd net sen!“ — „De sês dervun, Pitt“, pespert de Scheffen du, „a wanns de mech net beschwêtz, da son ech dir ett, obschonn ech mêch be'i e'sem Se's verhêsch hat, kê Wirtchen dervu verlauden ze lössen; d' Leit giffe jo ménen, t' hätt ên Tente gesoff... Also do sutze mer des Dêg owens hei ze poteren, e's Se's an ech, t' sollt grad ufânken ze ne'ipen, hei schle't e jo op êmol un, ett get der e Klank, eso' hôrt, eso' fest, datt e allernekst vum Sto'hl erofgeretscht wâr vun Entsétzen. A fest zo' me'i le'we Jong, d'n Déckel, fest zo' a kên derhannert an dervu.“ „Watt wor dat“, sot e's Se's, we'isz we' en Do'ch, „e'ser Herrgott ste'h is be'i!“ an 't huet geziddert ewe' Espelâf.

„Maia“, sot ech eso' lues, „wann ech net wessst, datt ech d'Aen nach ophätt, hätt ech gemênt, ech drêmt...“ — „A'usgedrêmt“, sot ett, an d' Kre'ische wor em me'h no we' d' Lâchen, „dat do bedeit ne'ischt Go'ds, dat wor en Woregen... lich ên alt schonn an seim Bêt!“ „Ma deste besser“, mân ech nach d'n Uz matt em, nemme fir em ett a'uszeschwêtzen, obschonn ett mer sellwer nett me'h êndo' wor, „elo kri mer gespilt vum sellwen...“ Ech hat d' Wuert nach net a'us dem Monn, hei klenkt et nach emol op éner anerer Plätz, eso' de'itlech, eso' fest, datt e gemênt huet, t' hätt ê me'h we' mam Fenger drop getappt. E's Se's sollt verângsten t' wollt eppes son, t' huet kê Wüert era'uskre't, t'hat kên Drepps Blo't me'h am Gesicht. A wen ett huet missen a se'i Bêt dron, dat wor ech, eso' schwe'er ett och ass. Acht Dêg hat ett d' Me'derchen nach dervun, eso' hat ett sech entsât. Watt sês de na'u dovun, Pitt, wen hat na'u de' Te'n gespilt, ech fron dech?“ „Wât gêht ê son...“, wann ên ne'ischt wêsz“, sot de Pitt gelössen, eso' ass ett is gester grad an e'ser Kiche gâng. Du sutze mer jo net do, ech an e's Ann: dem Kann se'i Schirteg hung do un ém Sto'hl erof, an net we'it dervun e's Ann d' Strep ze stoppen, ech hun ên gedâmpft niewend dem Hêrd; du op êmol sot ett zo' mer an, 't wor we'isz wê Kre'id: „Nu kuck emol do dat Schirteg, Pitt, hues d' eweil an dem Liewen eso' eppes gesin?“ — „Watt soll dann?“ be'izen

ech e besschen onwelleg dur (ech wor schonn hallef entfôcht), „ech halen, da'u drêms schonn.“ — „Dat méne mer och“, baubst ett erem, „ech hun em eweil we' lãng nogekuckt, ech ménen ech gesich awer nach klor.“ „Nach ze go't, zo'mol, watt dech ne'ischt ugêht“, trompen ech ett of, a kre'ichen anêms eppes me'h no. „Watt ass dann do ze kucken...“, wann ett e Wollef wâr, hätt en dech eweil lãng gefrész.“ Awer we' ech me'h no kommen, o, dir mein le'f Kanner, du schwenkt ett jo de'itlech vun éner Se'it op de' aner. E Schirteg watt lieft, watt bompelt, dat hin an hir gêht, hues de eweil eso' eppes an dem Liewen herhe'ert...?“ — „De bass dach nett geflappt, Pitt“, sot de Scheffen a schãnt nach ên era'us, we' fir sech durup neie Mo't ze drenken; „d' ass grad we' wann de' Glieser do sollen op an of danzen...“ „Dât werd net sen“, wor de Mätz hûrteg do; 't huet em scho léd gedon fir de' go'd Drepp dran. „An de hues net fonnt, watt et wor?“ frot de Scheffen ängsterlech. „Dabâl, mer hun ett klunsche gelôsz, an ech sot zo' e'sem Ann: «Lôsz mer eso' vill dropléen an da gi mer an e's Nast, we wêsz wat dat do ass.» T'wor him och geschwenn gesot, t' huet nach d' ganz Nuecht gerêpst, eso' wor ett zo' vun Erfêeren. Sen dat mir Sâchen, de méns, jo, t' kennt net sen.“

Andêrbans hat de Branntwe'in dem Mätzchen och ewinneg Kurâsch gemâch. „Ma we' wor ett demols a Schuerens gâng, we' d' Joffer sollt stêrwen, de' Nuecht, gelt; d' ganz Nüecht ass d' Schêl gângen, datt se am Haus bal verângst sen. Hun se aver erofgekuckt zur Fenster, kê Mensch a kên Se'l be'i nach no, heckstens en Hond, den doeremer geschloff ass an dann eso' êlle gemâch huet, we' wann en net gêr vun der Plätz ging. Awer kê Mensch eso' ke'hn fir virun d' Ha'us kucken ze gon, a wurfir och, t' huet kên liewig Se'l sech gewisen. D' Madamm huet mer ett sellwer verzieht.“ —

— „Na'u ziehl emol op“, sot de Scheffen, hallewer verschme'ht, „dat do hun ech emol nach net he'eren; huet d' Madamm dir dat gesot, Mätz; ech hätt gemênt, do war ech me'h no gewiest, dat schle't dach ze son a me'i Fach... an eso' ridiwer... we' hannerhãlleg!“ — „Méns de dann, t' giff ên eso' eppes gêr un d' gro'sz Klôck hãnken?“, sot de Mätz gewichtig. We' mer d' Grãf a'usgemauert hun, wor se bis kucke komm, an du huet d' Ried sech eso' fonnt... ja, gelt, dat ro'ht der elo net!“ „Jemmenauen!“ wereft de Pitt op êmol derteschent, „mir sôtzen hei ze tôzen, an t'ass amstand, wa mer op de Kerefeg kommen, dann ass den Do'dekôp op an dervun.“ — „Oh, méns de“, sot de Scheffen, den d' Sâch gêr

an d' Längt gezogen huet, weil en nach emmer am Onklore wor iwer den A'usstréch, den e sollt gin. „Eso' hürteg sche'szen d' Preisen net. Hei, huel nach én matt, Pitt, de' kemmt der go't, wann der do'uwe se'd!... Awer mách, datt ett éch net gèht we' dem Bábbeschen des Dég...“ „Dem Bábbeschen?“, froten se mattenên. „Kemmt e jo d' lèzt owes vu Fronäy, t'wor gewass schon Hallefnüecht, a we' en d' Ho'hgerícht zo' Gesícht kre't huet, gese'it e jo vu féren eppes we' e Sche'i vun ém Licht, a we' en emmer me'h no kemmt, woren ett jo ela'uter Kierzen, de' an e'm Kréz am Buedem stuchen, an eppes watt un émdrun ronderem gâng ass a gekno'tert huet, we' wann ett de Ro'sekranz biede gíff. E wosst net, ob ett e Mensch oder e Gêst wär: Kê Kôp, kén Bèn, kén Arrem, schlecht vun enne bis uewe we'e Gespenst, dat kén Ufank a kén Enn huet, hell we' en Niewel an der De'istert. De Babbes woszt net, sollt e viru gon oder emke'eren, t'wor em net me'h ganz geheier. Schon hat en sech emgedre'ht, awer d' Forrecht, fir awer-glé weg an hueseschreckeg gehalen an a'usgelácht ze gin, huet e gedo'n erem emke' heren a rid drop zo' gon. En dreckt also d' Aen zo' an trappt drop lösz, op Liewen an op Do'd. E gre'íft dur, e petzt zo', e re'ísz em de Bók erof, a watt wor ett? Me'i go't gebokkeleg Lisschen, t' hat jo nês, 't muss jong Licht gewiest sen, seiner gékeger Sta'uten én gehat, an en Neinche gehale fir un e Mann ze kommen; an dat kén ett sollt gesin se'in Hôkes-Pôkes máchen, hat ett sech an de verlôssensten a verro'fensten Eck zreckgezugen. De Babbes awer, an ém E'ífer iwer de Schréck, den ett em agedriwen hat, dreckt em en âlen hannebe'i an dreíft ett virun sech hêm, de Kre'izerbèrreg erof.“

„Awer hei“, sot de Pitt verléen, — „huet de Spâsz en Enn“, hellt de Mätz em of. „Och Topert“, sprudelt de Scheffen derteschent, „mách ett grad we' de Babbes, erwesch en hêrzhafteg mam Grapp, an de werds gesin, e muckst sech net me'h.“

„T ass bal gesot“, grommelt de Mätz.

„D' Schwétzen ass licht“, kno'tert de Pitt.

„Kre'iz-Batalejen“, duddert de Scheffen, „wann ech mech awer muss dra léen, da rabbelt ett, sot ech hátt éch ett gesot! Awer gar érer, wann . . .“ an e mecht en én greileg Fa'uscht.

„Oh, mer gin och schonn elén éns“, sot de Mätz, den elo sein ve'ert enner Dâg hat, an dûrens wor ett dem Scheffen nemmen ze do'n gewiest. „Ech denken“, po'ft de Pitt dur, dém sein Angst och am Branntwe'in ersoff wor: „Allê hopp a fort.“ De Scheffen huet en e

Kre'iz op de Reck gemách, a wann ett fir d' ganz Fläsch gâng wär, en hátt se matt Frêde gin, fir nemme matt Gelemp dè lo'der Sâch do vun of ze sen, ohni sech se blamieren. T' wor em elo me'h lèd we' all sein Sennen, datt en de' vum Klave'er era'usgin hat. Awer ðurfir wor e go'd Mettel: Einfach gesot, ech hátt en nemmen én wellen ophänken fir de Spott matt en ze mân, da gesin se am besten, watt en anere vun dém Larifari hált. Ech hale wuehl jo. De Scheffen a fértén! A wo' hátt en dat da gele'ert?

„Hells dá'u e Pitt?“ frot de Mätz ennerwé.

„An dá'u da, Mätz?“ frot de Pitt.

„Wann et net aneschter ass, — t' wär jo den e'schten net.“

„Oh, ech hollen en och scho sellwer“, blatzt de Pitt dur, a jiddrè wollt den aneren iwerdubberen, fir den e'schten do ze sen. We' se aver op d' Plätz kommen, o Schrecken der Welt! Du wor jo d'n Do'dekôp bal um Enn vun der Mauer, an 't huet nach net derno a'usgesin, we' wann en do wellt stall hâlen. Op en Handwennes wor en allebe'd de Mo't erem an d' Scho'h gefall. „T'ass awer én schuddreg Sâch“, sot de Mätz geto'ft. „Do'd oder De'iwel“ grommelt de Pitt, „hei muss ett sech weisen, oder e muss sô wûrfir“ — gre'íft dur an erwescht en ueve matt der Kopp. We' én gle'deg Wal ass ett dem Pitt dorrech Morreg a Schenk gângen, awer de Branntwe'in huet sein Werkong gedon, en hált en fest... D'n Do'dekôp e'wt sech nach én Ke'er, an eppes we' e schwôrze Schiet gèht vun em a'us an du d' Mauer an.

„Watt wor dat?“ ha'uucht de Pitt; d' Hor hun em zo' Bèrg gestangen, an e le'szt den Do'dekôp a'us d'n Hänn falen. „Watt et wor, Pitt!, ech wêsz ett eweil“, sot de Mätz ro'heg, a perspert em eppes an d' O'her. „Komm, t' get Nüecht, morge get de Rest gemách“, sétzt e be'i hellt d'n Do'dekôp, ohni ze zecken, an drêt en zreck op sein al Plätz. Watt ett awer wor, haten se sech d' Wüert gin, ni ém Menschen ze verroden.

Johre wore vergâng, t'wor lâng Gräs iwer d' ganz Sâch gewüesz, bis op émol én nei Gêstergeschicht de ganzen U'ert an Otem gehalen huet. Net we'it ennerzeg vum Kerefeg, do, wo' de Wé fir an de Píttert an de Kummert erabe't, a wo' sech owens ni e Mensch gewisen huet — t'wor nemmen én ênzeg Ha'us de We', dat sech och a Kummerts genannt huet — soll all Dag em Hallefnuecht sech e Gespenst gewisen hun: én we'isz Gestalt, de geda'uichert an ohni e Glidd ze re'heren, stonnelang op ém Stên do sutz, we' wann se op eppes wôrde gíff, an dann op émol grad

eso' schna'ueg, we se komm ass, erem ver-  
schwonne wor. Wen de Geschicht égentlech  
era'usgin hat, ass ni ê we'isz gin, awer judderên  
huet fest dru gegléft, obscho kên sech getraut  
huet, fir sech dorrech d'n Aesche'in vun hirer  
Richtigkêt ze iwerzêen.

Na'u hat de Kummerts Mann d' Gewunnegt  
fir all Owe em Hallefnuecht, an och nach  
spe'der, a'us dem Stammeni an Tre'mels „enner  
dem Kundel erdorrech“, sech op hêm zo' ze  
mâchen, an da wor en seiner Liêwe ni elên  
gewiest. Dat hat en eweil johrelâng gemâch,  
ohni dat sech jemols dat allermannst gewisen  
hätt. We beschreiw't also se'in Entsétzen, we'  
en ê go'den Owend de' re'tselhaft Gestalt do  
hu'ppe gesin huet, de', we' e grad ge'nt er wor,  
sech gro'sz opgerîcht huet, we' fir en ze er-  
léen. De Jang rênnt, lêfs de net dann hellt en  
dech, an de Stammeni zreck, fir ze verziehle,  
watt em elo gesche'ht wor, a Leit matt ze  
huelen fir dat Greilegt matt un zegesin. We'  
se awer op d' Plâtz komm sen, wor ne'ischt me'h  
do. Den aneren Owend desêllwegten Zodi.  
We' dat Dengen awer kên Enn wollt krin an  
de Jang erem do lâst kemmt, — en hât sech  
dén Owend grad ên extra kräftig ugestreckt —,  
just we' d' Gespenst sech wollt ophiewen an  
op en dur kommen, gere't de Jang an ên  
hêllegen E'ifer a bierelt: „A wanns de der  
De'iwel sellwer wârs, da mo'ss ech elo gesin  
wens de bass“, — hält ett matt ém Arrem fest,  
re'iszt matt dém aneren d' Le'ilech erof, watt  
ett sech iwer de Kôp geworref hat — an hei  
wor ett jo Kummerts Lisz, sein Fra! Fir d'  
e'scht wollt en em an êner Wut en alen hanne-  
bei drecken fir de' Schmot, de' en all de' Dég  
a'usgestânen hat, dann huet en awer um Enn  
sellwer missen ufânken ze lâchen an se se stell  
a ro'heg mattenên hêm getrappt. De Jang  
hat de Witz verstâng — ob en awer eppes ge-  
notzt huet!, — an d' Lisz d' Spill verlûer. We'  
all Priedegen a Bâlegen ne'ischt gede'nt huet,  
fir datt de Jang dat Gelomps sollt lössen an  
sech owens matt der Ze'it hêmân, wor d' Lisz  
op den Afall komm, fir em d' Sâch' op de

Mane'er ze verlêden an em d' Lost ze ver-  
dreiwen — awer t'wor em op en Hor en  
deiert gin!

An êner Gêllecht ass de Scheffen nach  
den aneren Dag be'i Kundele Pitt gerannt,  
wo' och den Do'degriewer sutz ên Pe'ifze  
râchen, fir en d' Neieggkêt zu brengen. Mer  
wesse wurfir. „Ganz we' mam Do'dekôp“,  
tuschelt de Pitt dem Do'degriewer an d' O'her.  
„Wêsz de nach, Mâtz, d' Mo'k, de' mam Do'de-  
kôp op der Mauer gerést wor?“ —

„An der Ma'us an der Schîrtegtâsch“, sot  
de Mâtz, fir em ên derge'nt ze gin, „de' sech  
eso' oertlech dra geklunscht huet an de Wê  
net me'h font huet fir era'us!“ De Pitt huet  
sech matt kêm Wüert verântwert an dem  
Mâtz en A zo'gedreckt.

Du konnt de Scheffen sech och net me'h  
halen: „A we' matt dem Klave'er dat vum  
sellwe gespilt hat?“, sot en eso' schellemzeg  
a schmunzt. „Awer t'wor kê Gêst, an och kê  
Woregen. En Meis'che wor ett, de hannenera  
gekroch wor — d' Lôch hun ech geschwenn  
drop fonnt — an un de Sête gekrabbelt huet.  
Do hat ech êch zwe'n emol go't beffelt.“ —

„Hal stell, Scheffen“, sot de Pitt, och net  
lenks: „t'wor der sellwer net me'h êndo'n.“

„A man Geschêls Nu'ets a Schuerens,  
we' d' Joffer sollt stêrwen“, stechelt en elo  
um Do'degriewer. „Awer nên, Gêster matt  
4 Bên woren ett. De Millerkniecht, den d'n  
Hêr geschêsst hat, hat ên Hamenhe'sz un de  
Graff gestreckt, fir em ên anzedo'n, an all  
Honn, de' last gelâf sen, sen derno gesprongen  
fir se erofzekrin. Herno huet de Schêllem ett  
sellwer era'usgin.“

De Mâtz stung do, huet de Mond operass  
a wor paff.

„An eso' ass ett matt déne Geschichten  
all“, proklame'ert de Scheffe feierlech. E wor  
endlich a grendlech vun seiner Awerglêwegkêt  
gehêlt. „Ge'h mer eweg; ech glêwen ne'ischt  
me'h vun dem ganzen Gemech“, sêzt en nach  
be'i. „Do't ass do't, a watt gesche'ht, dat sen  
dê Lieweg. An domatt bastam . . .!“

### Alleleirauh.

Es war einmal ein König, der hatte eine  
Frau mit goldenen Haaren, und sie war so schön,  
daß sich ihresgleichen nicht mehr auf Erden fand.  
Es geschah, daß sie krank lag, und als sie fühlte,  
daß sie bald sterben würde, rief sie den König  
und sprach: „Wenn du nach meinem Tode dich  
wieder vermählen willst, so nimm keine, die nicht  
ebenso schön ist, als ich bin, und die nicht solche

goldene Haare hat, wie ich habe; das mußt du  
mir versprechen.“ Nachdem es ihr der König ver-  
sprochen hatte, tat sie die Augen zu und starb.

Der König war lange Zeit nicht zu trösten  
und dachte nicht daran, eine zweite Frau zu  
nehmen. Endlich sprachen seine Räte: „Es geht  
nicht anders, der König muß sich wieder ver-  
mählen, damit wir eine Königin haben.“ Nun

wurden Boten weit und breit umhergeschickt, eine Braut zu suchen, die an Schönheit der verstorbenen Königin ganz gleich käme. Es war aber keine in der ganzen Welt zu finden, und wenn man sie auch gefunden hätte, so war doch keine da, die solche goldene Haare gehabt hätte. Also kamen die Boten unverrichteter Sache wieder heim.

Nun hatte der König eine Tochter, die war gerade so schön wie ihre verstorbene Mutter und hatte auch solche goldene Haare. Als sie herangewachsen war, sah sie der König einmal an und sah, daß sie in allem seiner verstorbenen Gemahlin ähnlich war und fühlte plötzlich eine heftige Liebe zu ihr. Da sprach er zu seinen Räten: „Ich will meine Tochter heiraten, denn sie ist das Ebenbild meiner verstorbenen Frau und sonst kann ich doch keine Braut finden, die ihr gleicht.“ Als die Räte das hörten, erschraaken sie und sprachen: „Gott hat verboten, daß der Vater seine Tochter heirate, aus der Sünde kann nichts Gutes entspringen und das Reich wird mit ins Verderben gezogen.“ Die Tochter erschrak noch mehr, als sie den Entschluß ihres Vaters vernahm, hoffte aber, ihn von seinem Vorhaben noch abzubringen. Da sagte sie zu ihm: „Eh ich Euren Wunsch erfülle, muß ich erst drei Kleider haben, eins so golden wie die Sonne, eins so silbern wie der Mond und eins so glänzend wie die Sterne; ferner verlang ich einen Mantel von tausenderlei Pelz und Rauchwerk zusammengefezt, und ein jedes Tier in Euerm Reich muß ein Stück von seiner Haut dazu geben.“ Sie dachte aber: „Das anzuschaffen, ist ganz unmöglich, und ich bringe damit meinen Vater von seinen bösen Gedanken ab.“ Der König ließ aber nicht ab, und die geschicktesten Jungfrauen in seinem Reiche mußten die Kleider weben, eins so golden wie die Sonne, eins so silbern wie der Mond und eins so glänzend wie die Sterne; und seine Jäger mußten alle Tiere im ganzen Reiche auffangen und ihnen ein Stück von ihrer Haut abziehen; daraus ward ein Mantel von tausenderlei Rauchwerk gemacht. Endlich, als alles fertig war, ließ der König den Mantel herbeiholen, breitete ihn vor ihr aus und sprach: „Morgen soll die Hochzeit sein.“

Als nun die Königstochter sah, daß keine Hoffnung mehr war, ihres Vaters Herz umzuwenden, so fazte sie den Entschluß, zu entfliehen. In der Nacht, während alles schlief, stand sie auf und nahm von ihren Kostbarkeiten dreierlei, einen goldenen Ring, ein goldenes Spinnrädchen und ein goldenes Haspelchen; die drei Kleider von Sonne, Mond und Sternen tat sie in eine Rußschale, zog den Mantel von allerlei Rauchwerk an und machte sich Gesicht und Hände mit Ruß schwarz. Dann befahl sie sich Gott und ging

fort und ging die ganze Nacht, bis sie in einen großen Wald kam. Und weil sie müde war, setzte sie sich in einen hohlen Baum und schlief ein.

Die Sonne ging auf und sie schlief fort und schlief noch immer, als es schon hoher Tag war. Da trug es sich zu, daß der König, dem dieser Wald gehörte, darin jagte. Als seine Hunde zu dem Baum kamen, schnupperten sie, liefen rings herum und bellten. Sprach der König zu den Jägern: „Seht doch, was dort für ein Wild sich versteckt hat.“ Die Jäger folgten dem Befehl, und als sie wieder kamen, sprachen sie: „In dem hohlen Baum liegt ein wunderliches Tier, wie wir noch niemals eins gesehen haben; an seiner Haut ist tausenderlei Pelz; es liegt aber und schläft.“ Sprach der König: „Seht zu, ob ihr's lebendig fangen könnt, dann bindet's auf den Wagen und nehmt's mit.“ Als die Jäger das Mädchen ansahen, erwachte es voll Schrecken und rief ihnen zu: „Ich bin ein armes Kind, von Vater und Mutter verlassen, erbarmt euch mein und nehmt mich mit.“ Da sprachen sie: „Allerleirauh, du bist gut für die Küche, komm nur mit, da kannst du die Asche zusammenkehren.“ Also setzten sie es auf den Wagen und fuhren heim in das königliche Schloß. Dort wiesen sie ihm ein Ställchen an unter der Treppe, wo kein Tageslicht hinkam, und sagten: „Rauchtierchen, da kannst du wohnen und schlafen.“ Dann ward es in die Küche geschickt, da trug es Holz und Wasser, schürte das Feuer, rupfte das Federvieh, belas das Gemüs, kehrte die Asche und tat alle schlechte Arbeit.

Da lebte Allerleirauh lange Zeit recht arm-selig. Ach, du schöne Königstochter, wie soll's mit dir noch werden? Es geschah aber einmal, daß ein Fest im Schloß gefeiert ward, da sprach sie zum Koch: „Darf ich ein wenig hinaufgehen und zusehen? Ich will mich außen vor die Türe stellen.“ Antwortete der Koch: „Ja, geh nur hin, aber in einer halben Stunde mußt du wieder hier sein und die Asche zusammentragen.“ Da nahm sie ihr Öllämpchen, ging in ihr Ställchen, zog den Pelzrock aus und wusch sich den Ruß von dem Gesicht und den Händen ab, so daß ihre volle Schönheit wieder an den Tag kam. Dann machte sie die Ruß auf und holte ihr Kleid hervor, das wie die Sonne glänzte. Und wie das geschehen war, ging sie hinauf zum Fest, und alle traten ihr aus dem Weg, denn niemand kannte sie und meinten nicht anders, als daß es eine Königstochter wäre. Der König aber kam ihr entgegen, reichte ihr die Hand und tanzte mit ihr und dachte in seinem Herzen: „So schön haben meine Augen noch keine gesehen.“ Als der Tanz zu Ende war, verneigte sie sich, und wie sich der König umsah, war sie verschwunden, und niemand wußte wohin. Die Wächter, die

vor dem Schlosse standen, wurden gerufen und ausgefragt, aber niemand hatte sie erblickt.

Sie war aber in ihr Ställchen gelaufen, hatte geschwind ihr Kleid ausgezogen, Gesicht und Hände schwarz gemacht und den Pelzmantel umgetan und war wieder Allerleirauh. Als sie nun in die Küche kam und an ihre Arbeit gehen und die Asche zusammenkehren wollte, sprach der Koch: „Laß das gut sein bis morgen und koche mir da die Suppe für den König, ich will auch einmal ein bißchen oben zugucken. Aber laß mir kein Haar hineinfallen, sonst kriegst du in Zukunft nichts mehr zu essen.“ Da ging der Koch fort, und Allerleirauh kochte die Suppe für den König, und kochte eine Brotsuppe, so gut es konnte, und wie sie fertig war, holte es in dem Ställchen seinen goldenen Ring und legte ihn in die Schüssel, in welcher die Suppe angerichtet ward. Als der Tanz zu Ende war, ließ sich der König die Suppe bringen und aß sie, und sie schmeckte ihm so gut, daß er meinte, niemals eine bessere Suppe gegessen zu haben. Wie er aber auf den Grund kam, sah er da einen goldenen Ring liegen und konnte nicht begreifen, wie er dahin geraten war. Da befahl er, der Koch sollte vor ihn kommen. Der Koch erschrak, wie er den Befehl hörte, und sprach zu Allerleirauh: „Gewiß hast du ein Haar in die Suppe fallen lassen; wenn's wahr ist, so kriegst du Schläge.“ Als er vor den König kam, fragte dieser, wer die Suppe gekocht hätte? Antwortete der Koch: „Ich habe sie gekocht.“ Der König aber sprach: „Das ist nicht wahr, denn sie war auf andere Art und viel besser gekocht als sonst.“ Antwortete er: „Ich muß es gestehen, daß ich sie nicht gekocht habe, sondern das Rauhtierchen.“ Sprach der König: „Geh und laß es heraufkommen.“

Als Allerleirauh kam, fragte der König: „Wer bist du?“ — „Ich bin ein armes Kind, das keinen Vater und Mutter mehr hat.“ Fragte er weiter: „Wozu bist du in meinem Schloß?“ Antwortete es: „Ich bin zu nichts gut, als daß mir die Stiefeln um den Kopf geworfen werden.“ Fragte er weiter: „Wo hast du den Ring her, der in der Suppe war?“ Antwortete es: „Von dem Ring weiß ich nichts.“ Also konnte der König nichts erfahren und mußte es wieder fortschicken.

Über eine Zeit war wieder ein Fest, da bat Allerleirauh den Koch wie vorigesmal um Erlaubnis, zusehen zu dürfen. Antwortete er: „Ja, aber komm in einer halben Stunde wieder und koche dem König die Brotsuppe, die er so gerne ißt.“ Da lief es in sein Ställchen, wusch sich geschwind und nahm aus der Nuß das Kleid, das so silbern war wie der Mond und tat es an. Da ging sie hinauf und glich einer Königstochter. Und der König trat ihr entgegen und freute sich,

daß er sie wieder sah, und weil eben der Tanz anhub, so tanzten sie zusammen. Als aber der Tanz zu Ende war, verschwand sie wieder so schnell, daß der König nicht bemerken konnte, wo sie hinging. Sie sprang aber in ihr Ställchen und machte sich wieder zum Rauhtierchen und ging in die Küche, die Brotsuppe zu kochen. Als der Koch oben war, holte es das goldene Spinnrad und tat es in die Schüssel, so daß die Suppe darüber angerichtet wurde. Danach ward sie dem König gebracht, der aß sie und sie schmeckte ihm so gut wie das vorigemal, und ließ den Koch kommen, der mußte auch diesmal gestehen, daß Allerleirauh die Suppe gekocht hätte. Allerleirauh kam da wieder vor den König, aber sie antwortete, daß sie nur dazu da wäre, daß ihr die Stiefeln an den Kopf geworfen würden, und daß sie von dem goldenen Spinnrädchen gar nichts wüßte.

Als der König zum drittenmal ein Fest anstellte, da ging es nicht anders als die vorigen Male. Der Koch sprach zwar: „Du bist eine Heze, Rauhtierchen, und tußt immer etwas in die Suppe, davon sie so gut wird und dem König besser schmeckt, als was ich koche“, doch weil es so bat, so ließ er es auf die bestimmte Zeit hingehen. Nun zog es ein Kleid an, das wie die Sterne glänzte und trat damit in den Saal. Der König tanzte wieder mit der schönen Jungfrau und meinte, daß sie noch niemals so schön gewesen wäre. Und während er tanzte, steckte er ihr, ohne daß sie es merkte, einen goldenen Ring an den Finger und hatte befohlen, daß der Tanz recht lang währen sollte. Wie er zu Ende war, wollte er sie an den Händen festhalten, aber sie riß sich los und sprang so geschwind unter die Leute, daß sie vor seinen Augen verschwand. Sie lief, was sie konnte, in ihr Ställchen unter der Treppe, weil sie aber zu lange und über eine halbe Stunde geblieben war, so konnte sie das schöne Kleid nicht ausziehen, sondern warf nur den Mantel von Pelz darüber, und in der Eile machte sie sich auch nicht ganz ruhig, sondern ein Finger blieb weiß. Allerleirauh lief nun in die Küche, kochte dem König die Brotsuppe und legte, wie der Koch fort war, den goldenen Haspel hinein. Der König, als er den Haspel auf dem Grunde fand, ließ Allerleirauh rufen. Da erblickte er den weißen Finger und sah den Ring, den er im Tanze ihr angesteckt hatte. Da ergriff er sie an der Hand und hielt sie fest, und als sie sich losmachen und fortspringen wollte, tat sich der Pelzmantel ein wenig auf und das Sternkleid schimmerte hervor. Der König faßte den Mantel und riß ihn ab. Da kamen die goldenen Haare hervor, und sie stand da in voller Pracht und konnte sich nicht länger verbergen. Und als sie Ruß und

Asche aus ihrem Gesicht gewischt hatte, da war sie schöner, als man noch jemand auf Erden gesehen hat. Der König aber sprach: „Du bist

meine liebe Braut, und wir scheiden nimmermehr voneinander.“ Darauf ward die Hochzeit gefeiert, und sie lebten vergnügt bis an ihren Tod.

## Dürers Persönlichkeit.

Dürers Lebensgeschichte: Herkunft von tüchtigen gottesfürchtigen Eltern. Harte Jugend und frühes Auf-eigenen-Füßen-Stehen. Wanderungen, Kampf ums Dasein und Vorwärtskommen. Und schließlich Ruhm und frühen Tod. Was war das, im ganzen genommen für ein Mensch?

Aus seinen Bildnissen wissen wir, wie er ausgesehen hat. Ein mittelgroßer Mann von feinem Körperbau. Der Kopf schmal, mit stark gearbeiteter Stirn und vollem lockigen Haar. Eine edle, leicht gebuckelte Nase; schöne, schwermütige Augen unter ruhig gezeichneten Brauen, ein energisch geschnittener, sinnlicher, aber nicht großer Mund und zarte Hände mit feinen, langen Fingern und deutlich betonten Gelenken. Das Ganze von einem etwas kränklichen Ausdruck und vorwiegend ernster Stimmung.

Sein Naturell enthielt jene seltsame Mischung von nüchternen Sachlichkeit und glühender Erregung, wie sie ganz reichen Naturen manchmal eigen ist. Sebastian Bach war so und der reife Goethe. In ihm trafen sich Anlagen, die bei Künstlern nicht oft gefunden werden, eine anschaulich schöpferische und eine gedanklich forschende. Melanchthon hat von ihm gesagt, seine Kunst sei noch das Wenigste an ihm gewesen. Und wenn Melanchthon hier vielleicht unbewußt seinen Freund zu dem Typus des Renaissance-Universalmenschen hinaufstilisiert und wenn uns heute an Dürer doch immer seine Kunst die Hauptsache bleibt — die Vielseitigkeit oder, wenn man will, die Zwiespältigkeit seiner Anlagen ist nicht zu leugnen.

Dabei war er nicht eigentlich gelehrt, ja, von Haus aus nicht einmal sonderlich gebildet. Die kurze Schulzeit wird eben genügt haben, um ihn im Schreiben und Lesen und Rechnen auszubilden. Alles, was er wußte und woran er teilnehmen konnte, hat er sich selbst erarbeitet, durch Bücher und Gespräch. Und dieser rastlose Wissensdurst und Lerntrieb, der bis ans Ende in ihm steckte, bildet einen Hauptzug seines ganzen Wesens, und der war es wohl auch, der ihn so ernst gemacht hat, wie er uns aus seinen Selbstbildnissen anschaut.

Menschen, die sich ihr Wissen und ihre Bildung selbst erarbeiten müssen, pflegen die Dinge des Lebens schwer zu nehmen, vieles, was ändern, was den Kindern des Glücks selbstverständlich ist und nur so zufliegt, wird ihnen zum Problem.

Dies war dann Dürers höheres Glück. Während andre sich damit begnügten, die neuen Dinge, die damals in der Welt auftauchten, an sich herankommen zu lassen und ruhig zu verarbeiten, ging Dürer, als erster deutscher Künstler, über die Alpen, nach Italien und packte den Stier bei den Hörnern. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Ob zum Guten oder zum Schlimmen, das war ein neues Problem, und das mußte er eben lösen, weil es ihm sonst keine Ruhe gelassen hätte. Und während sein Freund Pirckheimer nach anfänglicher Parteinahme für Luther am Ende, und zwar vorwiegend aus persönlichen Rücksichten, das Luthertum und gar die Person Luthers befehdete und aus Mangel an Überzeugung mit seinen Meinungen zuletzt nirgends mehr stand, macht sich Dürer in Gewissensqual und Herzensangst auch an dieses Problem heran und ringt sich in schweren Kämpfen zu einer großartigen Auffassung durch.

Sein Ernst machte ihn zum Charakter.

Er muß ein guter Mensch gewesen sein. Die Liebe, mit der er von seinen Eltern spricht und die Art, wie er sich gegen sie zeigt, klingt aufrichtig. Wer ihn gekannt und ihm nahegestanden hat, mußte ihn schätzen und lieben. Die tüchtigsten Männer seiner Zeit haben ihn aufrichtig verehrt, und zwar Männer aus den verschiedensten Kreisen und von der verschiedensten Gesinnung: Künstler und Fürsten, Kaufleute und Gelehrte, Humanisten und Reformatoren. Dergleichen geschieht nur jemand, der wirklich ein Charakter ist und bei dem man wahrer menschlicher Güte versichert sein kann. Er muß ein aufrichtiger und treuer Freund gewesen sein, dabei kein lauer Ja-Sager, sondern ein Mann mit eigener, manchmal schroffer Überzeugung. Aber das hinderte seine Freundschaften nicht — sein Verhältnis zu Melanchthon beweist es; der trug ihm seine calvinistisch gefärbte Stellung in der Abendmahlsfrage durchaus nicht nach. — Es muß ein großes Vergnügen gewesen sein, mit Dürer zu verkehren. Die selbst-erworbene Bildung war so gediegen und so fruchtbar, daß er mit den klügsten und gelehrtesten Geistern seiner Zeit in voraussetzungslosem Verkehr stand und durchaus nicht immer nur den lernbegierigen, aufmerksamen Zuhörer machte: einer seiner Freunde schrieb von ihm, allen täte es leid, wenn er mit dem Sprechen innehalte. Und wenn wir uns an Dürers Ausdrucksweise in



Ritter, Tod und Teufel.

seinen Briefen erinnern, an dieses klare, anschauliche, kräftige und wundervolle Deutsch, das gleich nach Luthers Deutsch kommt, so verstehen wir, daß es eine Freude gewesen sein muß, ihm zuzuhören und ihm beim Reden zuzusehen, wie er wohl in etwas stockender, nachdenklicher Weise die Worte setzt. Sein Gefühl für schönen Ausdruck war sehr entwickelt. Schreibt er einmal einen Brief in Eile, so entschuldigt er sich bei seinem Freunde und bittet ihn, er möge nicht auf die Form sehen, sondern nach dem Sinn lesen. Wir denken uns gerne, daß er im Kreise seiner Freunde besonders frisch und anregend wirkte. Seine unverbildete Natürlichkeit, seine künstlerische, der Natur noch nahestehende Anschauungsweise und seine auf das höchste entwickelte Beobachtungsgabe stachen doch wohl ab von der Art der Freunde, denen das Geheimnis des Lebens meistens nicht „Leben“, sondern „Buch“ bedeutete. Soviel er auch las, ein Büchermensch ist er trotz seines Verkehrs mit den Humanisten nicht geworden. Von seiner Kunst her gewohnt, das Wesentliche und Entscheidende an den Dingen aufzuspüren, des Lateinischen unkundig und schon daher gezwungen, sich den wahren Inhalt jeder Frage möglichst klarzumachen und das Beiwerk fortzulassen, hatte er oft vor den manchmal allzusehr formal interessierten Genossen die Sachlichkeit voraus und wird wegen dieser plastischen Denkkraft oft den Nagel auf den Kopf getroffen haben. Selbst in seinen nicht immer einfachen und in ewiger Wandlung begriffenen ästhetischen Auseinandersetzungen finden sich dann mitten darin Sätze von einer Schlagkraft und Anschaulichkeit, die kein anderer hätte sagen können. Der leidenschaftlich erregte Ernst, mit dem es ihm immer ums Ganze ging, und dabei die praktische sinnliche Anschauungsweise gaben ihm das Gepräge einer „Natur“ im Goetheschen Sinne, eines Menschen, der auf eigenem Boden steht. Daher der Zauber seiner Persönlichkeit, dem man sich nicht entziehen konnte, auch die nicht, die seine Schwächen und Fehler genau kannten. Sie waren leicht zu erkennen, seine Schwächen. Diese Angstlichkeit in Geldsachen, die manchmal an Kleinlichkeit grenzt und die dann doch wieder wettgemacht wird durch die naive Freude am Geldausgeben und die kindliche Lust, allen möglichen Leuten etwas zu schenken. Dann die etwas unangenehme Eitelkeit auf seine äußere Erscheinung. Wie er sich in seinen Selbstbildnissen herausstafft und zurechtmacht, erst, mit kostbaren Kleidern auf den eleganten jungen Mann hin, dann, später, auf den schönen Christuskopf hin, das hat etwas Peinliches. Das ist etwas anderes als das physiognomische und psychologische Interesse des Künstlers, das ist doch die Freude des schönen Mannes, der sich gerne im Spiegel sieht. Wir wissen aus seinen eigenen

Äußerungen, wieviel Spaß ihm kostbare Kleider machten und daß ihm das Sich-gut-Anziehen nicht etwas Nebensächliches, Selbstverständliches war; und seine Freunde haben uns gesagt, daß er mit seinen schönen Händen sich gern den Bart spitzte und drehte. Doch das alles bleiben kleine, unbedeutende Schwächen, solange sich diese Selbstgefälligkeit auf äußerliche Dinge beschränkte. Innerlich eitel war er nicht. Gewiß wußte er, wer er war in der Kunst. Aber kein hochfahrendes Wort über die Bedeutung seiner Leistung hat er gesagt oder geschrieben, sich stets vor fremder Größe, auch wenn sie unter ihm stand, gern neigt. Im Innern blieb er immer bescheiden, immer davon durchdrungen, daß sein Wissen und Können Stückwerk sei.

Bei all seinem Ernst war er einfach genug, um an den Freuden des Lebens Gefallen zu finden. Schöne Dinge sehen und besitzen, reisen und herumshlendern, Feste feiern und heitere Geselligkeit mitmachen, prächtig und wie ein großer Herr auftreten, gelegentlich Unfug treiben, lachen, sich mit seinen Freunden necken und anrühige Witze loslassen, das mochte er auch gern. Frauen haben in seinem Leben zeitweise vielleicht eine etwas reichliche, nie aber eine wirkliche oder gar entscheidende Rolle gespielt. Seine ganze Wesensart war durchaus männlich, gesund.

Das Höchste auf Erden war ihm seine Kunst. Ihr hat er alles hingegeben. Oft hat er gemurrt, daß sie ihm das Leben so schwer machte und daß er oft nur so viel besaß, wie er gerade zum Leben gebrauchte. Er hätte es so gerne, eben wegen der Freuden des Lebens, besser gehabt. Aber er hat seine Kunst trotzdem nie verraten. Kein Kompromiß, in seinem ganzen Leben nicht. Und wenn er dabei hungern soll, seine Bilder sollen gut sein, so gut wie irgend möglich („als ich kan“ — hatte Jan van Eyck geschrieben); gemeine Bilder, an denen einer reich wird, kann er auch machen, aber er will es nicht. Er weiß auch ganz genau, was ihm zu seiner Kunst not tut: Deutschland. Er konnte ja dort bleiben in Venedig, wo er so gern war. Man wollte ihn ja halten, als Maler der Stadt, mit vieler Ehre und gutem Gehalt. Und in Antwerpen ebenso, nur noch großartiger und prächtiger. Aber er blieb nicht dort. Es wäre ihm vorgekommen wie Verrat an seiner Kunst und damit an seiner Seele. Er hätte seinen Charakter ändern müssen. „Wenn ich nur satt zu fressen hab“ und meine Kunst“, hat Leibl, dem's ähnlich ging, einmal gesagt. Das hätte auch Dürer sagen können; jedenfalls hat er es so gemeint und danach gehandelt.

Eine Persönlichkeit von vielen großen Gaben und genialer Anlage, ein liebenswerter Mensch und fester, ernster Charakter. Einer, der seine Kunst über alles geliebt und für sie allein gelebt hat.

## Rheinland und Sudetenraum zur Zeit der ersten Luxemburger.

Von Privatdozent Dr. Josef Pfißner (Prag).

Die Gegenwart hat keinen Mangel an Arbeiten, die sich dem gegenseitigen „Verhältnis“, den „Beziehungen“ der verschiedensten, zuweilen unmöglichsten Dingen widmen, vielfach, um einem Gegenwartsbedürfnis ein geschichtliches Mäntelchen umzuhängen, um der Herren eignen Geist mit dem ehrwürdigen Alter einer geschichtlichen Tatsache, wenn nicht gar mit einem „ewig“ in der Geschichte wirkenden „Gesetze“ zu begründen, viel seltener, um offensichtliche oder verborgene Kräfte, die still, aber nachdrücklich gestaltend zwischen Völkern, Ländern und Kulturen wirken, bloßzulegen, ins rechte Licht zu rücken und sie dann bewußt zu pflegen und zu vervollkommen. Leichtlich könnte der erste Blick auch diese Skizze, die immerhin zwei weit auseinanderliegende Räume in einem Atem nennt, mit der Marke Beziehungswahn stempeln. Um so notwendiger ist gleich hier der beschränkende Hinweis, daß es sich lediglich um eine zeitweise enge politische Verbindung, wenn man so sagen darf: um außenpolitische Gleichläufigkeit von Rheinland und Sudetenraum dreht, nicht aber um eine irgendwie notwendige, immer wiederkehrende Beziehung beider Räume. Ein Naturgegebenes war freilich beiden gemeinsam: die Grenz- und Randlage, vom Reichskörper aus gesehen. Diese Randlage, die nicht alle, wohl aber viele Jahrhunderte deutscher Geschichte Tatsache gewesen ist, wies beiden Räumen besondere, einander aber ähnliche Aufgaben zu, wodurch dann auch ein Zug von Gemeinsamkeit, von Gleichläufigkeit ohne gegenseitige Berührung, zustande kam. Darnach sind Rheinland und Sudetenraum einander gute Seitenstücke, an denen ein Teil des deutschen Gesamtchicksals ermesssen werden kann, nichts mehr. Zwischen beiden stand als schicksalsgestaltende Macht das Deutsche Reich, das als der gemeinsame politische Nenner in der Entwicklung beider Räume die Hauptrolle gespielt hat, mochten auch die Zähler beider noch so verschieden sein. Reich und Rheinland, Reich und Sudetenraum, so ungefähr liefen die Kräftelinien, Rheinland — Reich — Sudetenraum, so ungefähr lagen die räumlichen Dinge von West nach Ost und nur in seltenen Augenblicken gaben die drei auch politisch einen harmonischen Dreiklang, der dem Ohre, das nach der Einheit lauscht, wohl tut. Das waren Feiertage der deutschen Nation, der Alltag sah anders aus. Im Spiele des politischen Alltags strebte zumindest eines dieser drei Glieder aus dem gemeinsamen Kreise hinaus, ohne Rücksicht darauf, ob das Ganze darunter Schaden litt. An den Sängern abzuzählen aber sind jene Augenblicke, wo Rheinland und Sudeten-

raum zusammengeführt wurden und dadurch dem Reiche einen großen Dienst erwiesen. Ein solches Kräftespiel ergab sich um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts.

Rheinland, Reich, Sudetenraum! Wie war es im 13. Jahrhundert um sie bestellt? Rheinland und Sudetenraum strebten immer offener nach eigenen Wegen zum Schaden des Reiches. Der Reichsgedanke, den Heinrich VI. am weitesten verwirklicht hatte, war am Ende des 13. Jahrhunderts nur mehr Gedanke. Der fast zwanzigjährige Thronstreit nach dem jähen Tode Heinrichs VI. zeigte aller Welt, daß dem universalen Kaisertumsgedanken die stützende und ausübende Gewalt fehle. Mißbrauch, verhöhnt zu werden, ist immer das Schicksal großer Ideen, die der ausreichenden Machtgrundlage, des weltlichen Armes entbehren. Auf diesem Punkte langte das Kaisertum an, dem Papsttum mit seinen weltbeherrschenden Plänen ist dieser Weg nicht erspart geblieben. Zum ersten Male spielten die europäischen Mächte mit dem Kaisertum auf den Schlachtfeldern von Bouvines, wo offenbar wurde, daß die politische Zukunft nicht beim Kaisertum, sondern bei den inzwischen emporgewachsenen jungen Königreichen Europas liege, daß zum Grundstocke eines europäischen Mächtesystems, in dem Gleiche unter Gleichen sitzen sollten, nicht viel mehr fehle. Freilich, solange der „Weise“ im Kronreife der Staufener prangte und damit ein verklärter Abglanz aus den Zeiten Barbarossas und Heinrichs VI. das Kaisertum eines Friedrichs II. noch überflutete, blieb das Ansehen des Kaisertums gewahrt. Aber dann ging's rasend bergab. Das kapetingische Haus schickte auf den Ruf des Papsttums Karl von Anjou nach Italien, griff nach Sizilien, dem Herzen des Mittelmeers, und entwurzelte damit das staufische Kaisertum, dem es in einem frühen Akte kaltblütiger Staatsraison einen letzten, grausamen Gnadenstoß versetzte. Nunmehr gab es für das durch Philipp II. August zur europäischen Großmacht ausgebaute Frankreich, dem Ludwig IX. soeben den heiligen Schein um die Krone wand und damit ein erhebliches moralisches Pfund unter den Mächten Europas aus dem heiligen Lande heimbrachte, kein Zurück mehr. An der Westfront des Reiches wuchs Frankreich überraschend und gefährlich empor. Das Reich begann abzutreiben, zuerst in seinen Gliedern. Aber nicht nur um den Westgürtel, auch um die Kaiserwürde trachtete Frankreich das Reich zu beerben, freilich vergebens.

Frankreich und England gesellte sich an der

Ostflanke des Reiches immer mehr ein slawisches Reich des Sudetenraumes zu, das sich seit dem 10. Jahrhundert mit aller Zähigkeit emporgearbeitet hatte und nun im 13. Jahrhundert die Zeit seiner Reife erlebte. Als sich bei Bouvines die Machtgewaltigen des beginnenden 13. Jahrhunderts kampfsbar gegenübertraten, war der böhmische Staat des hohen und späten Mittelalters endgültig gesichert. 1212 verdiente er sich als erste Gabe Friedrichs II. auf deutschem Boden die goldene Bulle. Damit erntete er für seine klug wechselnde Politik die Versicherung seiner Reichseinheit samt der erblichen Königswürde im Przemyslidenhause. Und das war genug. Damit überragte Böhmen turmhoch an Verfassungsfestigkeit das Reich, von dem es dieses Privileg erhielt. Dafür wurde es dem kapetingischen Frankreich an die Seite gestellt, das nicht zuletzt ob der Erbllichkeit der Königswürde dem Reiche den Sieg abgelaufen hat. Frankreich und Böhmen wiesen seitdem viele gemeinsame Züge auf. Sie eigneten ebenso den deutschen Territorien wie Sizilien, das in dem Ausbaue modernerer Staaten vorbildlich gearbeitet hatte. In Böhmen kam Ottokar II. bei der Ausgestaltung der Przemyslidenmonarchie ein besonderer Platz zu, wie ja gerade er knapp daran war, ein großes Ostreich zu schaffen und schon nach der Kaiserkrone für den Osten zu greifen, um die sich gleichzeitig Frankreich ebenso bemühte. Der Gedanke von der Translatio imperii spukte damals allerorten in den Kreisen der hohen Politik, nur war die Frage, ob diese Kaisertumsübertragung nach Osten oder Westen vor sich gehen werde. Was hätte für den Sudetenraum nicht die Erwerbung der Kaiserkrone durch Ottokar bedeutet! Auf dem Marchfelde wurden Ottokars kühne Träume grauig zerstört, nicht aber die Przemyslidenmonarchie, die Wenzel II., als er mannbar war, ohne Eintrag übernahm und fortbildete. Ja gerade ihm lag am rechtlichen Aus- und Aufbaue ungemein viel. Seine gesetzgeberischen und Kodifikationsarbeiten und -versuche führen eine eindeutige Sprache. Diese Przemyslidenmonarchie bedeutete fast genau so wie das inzwischen auf Philipp IV. vererbte Frankreich eine schwere Gefahr für jeden deutschen König, mochte es auch Rudolf von Habsburg sein, der sich als erster in weiser Beschränkung auf keine politischen Abenteuer im Sinne des Kaisergedankens mehr eingelassen, vielmehr großzügig seine Hausmacht betreibt hat.

Daß der Wiederverwirklichung der universalen Reichs- und Kaisertumsidee unbeschadet dessen, daß diese Idee noch kräftig bis zum Untergange des römisch-deutschen Reiches weitergelebt und einen viele Ansprüche in sich bergenden Wert für die deutschen Könige und Kaiser dargestellt

hat, im schließenden 13. Jahrhundert der Boden endgültig entzogen war, dafür hatte der nationale Gedanke gesorgt, der gerade in diesem Jahrhundert immer breitere Kreise zu ziehen begann und sich im 14. und 15. Jahrhundert dann mit aller Schärfe ausgewirkt hat. Gerade die Nationalstaaten Frankreich und England, Böhmen und Polen waren Todesengel des universalen Kaisertums. Universalität im Kaisertum und Papsttum erforderten übernationale Gesinnung, wie Jenseitsgedanken sie in reichem Maße mit sich brachten. Das von einem frischen Luftzuge moderneren Geistes durchwehte 13. Jahrhundert war nur zum Teil noch davon erfüllt. Es konnte kein Zufall sein, daß fast zur gleichen Zeit der Rheinländer Alexander von Roes, der Franzose Pierre Dubois, der sogenannte Dalimil in Böhmen, Jakob Swinka in Polen, der steirische Reimchronist in Österreich warme nationale Töne anschlugen. Soweit diese Stimmen nicht deutsch waren, bedeuteten sie ebenso viele unterschiedene Absagen an ein wiedererstehendes übernationales römisch-deutsches Kaisertum.

So ungefähr standen die Mächte Europas am Ende des 13. Jahrhunderts zueinander, so das Reich und der staatsrechtlich zu ihm gehörige Sudetenraum.

Welche Stellung war dem Rheinland in diesem allseitigen Wettrüsten und Aufwärtssteigen zugeschanzt worden? Die festumrissene Sonderstellung zur Zeit Lothars im 9. Jahrhundert hatte es ja längst verloren. Nunmehr war es aufgespalten in eine große Zahl geistlicher und weltlicher Territorien. Gab es denn da überhaupt noch ein Rheinland? Und inwiefern gab es dieses? So wenig und so sehr wie heute. Der Strom war das einigende Band, der Verkehr, der sich am und beim Strome abwickelte und rechtes und linkes Rheinuferland zu einer gewissen, schwer zu umschreibenden Einheit zusammenfesselte, zu dem, was man in der Gegenwart wohl auch rheinischen Raum genannt hat. Man wird sich nie verhehlen dürfen, daß solche Bezeichnungen nur gute Abkürzungen darstellen und jeweils nur gewisse Seiten des Gegenstandes zu umfassen und zu berühren vermögen, des weiteren, daß sie fließende, nicht leicht abzugrenzende und noch weniger in der Geschichte immer wiederzufindende und verwendbare Begriffe bilden. Wie schwer ist es, Begriffe wie Donau-, Elbe-, Oderraum zu umgrenzen! Will man das zu beiden Ufern des Rheins gelegene Land Rheinland nennen, dann darf man zur Rechtfertigung außer der schon genannten Längsachse Rhein als westliche Linie die deutsch-französische Sprachgrenze ansehen, die, ginge es gerecht zu, zugleich politische Grenze sein müßte. Dieses Rheinlandes Rückgrat ist der Rhein, seine Westkante die Sprachgrenze. Nach dem Osten

wird sich eine eindeutige Scheide nicht leicht finden lassen, vielleicht ist es für das Gesamtdeutschtum besser, wenn sie überhaupt nie gesucht wird. Das Rheinland im eben dargetanen Sinne muß jedoch, soll sein Schicksal jemals begriffen werden, in zwei Längshälften zerlegt werden, eine östliche, welche als rheinisches Kernland bezeichnet werden mag, und eine westliche, die unbedingt als rheinisches Grenzland zu werten ist. Mitten im rheinischen Kernlande ist das Strombett des Rheins eingeschritten. Dieses Kernland ist lange Zeit, in gewissem Sinne immer, die Seele, die Lebensader des Deutschen Reiches gewesen. Verbluten hätte sich der deutsche Volkskörper müssen, wäre ihm jemals dieses Kern- und Herzland dauernd vom Leibe gerissen worden. Das rheinische Grenzland aber schmiegte sich an die Sprachgrenze und erweist sich als ein breiter Gürtel von Landschaften und Territorien, den gegen das rheinische Kernland abzugrenzen in diesem Zusammenhange nicht möglich, vielleicht auch nicht nötig ist. Dagegen ist nachdrücklich zu betonen, daß dieser Grenzzügel vor allem grenzdeutsches Schicksal immer erlebt hat, das ihn dem ostdeutschen Grenzdeutschtum an die Seite stellt, und daß um diesen Grenzzügel die meisten Kämpfe „um den Rhein“ ausgefochten worden sind.

Diese großen Längslinien durchs Rheinland zu legen, ist neben, ja ob der geschichtlichen Berechtigung und Tatsächlichkeit auch ein Erfordernis für jeden, der in den politischen Aufbau des Rheinlandes jemals zu schauen versucht. Denn ein schier unübersehbares, wirres Getüfel kleiner und kleinster politischer Körper, Territorien, breitet sich da vor seinem Auge aus, das sich dann an die genannten Längslinien anklammern kann. Unbedrängt durch äußere Not hatten die Rheinlande bereits viele Jahrhunderte ausgeruht und waren indessen immer mehr der territorialen Zerplitterung verfallen. Schlimmer war, daß sie teilweise auf Kaiser und Reich zu vergessen und förmlich auswärtige Politik auf eigene Faust zu treiben begannen. Weilte ja der König meist im fernen Italien, war ja der Schwerpunkt des Reiches auf der Wanderschaft nach dem Osten begriffen. Dafür gingen diese politischen Kleinkörper um so pünktlicher in die Neze der Westmacht, welche immer emsiger politische Schweregewichtsmasse um die Isle de France zu ballen begann und allseits wirken ließ. Allgemeinen Massenanziehungsgesetzen, die auch im politischen Leben ihre Geltung haben, folgend, neigten sich die rheinischen Fürsten, vornehmlich die des rheinischen Grenzlandes, fast samt und sonders dem Westen zu, ihre politische Stellung farbte sich zunehmend französisch. Das war zunächst ein kultureller Vorgang. Die unmittelbare Nachbarschaft, jenes so offenkundige, allzuoft übersehene Ge-

heimnis im Leben der Völker, tat ein übriges dazu. Die Wellen romanischer Kultur schlugen unausgesetzt herüber bis an die Ufer des Rheins, die Rheinlandschaften hatten die Aufgabe, diese Wellen zu brechen, umzuformen und in neue Rinnale zu gießen, um sie so verdeutscht nach dem Innern des Reiches weiterzuleiten. Wie verantwortungsvoll und schwer war diese Aufgabe, wie wichtig dieser Wachtendienst an der deutschen Westgrenze! Romanisches Kulturgut in deutsche Weite umzuschalten, romanisches Fährgut auf deutsche Schiffe zu verladen, war die Aufgabe des rheinischen kulturellen Umschlagsplatzes nach dem übrigen Mittel- und Osteuropa. So war es seit der Römerzeit her gewesen, so war das Rheinland zum kulturgefättigsten Teile des gesamten Reiches geworden. Daß es als Vermittlungsland auch dem Westen in Freundschaft die Hand reichte, war allzu natürlich. Damit verschwamm unmerklich, aber bestimmt die genaue Trennungslinie zum Westen kulturell, sie zerfloß aber auch politisch, je mehr das politische Schwergewicht im Osten — und durch politische Kultur war gerade der Osten lange Zeit dem Westen überlegen — zu sinken und das französische politische Pfund im Werte zu steigen begann.

Stets auf Vermittlung eingestellt, fanden auch jetzt politisch die Rheinlande in einer schier unmöglichen und staatsrechtlich fast lächerlichen Formel einen für gangbar gehaltenen Ausweg zwischen den zwei Mühlsteinen, zwischen die sie besonders in ihrer westlichen Hälfte gelagert waren seit den Tagen von Verdun, als zum ersten Male der Gedanke des Zwischenreiches re-wirklich! worden war. Wie das Rheinland fremde Kultureinflüsse in sich aufgenommen und verarbeitet hatte, so glaubte es auch zwei politischen Mächten gerecht werden und ihre Forderungen befriedigen zu können. Daß die rheinischen Fürsten und Dynastien Glieder des Deutschen Reiches seien, konnten und wollten sie nicht leugnen, daß ihnen das Zusammengehen mit Frankreich zuweilen manchen Vorteil bot, glaubten sie erkennen zu können. Dadurch kam dann jenes staatsrechtliche Zwitterding zustande, wonach rheinische Fürsten, deutsche Lehensträger, zugleich französische Vasallen, *homines ligii* des französischen Königs wurden. Ein staatsrechtlicher Schwebezustand voller Unsicherheiten entstand damit im Rheinlande, der beim Ablaufe des 13. Jahrhunderts noch im vollen Maße anhielt, ja immer ärger und ewiger wurde. Und all das war im tiefsten Frieden vor sich gegangen.

Ähnliches geschah übrigens im Osten des Reiches, wo sich ebenfalls ein Gürtel Landes mit gleich unsicheren staatsrechtlichen Verhältnissen herauschälten läßt, wozu freilich der Sudetenraum nur teilweise gehört. Ähnlich aber war die Ost-

rolle des Sudetenraumes dem Rheinlande, sobald es darauf ankam, die Kultur des Westens dem slawischen Osten zu vermitteln. Dennoch gab es dabei einen bedeutsamen Unterschied. Das Rheinland vermittelte westliches Gut nicht in ein kulturell armes oder tieferstehendes Land, wie so gern eine nationalistische französische Geschichtsschreibung den Vorgang auffassen möchte. Wohl aber floß jenes Gut, das die Sudetenländer zu vermitteln hatten, in der Richtung des größten Kulturgefälles, in kulturarme Gegenden. Darin liegt ein durchgreifender Unterschied der äußerlich so ähnlichen Rollen.

So ungefähr war die Lage des Rheinlandes am Ende des 13. Jahrhunderts. Und nun zu jenem Augenblicke, in dem für längere Zeit die Geschicke des Rheinlandes und Sudetenraumes zusammengekettet wurden!) Wie so oft in der großen Politik, geschah es auch diesmal: die persönlichen Schicksale eines Mannes wurden entscheidend für die Wegrichtung eines ganzen Landes. Alle Politik geht letzten Endes auf das gegenseitige Verhältnis einzelner Menschen zurück, von deren persönlicher Freundschaft oder Feindschaft es abhängt, ob auch die Länder, die sie vertreten, oder denen sie entsprossen sind, in Friede oder Feindschaft miteinander leben. Es ist der Zauber der Persönlichkeit, die Entgegengesetztes zu verbinden, Vereintes zu trennen vermag. Wer hätte ahnen können, daß der vor der Mitte des 13. Jahrhunderts wahrscheinlich Trierer Bürgersleuten geborene, der Familie nach aber aus dem luxemburgischen Dörfchen Aspelt stammende Peter ausersehen sei, das Schiff des Reiches in bedrängtester Zeit fast durch zwei Jahrzehnte zu steuern und Rheinland und Sudetenraum aufs engste politisch zu verknüpfen! Aber so war der tatsächliche Hergang. Den rheinischen Bürgersohn führte seine theologische Ausbildung nach Italien, aber auch, was besonders wichtig war, nach Paris, wo er sich neben der Theologie seine in der Folge so viel bewunderten medizinischen Kenntnisse angeeignet haben dürfte. Auch wenn das Trierer Land, ohnedies mehr als ein anderer rheinischer Grenzteil mit römischem Erbe ausgestattet, nicht landschaftlich schon erheblich dem Westen offen gestanden hätte, Peters Pariser Aufenthalt hätte ihm gerade in der Zeit Ludwigs des Heiligen nicht wirkungslos verhallen können. Er ging mitten durch die französische Kulturwelt hindurch, er

!) Ich beschränke mich darauf, lediglich ein in jüngster Zeit erschienenenes tschechisches Werk für das folgende zu nennen, das in vielen Punkten neue Erkenntnisse gebracht hat. Es stammt von dem führenden tschechischen Historiker J. Suša: *Doe knihy ceskych dejin* I<sup>2</sup> (1926), II (1919), und umfaßt die Zeit der letzten Přemysliden und Johannes bis 1320. Ich hoffe anderorts noch ausführlich darauf zurückzukommen.

blieb ihr nahe, auch als er Pfarrer zu Riol und Birthingen, als er Scholastikus zu St. Simeon in Trier wurde. Hier lebte er bis in sein bestes Mannesalter hinein. Es ist wichtig, auf diese Dinge nachdrücklich den Finger zu legen, da gerade die Landschaft, der ein Mensch entstammt, zeitlebens in ihm in irgendeiner, oftmals unbewußten Form nachwirkt, das Erbe des Heimatlandes nur selten ganz abzustreifen ist, vielmehr die Denkform jedes Menschen bald bestimmter, bald lockerer mit gestalten hilft. Was die Literaturgeschichte längst als Gemeingut ihrer Methodik betrachten darf, die landschaftliche Wertung jedes geistigen Menschen, wobei der freien schöpferischen Tätigkeit ein genügend großer Spielraum immer wird gelassen werden müssen, das sollte in gleicher Weise in der Geschichtswissenschaft Eingang finden. Dann erst werden sich die oftmals recht verschlungenen und wirren Entwicklungslinien einer politischen Persönlichkeit leichter entzählen und teilweise auf natürliche Bedingungen der Herkunft und Heimat zurückführen lassen. Peter ist zeitlebens ein Rheinländer geblieben, der da großgewachsen war an der darob oben etwas genauer beleuchteten Kante, dem Grenzsaume zur französischen Kulturwelt. Zum Rheinlande, vor allem zum westlichen, haben die größten politischen Würfe seines Lebens in irgendeiner Beziehung gestanden. Dieser Raum hatte einen Bannkreis um ihn geschlagen, den er nur selten durchbrochen hat.

Da wurde er 1286 aus seiner engsten Heimat an den königlichen Hof Rudolfs von Habsburg entriekt, wo er die Stelle eines Leibarztes erhielt. Ein wichtiger Wendepunkt in Peter Aspelts Leben. Die Hofluft tat ihm ungemein gut, die Pfründenhäufung, die er mit erfolgreicher Rücksichtslosigkeit zu betreiben verstand, stempelte ihn so ganz zu einem Sohne seiner Zeit. In Bingen, Mainz, Speier besaß er längst Kanonikate, in Trier rang er erbittert, freilich vergeblich mit dem Kapitel um die Propstei. So war er finanziell zuengst im rheinischen Lande verankert. Nach dem Tode Rudolfs hätte er vom Königshofe ziehen müssen, sollte man meinen. Aber der geschmeidige, rheinische Prälat, der nur selten seine Pfründen besuchte, hatte viel von der vermittelnden Natur seiner Landsleute geerbt, die ja im Ausgleich sich aufstürmender Gegensätze Meister waren. Als treuer Diener Rudolfs und der Habsburger hätte Peter Adolf von Nassau den Rücken kehren müssen. Das Gegenteil trat ein. Er bewegte sich bald ebenso emsig in der Umgebung Adolfs. Es war nicht der letzte Frontwechsel in Aspelts Leben.

Unter Adolfs Regierung kam Peter immer wieder mit jenem Königreiche in Berührung, dessen Reichtum nicht ohne Grund sprichwörtlich ge-

worden war, mit Böhmen, das, obwohl mit den Habsburgern verschwägert, doch gegen den gestrengen Albrecht bitteren Groll hegte und sich lieber dem schwachen Nassauer anschloß. Welcher Art diese Berührungen waren, verraten die Quellen nicht. Nur der Endpunkt in diesem ostwärts gerichteten Streben ist klar genug zu erkennen. 1296 im Herbst erhielt Peter Aspelt Amt und Würde eines böhmischen Kanzlers und damit auch die einträgliche Propstei von Dnyšehrad. So wurde Peter an eine ganz neue Arbeitsstätte gerufen, fern vom rheinischen Heimatlande, fern vom deutschen Königshofe, nach dem Osten.

So fremdartig ihm auch die neue Welt gewesen sein mag, er brachte den Ruf eines gewandten Diplomaten des deutschen Königshofes mit, der sich bald eine gebührende Stellung auch in Böhmen zu sichern wußte. Überdies brauchte er sich gerade am Prager Hofe nicht lange nach Bekannten umzusehen, wenn er sie aus seiner Tätigkeit am deutschen Königshof nicht längst besaß. Böhmen bot ja gerade beim schließenden 13. Jahrhundert das Bild eines schon in weiten Teilen, besonders am Hofe deutschgewordenen Landes dar. Die „rheinischen Mönche“, die Zisterzienser, hatten ein übriges hinzugetan, so daß Peter nicht nur politisch Gleichgesinnte, sondern auch Volksgenossen, ja engere Landsleute treffen konnte. Wenzel II. legte Wert darauf, tüchtige Männer aus aller Herren Länder an sich zu ziehen, zumal bei ihm Gelehrsamkeit in hohem Werte stand. Gerade deswegen kam manch geistliches Haupt des Reiches nach Böhmen, mancher Doktor des kanonischen Rechtes an den Przemyslidenhof, ohne daß sich Wenzel, wie Heinrich von Iternia oder Gozzo von Orvieto beweisen können, auf die Deutschen beschränkt hätte. Dem böhmischen Adel gegenüber galt es überdies Trost zu bieten und sich auf ein ergebenes Beamtenheer zu stützen, das sich zweifellos aus Landfremden eher als aus dem eingewesenen, wirtschaftlich blühenden böhmischen Adel zusammensehen ließ. Daher war auch der deutsche Hofmann, der deutsche Gelehrte, der deutsche Krieger und Söldner eine geläufige Erscheinung in den Sudetenländern. Das Rheinland beteiligte sich vornehmlich durch seine Ritterschaft. Wenzel scharte so einen erlesenen Kreis von Mitarbeitern um sich, deren Rat er gern hörte, von denen er aber niemals willenlos abhängig gewesen ist. Vielmehr hat die letzte Entscheidung immer beim König gelegen, der mehr Energie und Herrschergaben besaß, als man ihm bislang zubilligen wollte. Peter Aspelt, der inzwischen noch Bischof von Basel und damit deutscher Reichsfürst geworden war, zählte zu des Königs ersten Ministern, ohne daß sich sein Anteil an der böhmischen Politik genauer abmessen ließe. Aber gerade an der Ausöhnung von Habsburgern und Prze-

mysliden scheint er maßgeblich mitgewirkt zu haben, zumal er auf Zutun Albrechts nicht nur das Bistum Basel, sondern auch eine Pfarrstelle bei St. Stephan in Wien erhielt. Nach der Erhebung Albrechts zum deutschen König hat Peter seine Kräfte zwischen dem deutschen und böhmischen Königshof geteilt, da er einen größeren Wirkungsraum brauchte, als wie ihm das böhmische Königreich allein bieten konnte.

In der großen Politik der nächsten ereignisreichen Jahre hat dann Peter unverdrossen gearbeitet. Solange Habsburger und Przemysliden einig waren, gab es keine allzu schwierigen Fragen zu lösen, zumal sich Albrecht mit dem zweiten Gewaltigen seiner Tage, Philipp IV. von Frankreich, notgedrungen in Quatrevaux zusammengefunden hatte. Frankreich war ja damals daran, den Kampf um seinen Boden mit England endgültig auszusechten, den Staat im innern völlig auszubauen und dazu auch den Kampf gegen die Kurie nicht zu scheuen. Papst Bonifaz VIII. stand an Leidenschaftlichkeit, an kämpferischem Fanatismus keinem seiner Zeit nach und hat mit einer ans Groteske grenzenden Beharrlichkeit und Folgerichtigkeit die Forderungen des Papsttums auf die Weltherrschaft verkündet. Das Papsttum hatte im 13. Jahrhundert über das Kaisertum gesiegt, aber nicht mit dem Erfolge, nunmehr nach seinem Willen unbeschränkt herrschen zu können, sondern um die Vormundschaft Frankreichs dafür einzulösen, die es lange durchkostet hat. Die ungarische Frage hat schließlich Frankreich, Böhmen und Habsburg auseinandergebracht. In dieser Frage arbeiteten Albrecht und Bonifaz zusammen, was zur Entfremdung Frankreichs wie Böhmens führen mußte. Das war Ende 1302. Damit zeigte sich wieder jener Riß zwischen deutschem Königtum und Böhmen in drohender Nähe und Peter Aspelt blieb die bittere Wahl zwischen beiden vorbehalten. Er entschied sich für Böhmen. Und nun mußte sich zeigen, ob er seine rheinischen Erinnerungen vergessen hatte, oder gerade doch ihnen bei der Gestaltung der neuen böhmischen Außenpolitik gefolgt ist. Viel kam diesmal auf Peter an, da Wenzel nicht gern alle Säden mit den Habsburgern abreißen und dafür neue Hilfe bei Philipp IV. dem Schönen von Frankreich suchen wollte.

Und es verdient einen Augenblick des Verweilens, dieses Frankreich Philipps IV., besonders ob seiner Haltung zum Reiche. Weder Philipp noch Albrecht hatten 1299 aus reiner Liebe ihren Bund geschlossen. Wie hätte es Frankreich mehr als ein Augenblicksausweg sein können, da es darauf aus war, sein gerade gegen die deutsche Westgrenze gerichtetes Ausdehnungsprogramm zu verwirklichen, das die Legisten, spitzfindige, gelehrte Kronjuristen aus dem Laienstande und Pu-

blizisten vom Schlage eines Dubois erfunden hatten. In jenen Tagen erscholl vom Seineufer der Ruf nach den natürlichen Grenzen Frankreichs, das Märchen vom Vierstromlande, mit dem der Anspruch auf den Rhein begründet werden sollte. Auf das linke Rheinufer waren all diese Pläne gemünzt, wo dem Reiche eine tödliche Wunde versetzt werden sollte.

Diesem Frankreich schloß sich Böhmen an, ein Reichsland und Kurfürstentum mit einem deutschen Minister, dem Sohne des rheinischen Grenzlandes Peter Aspelt an der Spitze. Der steirische Reimchronist traf schon ins Schwarze, wenn er in Peter die Seele und den Urheber der nunmehrigen böhmischen Politik sah, die sich an Frankreich band. Während Peter noch zwischen Przemysliden- und Habsburgerlager hin- und herreiste, bald in Wien mit Herzog Rudolf, bald mit dem König selbst verhandelte, hatte er mit König Wenzel bereits den Entwurf für ein böhmisch-französisches Bündnis gegen Albrecht fertiggestellt. Es fiel Peter bei seiner Bekanntschaft in den Westlanden nicht schwer, in dem Grafen Theobald von Pfirt, einem mit den ja gerade am Oberrhein fest verwurzelten Habsburgern stets im Streite lebenden obererösterreichischen Dynasten, einen Mittelsmann für Frankreich zu finden. In dem Vertrage aber konnte man lesen von der Frankreich und Böhmen drohenden gemeinsamen Gefahr, auch von der schier unglaublichen Summe von hunderttausend Pfund Prager Gewichts zur Werbung deutscher Söldner, Frankreich in Westdeutschland, Böhmen in Ostdeutschland. Vor allem auf das zahlreiche rheinische Soldrittertum war dieser Plan berechnet. Am Rhein hatte sich überdies Albrecht mit seinen rücksichtslosen Bestrebungen zur Stärkung der Reichsgewalt keine Freunde gewonnen. Zu deutlich lebte noch in der Erinnerung der rheinischen Territorialherren die Aufhebung der Rheinzölle, mit denen die Dynasten den Rheinhandel drosetzten, wenn sie auf ihren Truhburgen am Rhein wie öffentlich berechtigte Räuber auf den Zoll des vorbeifahrenden Kaufmannsgutes lauerten. So war es Wenzel ein leichtes, auch den Mainzer Erzbischof Gerhard von Eppenstein für das Bündnis zu gewinnen. Aber nicht bald hatte Böhmen, hatte Peter Aspelt auf eine schlechtere Karte gesetzt wie diesmal. Denn allzu bald entspannte sich die Weltlage mit dem Tode Bonifaz VIII., mit dessen versöhnlicherem Nachfolger Frankreich bald zum Frieden kam. Damit ließen auch die Spannungen zwischen Frankreich und dem Reich vorläufig nach, und Böhmen blieb als Sündenbock allein übrig, das harte Strafe von Albrecht zu erwarten hatte. Die Stimmung am Prager Hofe war nicht rosig, am wenigsten gegen Peter Aspelt, der im königlichen Rate mit Vorwürfen über-

schüttet wurde. So war der Versuch Böhmens, eine entschieden westl. d. h. französisch orientierte Politik zu treiben, überraschend gescheitert. Inzwischen wurde der Streit zwischen Habsburg und Böhmen mit den Waffen, nicht gerade zum Glücke Albrechts, ausgetragen. Peter aber wollte die Richtigkeit seines Programms dadurch beweisen, daß er jeden einem neuen böhmisch-französischen Bündnis günstigen Augenblick abpaßte. So hatte Frankreich die Fesselung der Kräfte Albrechts im Osten sofort ausgenützt, um an der deutschen Westfront weitere Eroberungen zu machen. Im gleichen Augenblicke, es war Herbst 1304, reiste auch schon Peter Aspelt mit königlichen Beglaubigungsschreiben und Vollmachten heimlich nach Frankreich. Aber diesmal wurde er in Schwaben gefangen gesetzt und mehrere Monate in Gewährsam gehalten. Ob unter diesen Umständen die Verhandlungen mit Frankreich weitergeführt wurden, ist nicht bekannt. Inzwischen starb Wenzel II. allzu früh mitten in den böhmischen Unruhen dahin.

Darnach fiel einem 16jährigen Jüngling der Thron dreier Reiche zu. Wenzel III. begann seine Regierungstätigkeit gleich damit, daß er altbewährte Mitglieder der väterlichen Regierung, ohne die man sich eine Regierung in Böhmen kaum mehr recht denken konnte, sofort entließ: an ihrer Spitze Peter Aspelt, aber auch Burkhard von Magdeburg und viele andere Geistliche, die bisher eine Art geistliches Legistenlager in Böhmen gebildet hatten. An ihre Stelle traten Vertreter des böhmischen Herrenstandes, der sich schon längst durch die große Zahl fremder Ratgeber an die Wand gedrückt fühlte und nun das Eingeborenenprinzip mit allem Nachdruck zur Geltung brachte. Damit trat Peter Aspelt, der fast ein Jahrzehnt die böhmischen Geschicke maßgeblich und zwar im ausgesprochen westlichen Sinne geleitet hatte, vorläufig vom böhmischen Schauplatz ab. Er zog sich in sein Bistum Basel zurück, ohne daß er, „der listige Pfaffe“, „der ungetreue Wolf“, wie ihn der steirische Reimchronist zu bezeichnen pflegt, seine Gegnerschaft zu Albrecht, die er durch Besizerwerbungen im Obererßaß u. a. erwies, aufgegeben hätte.

Wenn auch nicht aus Böhmen, so kam Peter tausendfältiger Lohn doch von jener Seite zugeflossen, für die er im Osten mit einer Verleugnung seiner deutschen Abkunft ohnegleichen gearbeitet hatte: von Frankreich und dem von diesem abhängigen Papste Klemens V. Sie ließen ihren getreuen Parteigänger nicht untergehen, zumal gerade damals der Papst unter französischem Einfluß alle Mittel anwandte, um zu dem ohnedies schon bestehenden Kranze westrheinisher weltlicher Fürsten, die sich in Frankreichs Lehensbanden verfangen hatten, auch eine

Reihe westdeutscher geistlicher Fürstentümer mit durchaus zuverlässigen, d. h. französisch gesinnten Männern zu besetzen. Man konnte in dieser Reihe Peter Aspelt den ersten Platz nicht bestreiten. Noch 1306 bestieg er den Erztstuhl von Mainz und wurde damit Primas des Reiches, ohne Wissen und Willen des deutschen Königs, wohl aber von Frankreichs Gnaden. Es war eine bittere Tragik für das Reich. Dennoch hatte Peter als Erzkansler des Reiches die Pflicht, sich in irgendeiner Form mit dem deutschen König zu verständigen. Darin war Peter ein geübter „Suchs“. Es fiel ihm nicht schwer, gegen Thüringen, wo Mainzer Bistumsinteressen auf dem Spiele standen, mit Albrecht gemeinsame Sache zu machen, ja er säumte nicht, den König auf seinem Zuge gegen Heinrich von Kärnten-Böhmen zu begleiten, wenngleich er hier kaum mit dem Herzen bei der Sache war. Das Schicksal ersparte ihm, noch länger Albrecht dienen zu müssen. Die plötzliche Ermordung des Königs bedeutete für Peter in seiner zwiespältigen Lage zweifellos eine Erleichterung.

Nunmehr kam wieder ein Augenblick, in dem Peter aufs neue Farbe bekennen mußte. In diesem schicksalsschweren Augenblicke deutscher Geschichte hat sich Peter Aspelt als vollbürtiger Sproß des rheinischen Grenzlandes erwiesen. Nach Albrechts Tode brachen alle gehemmten und zurückgedämmten Wünsche, welche die damalige politische Öffentlichkeit, geführt von Frankreich, erfüllten, ungestüm durch, als müßte, was bereits ein Jahrhundert vergeblich versucht worden war, in dem Augenblicke der Führerlosigkeit des Reiches unbedingt durchgesetzt werden. Da erhob als erste Großmacht Frankreich seine fordernde Stimme nach dem deutschen Thron und dies mit um so größerem Nachdrucke, als es seiner Sache wie selten in einem früheren Augenblicke sicher zu sein glaubte. Den Papst hatte Philipp auf seiner Seite, die rheinischen geistlichen Kurfürsten standen samt und sonders unter stärkstem französischen Einflusse. War es ja noch nicht allzu lange her, daß Baldwin, der Bruder des Grafen Heinrich von Luxemburg, „durch Hilfe und Gunst des französischen Königs“ den Erztstuhl Triers erhalten hatte, wofür er in Paris hatte danken und dem französischen König Treue und Gehorsam schwören müssen. Ganz ähnlich lagen die Dinge beim Kölner Erzbischof Heinrich, von Peter Aspelt gar nicht zu reden. Konnte, durfte es für sie erst langes Überlegen geben, Karl von Valois zum deutschen König zu küren? Das Rheinland hatte diese Tat zu verantworten, wenn sie geschah. Der rheinische Raum hatte nunmehr den ungestüm vorbrechenden politischen Einfluß Frankreichs zu verdauen, d. h. abzuwehren oder in deutsche Werte umzusetzen. Werden es

die rheinischen Söldner Frankreichs noch imstande sein? Nach allem, was im letzten Jahrzehnt geschehen war, konnte Zweifel daran nicht als unbillige Verdächtigung ausgelegt werden. Philipp IV. oblag es nur noch, sich eines vierten Kurfürsten, der ein weltlicher sein mußte, zu versichern, dann mußte seiner Schätzung nach die Rechnung glatt aufgehen. Konnte es ihm schwer fallen, da er auf die böhmische Freundschaft unter Wenzel II. jetzt um so eher zurückgreifen konnte, als ja auch Heinrich von Kärnten in seiner Bedrängnis schon schüchtern in Paris angeklopft hatte? Aber es kam erst zu keinen festen Abmachungen, da sich inzwischen ein Hauptfaktor der französischen Rechnung als unzuverlässig erwiesen hatte, so daß auch das von Frankreich so lebhaft erwünschte Ergebnis nimmer zutage kommen konnte. Das Unerwartete war geschehen: zwei rheinische geistliche Kurfürsten, Trier und Mainz, rückten von der französischen Kandidatur ab und suchten nach einem andern Kandidaten. Das Rheinland hatte sich in zwölfter Stunde besonnen und hatte damit dem machtlüsternen französischen König das politische Konzept gründlich verdorben.

Der Name des Grafen Heinrich von Luxemburg wurde da plötzlich genannt, wohl zuerst von Baldwin, dem Trierer, selbst aus dem Luxemburger Hause stammenden Erzbischof, dann aber auch von Peter Aspelt. Ein Dynast des rheinischen Grenzlandes sollte deutscher König werden. Das war eine echt rheinische Tat im kritischsten Augenblicke deutscher Geschichte seit dem Untergange der Staufen. Ein französischer König durfte es nicht sein, so weit besannen sich die Vermittlernaturen des rheinischen Raumes, wohl aber einer der Ihren, ja nur einer der Ihren mußte es sein. So wurde denn der Luxemburger, als die anderen Kurfürsten gewonnen waren, einstimmig zum König erkoren. Das luxemburgische Haus folgte dem inzwischen im deutschen Osten festgewurzelten habsburgischen Geschlechte.

Wieder ist es an der Zeit, da eine neue Reihe einsetzt, nach der Erblast zu forschen, welche Heinrich nicht nur aus seiner politischen Vergangenheit, sondern auch aus seiner Landschaft mit auf den deutschen Königsthron brachte. Die Vergangenheit Heinrichs von Luxemburg war französisch, kulturell wie politisch. Mitten drin in jenem rheinischen Grenzgürtel von Territorien, die zwischen Reich und Frankreich hin- und herpendelten, lag Luxemburg, das sich seit dem Sinken des Kaisertums gefährlich weit in den französischen Machtbereich hatte einbetten lassen. Heinrich selbst hatte 1292 von Philipp dem Schönen den Rittergürtel erhalten, war 1294 in französischen Sold getreten und hatte sich dem französischen König als homo ligius verpflichtet, für einen

jährlichen Sold von 500 Pfund war er Pensionär Frankreichs geworden. Wie selten einer der rheinischen Fürsten hat sich dann Heinrich unter Albrecht ganz auf die Seite Frankreichs gestellt. Verrat am deutschen Reiche und nunmehr nach der Königswahl Verrat am französischen Lehensherrn! Wohin sich diese Dynasten des Grenzgürtels in dieser Zeit wenden mochten, einen Verrat begingen sie stets. Frankreichs König war wutentbrannt wider den ungetreuen Vasallen, der ihm den Rang abgelaufen hatte. Heinrich aber hat zu seiner deutschen Aufgabe rasch ein inniges, verständnisvolles Verhältnis gewonnen. Man hat ihn oft einen halb französischen König genannt und damit seine Politik verdächtigt. Gewiß zu Unrecht. Alles zwang ihn ja von Anfang an, scharf Front gegen Philipp zu machen, der den geringsten Anschein von verzagter Schwäche benützt hätte, um sich mit bewaffneter Hand im Reiche einzumischen. Heinrich riß sich gewaltsam aus dem französischen Einflußbereiche. Die Dynasten hier im Grenzgürtel waren noch alle für die deutsche Sache zu retten, nur mußten sie stets gehalten und gemahnt werden. Heinrich vertrat von der ersten Stunde an das Reich mit Würde. Aus Frankreich aber brachte er den blühenden Glauben an das Kaisertum mit, auf das sich ja die französische öffentliche Meinung schon so inbrünstig verlangend vorbereitet hatte. Nunmehr versuchte Heinrich, diesem Kaisertum nochmals von Deutschland her Wirklichkeit zu verschaffen. Mochte dieser Versuch auch unzeitgemäß sein, so war es doch nicht das Unternehmen eines einsamen, wunderlich romantisch veranlagten Schwärmers, sondern die Erfüllung von Ideen, welche die französischen politischen Hirne vielfach beherrschten. Wie realpolitisch Heinrichs Blick eingestellt war, bewies gerade sein Verhalten in der böhmischen Frage.

Das Rheinland hatte eine Tat gesetzt. Die Kluft zwischen Reichsgewalt und rheinischem Sonderbewußtsein war überbrückt. Welches wird die Antwort Böhmens sein, wenn Reichsgewalt und Rheinland einig sind? Wird der Ostflügel sich diesmal vom Westflügel trennen und weiter eigene Wege gehen? Heinrich von Kärnten tat so, als ob ringsum in der Welt nichts geschehe. Er war mit Frankreich zu keinem Schluß gekommen, er hatte von Heinrichs Königswahl keine Kenntnis genommen. Dafür steigerte sich im Innern die Unzufriedenheit bis zum Sieden, so daß das Land teilweise zur Selbsthilfe schritt und den deutschen König um Hilfe anging. Die deutschen Zisterzienseräbte, die „rheinischen Mönche“, schwangen sich, noch aus der Zeit Wenzels II. im politischen Sattel gerecht, zu Wortführern des gesamten Landes, aber auch der Przemysliden Elisabeth auf, auf der die Hoffnungen der gegen Hein-

rich von Kärnten gerichteten Partei ruhten. Als die Äbte Konrad von Königsaal und Heidenreich von Sedletz am deutschen Königshof erschienen, um laute Klage wider den Kärntner zu erheben, da durften sie der tatkräftigen Hilfe Peter Aspelts sicher sein. Daß sich in Böhmen dem machtbedürftigen luxemburgischen Hause ein fetter Bissen bot, fühlte Heinrich selbst, da er längst die Absicht hatte, Böhmen als erledigtes Reichslehen einzuziehen und neu zu vergeben. Die böhmischen Äbte erreichten, daß Heinrich dem böhmischen Wahlrecht insofern Rechnung trug, als er nach langen Verhandlungen einwilligte, daß sein einziger Sohn Johann mit Elisabeth von Böhmen vermählt und zum böhmischen König erhoben werde. Das war der Plan der böhmischen Äbte, den in die Tat umgesetzt zu haben sich nicht zuletzt Peter Aspelt zuschreiben konnte, der gerade in der Regelung der böhmischen Frage im luxemburgischen Sinne ein Hauptstück seines politischen Programms erblickte.

Ein Luxemburger auf dem böhmischen Königs-throne! Rheinland und Sudetenraum! Nun spannt nicht mehr nur ein einzelner Staatsmann wie Peter Aspelt zufällig zu wertende Verbindungsfäden von Rhein zur Moldau-Elbe-Linie, jetzt spannte beide Räume ein Herrschergeschlecht politisch in den gleichen Wagen. Und noch ein Zweites war damit erreicht: der Friede mit dem Reiche. Rheinland und Reich, Sudetenraum und Reich marschierten endlich alle zueinander, in der gleichen Richtung. Das war die große Bedeutung, welche das luxemburgische Königtum im Reiche und in Böhmen besessen hat, leider für viel zu kurze Zeit. Denn gerade dieses Machtverhältnis der drei wichtigen Teile des Reiches ließ die eminent deutsche Aufgabe: ein politisches Ganzes zu bilden, bei dem auch die Außenglieder des Reiches: rheinisches Grenzland und Sudetenraum dem lebendigen Blutkreislaufe des Reichsganzen un-löslich angeschlossen worden wären, nochmals lösbar erscheinen.

Die Sudetenländer aber sahen, wie in der letzten Zeit öfter, einen landfremden König an der Spitze. Es ist eine Eigenart kleiner Staaten und Völker, daß sie sich meist fremden Herrscher-geschlechtern anvertrauen, wenngleich in diesem Falle der Zwang des deutschen Königs hinzukam. Das luxemburgische Königtum hat sich in Böhmen erst allmählich eingewurzelt. Die innern Verhältnisse des Landes kamen dieser Entwicklung in weitem Maße entgegen. Wohl waren die böhmischen Großen gleich vom Beginn der Verhandlungen mit Heinrich eifersüchtig darauf bedacht gewesen, ihre eigenen Schäfchen ans Trockene zu bringen und den Eingeborenenstandpunkt genügend zu betonen. Aber an den in Böhmen wohl-bekanntesten Peter Aspelt kamen sie nicht heran,

als es galt, den halb knabenhaften König nach Böhmen zu führen. Peter Aspelt wurde der allmächtige Minister Johannes, sein Vormund und Schützer, gleich dem deutschen Bertold von Henneberg. Und nicht nur dies. Wieder folgte ein zahlreicher Schwarm deutschen Adels, deutscher Krieger an den Prager Königshof, so daß die Zeiten eines Wenzels II. wiedergekommen zu sein schienen. Darüber halfen auch alle Privilegien und Versprechungen nicht hinweg, die Heinrich und Johann den böhmischen Adligen hatten geben müssen. Johann war eben der Sohn des deutschen Königs, der soeben um die Kaiserkrone ausgezogen war. Es würde zu weit führen, wollte man im einzelnen die Regierung Johanns, besser gesagt, Peter Aspelts, die in allem westlich, d. h. jetzt deutsch gerichtet war, verfolgen.

Nur der schweren Katastrophe muß noch gedacht werden, welche nicht nur das luxemburgische Haus, nein, die gesamte luxemburgische Politik, die wesentlich auf die Zusammenarbeit von Rheinland und Sudetenraum durch Peter Aspelt und König Heinrich aufgebaut worden war, erlitt, als Heinrich 1313 unerwartet dem Sumpffieber Italiens erlag. Alle Hoffnungen, die man vom deutschen Standpunkte mit Recht auf diesen König setzen durfte, sanken in ein Nichts zusammen, alle Keime, die Heinrich gesät hatte, waren noch zu wenig entwickelt, als daß sie unbeschadet hätten weiterwachsen können. Eine Steigerungsmöglichkeit barg die luxemburgische Politik noch in sich: die Vereinigung der deutschen und böhmischen Krone auf einem Haupte. Auch diese Hoffnung, die Heinrich wohl selbst gehegt haben mag, als er Johann voll banger Sorge nach Böhmen sandte, war dahin, da Johann kaum 18 Jahre alt, der Größe des Augenblickes und der Last der Geschäfte, die er bot, nicht gewachsen sein konnte. Um den königlichen Jüngling entbrannte, da ihn die luxemburgische Partei mit Peter Aspelt an der Spitze sofort als Thronwerber in Aussicht genommen hatte, ein heftiger Streit, der dann Johanns Kandidatur scheitern machte, zumal der Kölner Erzbischof keinen Gefallen an ihm fand. So ging der fruchtbare Augenblick zum Schaden des Reiches vorüber. Wohl kam er noch einmal unter Johanns Sohne Karl wieder, damals wurde auch äußerlich das luxemburgische Programm verwirklicht, innerlich hatten sich die Dinge gründlich geändert. 1313/14 wäre es möglich gewesen, Sudetenraum und Rheinland als eiserne Gürtel an das Reich zu schmieden, unter Karl war es zu spät. Zertrümmert sah Peter Aspelt sein mühsam gebautes Werk zum Schaden des Reichs. Die Stimmen der luxemburgischen Partei stützten nun Ludwig den Baier. Johann war unterlegen. Damit kehrte jener Zustand wieder, in dem Böhmen unter Wenzel II. gelebt hatte. Im Innern erhob

sich zunächst der Adel gegen die Herrschaft der Fremden im Lande. Der Adel beharrte auf seiner Teilnahme an der Regierung, immer erbitterter wurde das Ringen zwischen König und Adel. 1315 mußte sich Johann eines Großteils seiner deutschen Ratgeber begeben, dafür böhmische Herren wie Heinrich von Lipa und Johann von Wartenberg einstellen. Aber immer wieder wurde der inzwischen hochbetagte Peter Aspelt, dem seine Kennerhaft Böhmens, auch seine sich über Böhmen erstreckende erzbischöfliche Würde ein bedeutendes moralisches Gewicht verschafften, als Unruhebeschwörer und Vermittler herbeigerufen. Johann selbst begann bereits damals sein unruhiges, von hochfliegenden Plänen erfülltes politisches Vagantenleben, das ihn seinem Königreiche und seiner Familie völlig entfremdete. Nicht in Böhmen, aber am Rhein fühlte er sich wohl, rheinische Ritter umgaben ihn, wenn er nach Böhmen zog. Hauptbedingung war, wenn er mit den böhmischen Herren, wie 1318 zu Taus, zu einer friedlichen Einigung kam, „daß er sich aller Rheinländer (Renensjes) und fremden Krieger entledigen und sie aus dem Königreich fortzuschaffen solle.“ Johann gewann kein innerliches Verhältnis mehr zu den Sudetenländern, sein Sinn gehörte dem von Kämpfen und Ritterpielen widerhallenden Westen an, seine Herkunft brach sich in verhängnisvoller Weise Bahn. Er fand in den deutschen Ländern keinen rechten Halt mehr, oder doch nur so lange, als der väterliche Freund Peter Aspelt lebte, der noch immer die rheinisch-luxemburgische Partei zusammenhielt und auch in Böhmen mit einer rührenden Ausdauer nach dem Rechten sah. Immer enger aber wurde Johann mit der französischen ritterlichen Gesellschaft verknüpft, er kehrte zurück zur Ursprungsstellung seines Vaters Frankreich gegenüber, er wurde ein Trabant französischer Politik, ein Freund französischen Landes, wo seine Schwester Marie auf dem Königsstuhle saß, wohin er seinen ältesten Sohn zur Erziehung gab, der dann die Tochter des einstigen französischen Werbbers um den deutschen Thron Karls von Valois, Blanka, geehelicht, wo Johann schließlich sein vielbewegtes Leben auf dem Schlachtfelde im Kampfe Frankreichs gegen England gelassen hat.

Der Halt, den ein luxemburgisches deutsches Königtum den rheinischen Grenzlandschaften gegeben hatte, ging damit wieder verloren, besonders auch als Peter Aspelt bald darauf seine Augen schloß. Die Seele des Werkes zweier Jahrzehnte schwand damit aus dem Reiche, Aspelts Werk war halb zerstört. Jetzt erst wurde man sich seiner Bedeutung so ganz bewußt, am Rhein, im Reiche und in Böhmen. Man muß sich sein Grabdenkmal immer und immer wieder betrachten, das Peter Aspelt darstellt in überlebensgroßer

Gestalt, im bischöflichen Ornate, wie er über drei Könige, die zwerghaft neben seiner Riesengestalt wirken, schützend die Arme breitet: Heinrich VII., Ludwig den Baier und Johann von Böhmen, die zum Gutteil seine Kreaturen gewesen sind, denen er seine hohen politischen Fähigkeiten rückhaltlos geliehen hat. Sein sich entwickelndes politisches Programm, das schließlich auf die enge Verbindung von Rheinland und Sudetenraum hinauslief, hat wohl beide Räume durch mehrere Jahrzehnte einander sehr nahe gebracht, konnte sie aber, da es ein rein persönliches Werk war, dem allerdings die Lage beider Räume an den

Flanken des Reiches behilflich sein konnte, auf die Dauer nicht aneinander ketten. Die Marschrichtungen beider gingen fürderhin bald mit, bald ohne, bald gegen das Reich, der Einklang von Rheinland — Reich — Sudetenraum war vorbei. Ein Erbstück aber behielt der Sudetenraum als Vermächtnis Peter Apelts noch ein Jahrhundert: die luxemburgische Dynastie mit ihren besonders anfangs starken französischen Neigungen, und wenn nicht alles trügt, sind hier die ersten Keime für die westliche, d. h. französische Orientierung des tschechischen Volkes auch im kulturellen Leben zu suchen.

## Melancholie.

### I.

Mutter Madonna, ich kniee um deinen Segen,  
bin von den Deinen dein ärmstes Kind,  
Welt zersprüht uns wie Nebel und Regen,  
die wir ewig gemarterte Sucher sind.

Mutter Madonna, dir wuchs unterm Herzen  
mein Sehnen, mein Lied, mein Schrei, meine Qual,  
als sie auf Golgatha brachen den Mann der Schmerzen. —  
Mutter, lästert nicht heute noch schwärend das Mal?

### II.

Ausgespannt  
über das weithin knirschende tote Land  
hängt Gottes Atem schwer — — —

So bin ich denn verdammt,  
ausgestossen, verjagt, verbannt  
aus Zirkel und Rand,  
keines Bruders Hand  
die tastet belichtert zu mir her — — —

Und wäre doch heute Gott geboren.

Wir Toren, die wir solches längstens nimmer geglaubt —  
Und wärest doch du, wäre ich ungeboren,  
hätte nicht Er gesogen  
der Wälder, der Düste erschütterndes Leid,  
die wollten sternende Ewigkeit,  
tief sich in Hirn,  
tief sich in Haupt.

Albert Zoefler.

## Emmanuel Juchen und die neue Zeit.

Von Joseph Heß.

Mit Emmanuel Juchen hätte es ein schöneres Ende nehmen können, wäre er nicht auf seine alten Tage aus seinem geruhigen Schrittmaß herausgetreten und durch die ihm wessensfremde Eile der Zeit heillos zu Fall gekommen. Das Städtchen selbst hat schuld an dem Unglück: es tat auf einmal so groß und vornehm wie ein ausprobiertes Badeort, nachdem kaum erst die Heilquellen gefunden waren; es baute ein großes Haus, Altersheim, Klinik und Hotel zugleich; es lernte von den fremden Touristen und Badegästen moderne Lebensart und schlug in allem ein Tempo ein, daß einer wie der Ellenwarenhändler Emmanuel Juchen unmöglich mitkommen konnte. Das Städtchen wuchs organisch in die veränderte Nachkriegswelt hinein; Juchen, zu alt zum Umlernen, dabei in seiner Spießerart ein Kerl, ging an diesem Wachstum zugrunde.

Als Emmanuel Juchen zum erstenmal an mir vorübertrippelte, drehte er sich unverstohlen nach mir um. Er drehte sich nach all den seltenen Auswärtigen um, die um des Broterwerbs oder der Erholung willen zeitweilig in der luxemburgischen Grenzstadt Ekerbach ansässig wurden. Die kleinen Auglein huschten auf Spionage, ob der Neue zuverlässig sei. Schauen war ihm ein mühseliges Beginnen. Als seien seine Blicke körperhaft, so stießen sie sich an allem Räumlichen, und irrten, überall gleicherweise angezogen und abgestoßen, wie scheue Kinder an den Dingen herum. Im Gespräch war's nicht anders, noch auch beim Gehen: er hatte Angst, anzustoßen. Die Spottvögel des Städtchens legten es ihm aus, er richte sich in Blick und Gang und Rede nach der Ekerbacher Springprozeßion, zu der die Stadt sich von altersher jährlich zu Pfingsten gelobt hatte, wobei die Teilnehmer nach frommem Brauch je drei Schritte vorwärts und zwei zurück taten. Augen, Beine und Zunge Juchens hatten ewigen Pfingstdienstag zu feiern.

Am Heiraten war der begüterte Sproß eines altekerbacher Geschlechtes vorbei geschoben worden, aber von seiner platonisch-theoretisierenden, erzwungenen Genügsamkeit hatte der alte Kauz mit den enttäuschten Augen eine lüsterne Gespanntheit auf die Frauen, besonders die körpervollen, behalten, an denen er mit seinen tappenden Blicken vergnüglich herumhantierte.

Ekerbach war seine große Liebe. Für die in wunderlicher Bauweise, wie Stücke einer überflüssigen Welt, an Marktplatz und Stadtmauer schlafenden Abteigebäude und Zunftstuben war

er Feuer und Flamme. Es war ihm ein Leichtes, durchzusehen, daß nicht in guter, noch in böser Absicht daran gerührt wurde. „Wenn ihre Zeit um ist, weshalb sollen sie's anders haben als unsereiner, der doch auch nur seine Jahre zu erleben braucht. An den alten heiligen Mauern herumdoktern, ist Sünde. So, wie sie jetzt sind, sind sie uns Freunde und liebe Bekannte, anders gelten sie uns nichts.“

So ereiferte er sich, als in einer Sitzung des Verschönerungsvereins der Umbau des uralten Spitals, einer Schenkung der frommen Trierer Äbtissin Irmina an den heiligen Abteistifter Willibrord, zur Diskussion stand.

Es wurde geltend gemacht, die Feuchtigkeit fresse die Mauern, eine Kellerwohnung sei gesünder als dieses Spital: Die Gemächlichen — und die hatten eine schöne Mehrheit im Städtchen Ekerbach — kristallisierten sich in solchen kostspieligen Angelegenheiten immer um Emmanuel Juchen, und die Spitalbaufrage blieb auf Jahrzehnte der Prüffstein, an dessen scharfen Kanten lokalpolitische Gesinnung auf gut und schlecht geschliffen wurde.

Es kam so, daß doch gebaut werden sollte. Der Weltkrieg führte deutsche Etappenoldaten, französische Rheinbesetzung und amerikanische Garnisonen in den Ort, und an fremdem Tun lernten die wohllebigen Pfahlbürger die Ersparlichkeit rationeller Verwertung ihrer Traditionen und Naturgaben einsehen. Juchen brachte eines Abends eine mächtige Erregung mit nach Hause, die seine strohdürre Haushälterin, die „Engel“, wie Angela in der Mundart lautet, vergebens zu deuten versuchte. Vom Wehen der neuen Zeit hatte er einen Hauch verspürt. Ziffern mit vier und fünf Nullen hatten sie ihm am Stammtisch vorgehalten; einen Kurort wie Ekerbach gab es in der ganzen Welt nicht. Nur die eine Voraussetzung hieß es erfüllen: Unterkunft für die Gesunden und Kranken schaffen. Juchen hatte sich gewinnen lassen. Er schlug um, wurde aus einem Saulus ein Paulus und lebte wie auf einem neuen Stern.

Die Irminenstiftung wurde also niedergelegt und ein großer weißer Bau aufgeführt, zu groß, viel zu groß für die kleine Stadt, für deren Altersschwache und Dürftige die Stiftung in erster Linie aufzukommen hatte. Als die „Engel“ wegfiel, bezog der darob sichtbar alternde Juchen im neuen Hospiz ein sonnseitiges Zimmer. Sein Gemeinfinn redete ihm ein, ihm komme das alles

von Rechtswegen zu. Alteckerbacher bis in die Verästelungen seiner Wurzeln hinein, ging er dazu über, dieses Haus der Eckerbacher als ihm Nutznießung, wenn nicht zum Eigentum hingestellt, anzusehen.

Ihm war nicht wohl bei all dem. Vom Katechismusunterricht her hatte er alles Geschehen in die Korrelation von Schuld und Sühne gezwungen. In der Kleinstadt geht jedermanns Weg unter jedermanns Schlafkammerfenster vorbei, was das Belegen eines Unglücks mit der darauf passenden Sündenschuld leicht macht. Daß Juchens Leben einen Riß bekam, erklärte sich natürlicherweise aus den grundtief veränderten Wohn- und Tischverhältnissen; Leuten wie Juchen geht dergleichen ins Mark. Er meinte aber überzeugt, jede zugeknallte Türe, jede unliebsame Begegnung mit Anstaltsinsassen, die sich ihm unangenehm gemacht hatten, als Auswirken irgendeiner Gerechtigkeit-funktion hinnehmen zu müssen.

Eine dicke Amerikanerin, die sich an einen schwerreichen Mann gebracht hatte und mächtig zahlte, tat dem neuen Pensionär viel zum Verdruß. Ihre Fülle sperrte die Gartenpfade; sie drängte ihn ab von der Laubenbank, wo der kleinen Leute Gezänk über die Mauer deutlich und interessant herüberschallte; sie blinzelte belustigt, wenn er seinen Unmut feil trug. Juchen half sich, indem er dem Anstaltsverwalter sein Leid vorhielt. Dieser war ehemals Landmesser gewesen und blieb auch stets bei seiner Gewohnheit, nach genauestem Metermaß zu messen und kein Meter für eine Elle zu geben.

Gelassen nahm er Juchens Klage entgegen. „Herr Juchen“, erklärte er amtsmäßig und streng, „es heißt hier, sich in die Hausordnung fügen. Was weiter an persönlichen Schrullen und Getue sich hier einnisten möchte, kennen wir nicht und lassen wir nicht gelten.“

„Aber, wenn es diese Person doch darauf ankehrt, mir das Leben sauer zu machen? Mir, einem Eingefessenen, in einem Hause, das ich bauen half und an dem ich mein Anrecht habe?“

„Einbildung! Diese Dame — sie ist, wohlverstanden, keine Person — diese Dame tut, wie es ihr paßt, im Einklang mit der Hausordnung. Tun Sie ein gleiches, und lassen Sie sich raten!“

Emmanuel Juchen fühlte, wie ihm spitzige Widerrede auf die Zunge stach, aber die Worte

hüpften wie die Springer am Pfingstdienstag, drei Schritte vorwärts, zwei zurück, ungebraucht in den Hals wieder hinein und bohrten ihm entsetzliche Pein in die Brust. Nach dem Weggang des lästigen Querulanten dachte Herr Verwalter Herber über den Fall nach. Aus persönlicher Unsicherheit war er so kurzgebunden mit Juchen gewesen, er hatte sich stets an die gerade Linie halten müssen, an Dienstvorschriften und Gebote, um nicht zu entgleisen, und so tat er denn auch jetzt. Damit sicherte er sich auf alle Fälle.

Juchen trat in den nächstfolgenden Tagen den Spitalräten reihum die Türschwelle ab, um sein Recht zu holen. Einer, ein guter Freund der Familie, beschied ihn tröstlich:

„Das Neue ist nicht unsere Sache, Juchen, wir wollen dabei sein, aber die Jungen schaffen es besser ohne uns. Wenn die Zeit im Auto und Flugzeug vorüberrauscht, stellen wir Alte uns bestens abseits, sonst geraten wir unter die Räder.“

„Daß ich dazu half, als aus dem verlässlichen Alten unbekömmlich Neues gemacht wurde, reut mich mehr als alles. Mein eigenes Bauwerk stößt mich von sich, in die Leere, wo mir kein Halt ist.“

Das Gesicht des Gekränkten verzog sich wehleidig. „Das Spital sollte nur Eckerbacher aufnehmen dürfen, und nun geschieht mir das Unrecht, daß eine landfremde hergelaufene Madame mir den Stuhl vor die Türe setzt.“ —

Keine acht Tage brauchte es, da hatte Emmanuel Juchen in der unbeholfenen Wut seiner Schwäche und Wehrlosigkeit im Bureau des Verwalters ein paar Stühle zerschmettert, und richtig erfolgte auf des Herrn Herbers Klage die Ausweisung.

Juchen verließ das Haus nicht. Einen Tag und eine Nacht saß er noch lebendig auf seinem Stuhl und dachte und schrieb. Zwei Tage und zwei Nächte saß er dann tot. Der Revolver war ihm zu Füßen gefallen. Ein Saß auf dem beschriebenen Papier, auf dem seine tote Hand lag, sagte dieses: „Menschen können mir wohl nicht helfen, so helfe ich mir selbst aus dem Hospiz und aus Eckerbach und aus dieser Welt heraus in die Ewigkeit. Wie sonderbar, daß einer sich weg-schaffen soll, von den Menschen weg, und sie taten an ihm nur nach Recht und Vorschrift. Dafür findet ihr mich tot.“

# Jahresberichte

## der Volksbildungsvereine.

**Luxemburg.** Der hauptstädtische Volksbildungsverein bot seinen Mitgliedern im verfloffenen Jahr vier Vorträge, nämlich: J. N. Carré, Ce que j'ai vu en Amérique; J. Destree, Verhaeren; A. Paquet, Aus eigenen Werken; R. Chauvelot, L'Inde mystérieux. Der Verein zählt rund 500 Mitglieder. Die Vereinsbibliothek ist im Laufe des Jahres durch 250 Bände bereichert worden. Im Vorstand amtierten als Präsident H. Esch, als Vizepräsident H. Tockert, als Bibliothekare H. Leweck und Fräulein Bonn, als Sekretär H. Kieffer, als Kassierer H. Hubert, sowie Frau Prim und die Herren Braunshausen, Tresch, Wehrer und Weber.

**Esch a. d. Alzette.** Troßdem die Zahl der Vorträge auf drei beschränkt war, hat doch die volksbildende Tätigkeit der Escher Ortsgruppe nichts von ihrer Frische und Kraft verloren. Der Vortrag als Volksbildungsmittel besitzt nicht mehr die Anziehungskraft, die er haben mußte, um weite Kreise zu erfassen, und man kann sagen, daß der Erfolg gewöhnlich nicht den angewandten Geldopfern entspricht. Er ist durch Kino und Theater ins dritte Glied gedrängt worden im Programm der Veranstaltungen. Wie Dr. Gebhard, der zielbewußte Leiter und Propagandist des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung in einer Vorständezusammenkunft zu Esch a. d. A. im Mai dieses Jahres darlegte, ist das Theater das vorzüglichste Mittel, kulturell auf das Volk einzuwirken. Und so war denn unser Verein seit einigen Jahren auf dem rechten Wege, insbesondere dank der Unterstützung durch die vorzügliche Wandertruppe des Frankfurter Künstlertheaters, die in Abständen von ungefähr einem Monat folgende Bühnenstücke aufführte: „Nathan der Weise“ von Lessing, Apostelspiel von Weil, mit dem dargestellten Märchen „Gevatter Tod“, „Der Berg“ von Herbert Kranz und das Lustspiel „Pension Schöller“. Der Verein der Volksbühne führte zwei Einakter von Battj Weber vor. Außerdem konnten wir unsren Mitgliedern ein französisches Schauspiel durch das Theater Luné-Poë bieten lassen. Leider ist es nicht möglich, wegen der sehr hohen Unkosten, französische Theateraufführungen öfters zu wiederholen.

Die Vorträge waren die folgenden: 1. Hubert Clement: „Über die Einwirkung der modernen Technik auf das tägliche Leben“. 2. Alfons Paquet: „Vorlesung aus eigenen Dichtungen“. 3. Frau Kemp: „Das Frauenproblem“.

Der Jahresbeitrag betrug 15 frs. Der Volksbildungskalender wurde jedem Mitglied gratis überreicht. Die Vereinsbibliothek umfaßt etwa 4500 Bände. Sie ist zweimal wöchentlich geöffnet von 5½ bis 7½ Uhr des Abends.

Der Vorstand setzte sich zusammen aus folgenden Mitgliedern: Jos. Heß, Präsident; J. U. Ahnen, Vizepräsident; A. Kettenmeyer, Kassierer; M. Weber, Sekretär; M. Beffert, R. Petit, Thi-beau, Rasquin, Wester, Beigeordnete.

Delegierte der Ortsgruppe im Zentralvorstand waren die Damen: Petit-Biwer und E. Adam, sowie Herr Heß.

**Düdelingen.** Durch Wechsel in der Ortsgruppenleitung ist im Berichtjahre eine unfreiwillige Ruhepause eingetreten. In den letzten Monaten wurde aber eifrig unter den früheren Mitgliedern geworben, so daß unser Verein diesen Winter seine regelmäßige Tätigkeit wieder aufnehmen kann.

**Echternach.** Unser Volksbildungsverein veranstaltete im letzten Jahre zwei wertvolle Vorträge: Alfons Paquet las aus seinen eigenen Werken vor, und Frau Dr. Rosa Kempf sprach über „Frau und Beruf“. Im übrigen legen wir unsere ganze Sorgfalt auf den Ausbau der Bibliothek. Die Zahl der ausgeliehenen Bücher beträgt an die 2500. Der Mitgliederbestand stieg auf 128. Die Leitung des Vereins hatten übernommen: Becker, Ch., Decker, C., Dell, J. P., Hoesler, Alb., Krazenberg, Namur, A., Ourth, H.

**Hollerich.** Unser Volksbildungsverein macht erfreuliche Fortschritte. Theater- und Kunst-abende, Ausflüge, Bibliothek sind die Hauptanziehungspunkte des Vereins. Der hiesige Mandolinklub „Estudianta“ gab einen Familienabend, der ein wahrer Kunstgenuß war. Kirchengest ist

zur Tradition in unserm Verein geworden. Und dabei fehlt kaum ein Mitglied. Unter übergroßer Beteiligung bei leckeren Kirschchen, nebst saftigen Kirschentorten, wurde dieses Familienfest dieses Jahr in Trintingen gefeiert. Die Bibliothek mit ihren 2847 Bänden ist unstreitig eine der modernsten und gediegensten von Luxemburg. Alle wertvollen Neuerscheinungen auf allen Wissensgebieten werden trotz der fast unerschwinglichen Preise angeschafft. Ein neues Bücherverzeichnis, 76 Seiten stark, ist eben erschienen. Die Mitglieder- und Leserschaft wachsen täglich. Die Bibliothek ist geöffnet Mittwochs und Freitags von 7 bis 8 Uhr abends. Der Bücherumsatz betrug im Vereinsjahr 9265 Bände. Infolge des regen Besuches der Bücherei gedenkt die Vereinsleitung, die Bibliothek an einem weiteren Abend zu öffnen. Der Vorstand setzt sich zusammen aus nachfolgenden Herren: P. Watry, Ehrenpräsident, J. P. Robert, Präsident, Th. Heinen, Vizepräsident, J. Elvinger, Kassierer, J. P. Decker, Sekretär, Alb. Moris, Bibliothekar, H. Beck, Sr. Colbert, Sr. Eischen, J. Glesener, Keller-Wilwers, H. Kieffer, J. P. Müller, E. Schütz, Ch. Schneider, J. Thill, Beigeordnete.

**B o n n e w e g.** Die Folgen des Krieges, die unsern Volksbildungsverein der Auflösung nahe gebracht hatten, sind nun überwunden und wir können auf der geschaffenen Grundlage weiterbauen. Außer einem Theaterabend des Frankfurter Künstlertheaters für Rhein und Main im Pöle-Nord, konnten wir wegen der leidigen Geldfrage im letzten Jahr keinen Volksbildungsabend veranstalten. Für das Jahr 1927/28 sind verschiedene Veranstaltungen geplant. Der Verein hat 150 Mitglieder. Der Jahresbeitrag beträgt 10 frs.

Unsere Bibliothek umfaßt 2400 Bände, unterhaltenden und belehrenden Inhalts. Sie wird von 70 Lesern benutzt; im Jahre 1926 wurden 5185 Bände entlehnt. Die Bibliothek ist, mit Ausnahme der Ferientage vom 1. Oktober bis Ostern, Dienstags und Freitags, von Ostern bis zum 1. August nur an den Freitagen von 6½ bis 8 Uhr abends geöffnet. Der Vorstand besteht aus den Herren: Thilmann, Jos., Präsident, Meisch, André, Vizepräsident, Thill, Theo, Sekretär, Goetzinger, Ch., Kassierer, Moes, Dom und Kieffer,

Jean, Bibliothekare, Lang, Heinrich, Ehrenpräsident, Cornu und Scheer, Nic., Beisitzende.

**D i f f e r d i n g e n.** In der Generalversammlung vom 30. November 1926 wurde der Vorstand wie folgt zusammengesetzt: Präsident Herr Zahnarzt Paul, Vizepräsident Herr Klein, Sekretär-Bibliothekar Herr Jaminet, Kassierer Herr Bonnem, Mitglieder die Herren: L. Geisen, N. Weber, Grüneisen, Steichen und Edy Hausemer. Der Vorstand hielt sieben Sitzungen ab. Zwei gut besuchte Vortragsabende wurden organisiert. Am 14. Dezember sprach Frau Dr. Kempf über „Frau und Beruf“, am 12. Januar Herr Lehrer Clement über „Mensch und Maschine“. Die Mitgliederzahl hat im Laufe des Jahres zugenommen. Die Bibliothek wurde regelmäßig von 31 bis 40 Mitgliedern in Anspruch genommen. Infolge des Entgegenkommens der Gemeindeverwaltung wurden dem Verein die Bücher der Volksbibliothek überwiesen, so daß derselbe momentan über eine stattliche Bücherei verfügt. Am 10. Juli fand ein Ausflug ins romantische Oertal statt. Vor einigen Monaten verlor der Verein infolge Todesfall sein langjähriges Vorstandsmitglied Herr Weber, Gemeinderat. Im sei an dieser Stelle ein warmer Nachruf gewidmet. Wenn das verfloßene Vereinsjahr in vielen Hinsichten als gut zu buchen ist, so muß trotzdem hervorgehoben werden, daß es auf dem weiten Feld der Volksbildung hierorts noch manches zu pflegen und zu hegen gibt.

**O b e r c o r n.** Der Vorstand unseres Vereins setzte sich zusammen aus: Präsident: Hoffmann, H., Vizepräsident: Hollerich, Sekretär: Moes, D., Kassierer: Wilmes, J. P., Bibliothekar: Anton, J., Beisitzende: Goetzinger, M., Leon, Ed. Wir veranstalteten einen Rodange-Abend, eine Theateraufführung und im Sommer den üblichen Ausflug, der uns diesmal ins romantische Eischtal führte. Die Bibliothek wurde rege in Anspruch genommen. Die Mehrzahl der Mitglieder sind Leser. Unsere Bücherei zählt an die 200 Bände. Die Mitgliederzahl wächst bei der bedauerlichen Müdigkeit weiter Linkskreise gerade in kulturpolitischer Hinsicht nur langsam. Sie betrug im letzten Vereinsjahr 42. Die Vereine Schiffelingen, Niedercorn und Niederker-schen waren als Lesevereine tätig.

## Chronik der wichtigsten Ereignisse.

### Ausland.

1926.

5. August. Unterzeichnung des deutsch-französi-  
schen Handelsvertrags.
6. August. Miß Eberle durchschwimmt den Är-  
melkanal.
10. August. Zusammentritt der französischen Na-  
tionalversammlung in Versailles.
10. August. Der Sichtvermerkzwang für deutsche  
und luxemburgische Staatsangehörige wird  
mit beiderseitiger Wirkung aufgehoben.
18. August. Friedenskongreß in Bierville.
18. August. Eisenbahnattentat und Katastrophe  
in Leiferde.
19. August. Falschmeldung über Rückkaufver-  
handlungen von Eupen und Malmédy.
21. August. Staatsstreich in Griechenland. Kon-  
dylis übernimmt das Ruder. Pangalos wird  
gefangen gesetzt.
22. August. Rudolf Valentino †.
1. September. Die belgischen Eisenbahnen wer-  
den von einer Privatgesellschaft übernommen.
2. September. Abd-el-Krim wird nach der Insel  
Réunion in die Verbannung geführt.
5. September. Belagerungszustand in Spanien  
wegen Unbotmäßigkeit der Artilleriebestände.
8. September. Aufnahme Deutschlands in den  
Völkerbund.
9. September. Finanzofferte des anglo-belgi-  
schen Bankiers Löwenstein an Belgien.
10. September. Einheitsbrot in Belgien und  
Luxemburg.
11. September. Bombenattentat Lucetti gegen  
Mussolini.
18. September. Liberaler Wahlsieg in Kanada.
18. September. Italienisch-französische Spannung.
18. September. Zusammenkunft Briand-Streje-  
mann in Choisy.
20. September. Typhusepidemie in Hannover.
20. September. Orkankatastrophe auf Florida.  
Miami und Palm Beach zerstört. 1200 Tote.
21. September. Der französische Flieger René  
Fonck verunglückt, als er sich in New-York  
zum Ozeanflug anschickt.
25. September. Tunney schlägt den Weltmeister  
Dempsey im Boxkampf.
26. September. Blutiger Zwischenfall in Ger-  
mersheim zwischen französischen Besatzungs-  
truppen und Zivilisten.
28. September. Die Ausländerfeindlichkeit in  
China wächst zur Gefahr an.
30. September. Das Stahlkartell zwischen den  
vier Ländern Frankreich, Belgien, Deutsch-  
land und Luxemburg wird in Brüssel gebil-  
det. Als Sitz wird Luxemburg bestimmt, zum  
Präsidenten wird Herr Emil Manrich, Prä-  
sident der Generaldirektion der Arbed, er-  
nannt.
3. Oktober. Der erste Paneuropakongreß wird  
in Wien eröffnet.
4. Oktober. Furchtbares Tunnelunglück im  
Rickenunnel zwischen Kaltbrunn und Watt-  
wil (Schweiz).
6. Oktober. Rücktritt des Generalobersten von  
Seeckt.
11. Oktober. Im Museum des Schlosses Chantilly  
werden wertvolle Kunstgegenstände, u. a. der  
Diamant: der große Condé gestohlen.
20. Oktober. Britische Reichskonferenz.
20. Oktober. 181 Bankiers und Industrielle aus  
15 europäischen Ländern unterzeichnen das  
sogenannte Wirtschaftsmanifest.
26. Oktober. 250 000 englische Bergarbeiter neh-  
men ihre Arbeit wieder auf.
31. Oktober. Viertes Attentat auf Mussolini.  
Grenzwisenschüsse in Ventimiglia.
2. November. Verhaftung einer katalonischen  
Verschwörergruppe in den Pyrenäen, auf  
französischem Gebiet.
4. November. Andauernde Besserung der fran-  
zösischen Währung.
5. November. Die französische Polizei verhaftet  
den faschistischen Lockspitzel Garibaldi.
7. November. Hochwasserkatastrophe in Bari  
(Süditalien).
8. November. Die faschistische Schutzgesetzvorlage  
wird in der Kammer in Rom eingebracht.
12. November. Kommunistische Revolte auf  
Java.
24. November. Krassin, Sowjetbotschafter in  
London †.
25. November. Erdbeben in Roquebillière (Nizza).
30. November. Ernste Lage in Hankau.
8. Dezember. Der Abschluß des italienisch-alba-  
nischen Vertrages ruft in Jugo-Slawien große  
Erregung hervor.
10. Dezember. Briand, Chamberlain, Stresemann  
und General Dawes erhalten den Nobel-  
Friedenspreis 1925 und 1926.
10. Dezember. Nikola Paschitsch, der bedeutende  
serbische Staatsmann †.
17. Dezember. Das Kabinett Mary wird durch  
den sozialdemokratischen Mißtrauensantrag  
gestürzt.
17. Dezember. Die litauische Regierung wird  
durch einen Staatsstreich Smetanas gestürzt.
24. Dezember. Der Mikado in Japan †.
27. Dezember. Nordamerikanische Truppen grei-  
fen in Nicaragua in den Bürgerkrieg ein.

1927.

8. Januar. Eine paritätische Kommission wird eingesetzt, um die strittigen Fragen des Wirtschaftsvertrags zu lösen.
9. Januar. Die franz. Senatswahlen lassen einen leichten Ruck nach links erkennen.
19. Januar. Erzkaiserin Charlotte von Mexiko starb auf Schloß Bouchout, 87 Jahre alt.
29. Januar. Erhöhung der Sätze des belgisch-luxemburgischen Zolltarifs.
29. Januar. Die Kanton-Truppen erzielen bedeutende Erfolge.
3. Februar. Der Drusenaufstand nähert sich seinem Ende.
4. Februar. Der Anschluß der Österreicher, Ungarn und Tschechen an die internationale Rohstahlgemeinschaft wird in Luxemburg vollzogen.
5. Februar. Das neue Kabinett Marx erhält ein Vertrauensvotum.
8. Februar. Englische Truppen werden nach China eingeschifft.
17. Februar. Zunahme der Arbeitslosigkeit in Frankreich als Folge der Besserung der Valuta.
1. März. Die Action Française, royalistisches Organ Frankreichs, wird vom Papst verurteilt.
1. März. Grubenkatastrophe in Wales.
6. März. Erdbebenkatastrophe in Japan.
13. März. Finanzskandal Rochette in Paris.
20. März. Erneute italienisch-südslawische Spannung.
21. März. Shanghai fällt in die Gewalt der Kantonesen. Europäische Truppen werden in die Kämpfe verwickelt.
24. März. Ablehnung des belgisch-holländischen Vertrags im Haag.
26. März. Beethovenzentenarfeiern.
6. April. Das Sowjetgesandtschaftsgebäude in Peking wird von der chinesischen Polizei durchsucht.
12. April. In Kolmar findet der Beleidigungsprozeß Abbé Haeghe gegen den Redakteur des „Journal“, Helsen, ein beiden Teilen wohlgefälliges Ende.
17. April. Die südchinesische Nationalistenbewegung rückt vom kommunistischen Einfluß ab.
21. April. Finanzielle Panik in Japan, als Folge eines Bankkrachs.
25. April. Eröffnung des riesenhaften Kanaltunnels Marseille-Rhône.
25. April. Hochwasserkatastrophe im Mississippi-tale. Ungeheure Landstrecken werden Tag für Tag unter Wasser gesetzt.
25. April. Die österreichischen Wahlen ergeben eine kleine Verschiebung zu ungunsten der Christlich-Sozialen.
4. Mai. Eröffnung der Weltwirtschaftskonferenz in Genf.
8. Mai. Der Aufmarsch der Reaktion zum Berliner Stahlhelmtag macht kläglich Fiasko.
9. Mai. Nungessers und Colis unglücklicher Ozeanflug.
11. Mai. Hausfuchung im russischen Handelsbureau Arcos in London.
13. Mai. Schwarzer Börsentag in Berlin.
17. Mai. Die Verlängerung des Republikstuhgesetzes wird im deutschen Reichstag angenommen.
20. Mai. Lindberghs geglückter Ozeanflug.
22. Mai. Die britische Regierung kündigt den britisch-rumänischen Handelsvertrag.
27. Mai. Masaryk wird zum Präsidenten der tschecho-slowakischen Republik gewählt.
28. Mai. Mussolini stellt in einer aufsehenerregenden Kammerrede in acht Jahren einen Krieg in Aussicht.
29. Mai. Internationale Arbeitskonferenz in Genf.
4. Juni. Chamberlin und Levine überfliegen den Ozean, zwei Notlandungen in Mitteldeutschland.
4. Juni. Der russische Gesandte Wojkow wird in Warschau getötet.
10. Juni. Massenhinrichtungen in Moskau.
16. Juni. Der Bischof von Straßburg untersagt den Katholiken die Lektüre des Autonomistenblattes „Zukunft“.
20. Juni. Eröffnung der Seeabrüstungskonferenz.
26. Juni. Durch Irreführung des Direktors des Santégefängnisses wird Léon Daudet, der Royalistenführer, in Freiheit gesetzt.
2. Juli. Notlandung des Ozeanfliegers Byrd an der franz. Küste.
9. Juli. Schreckliche Unwetterkatastrophe in Sachsen: Glashütte und Berggießhübel werden zerstört.
11. Juli. Die franz. Kammer nimmt das neue Wahlgesetz mit Rückkehr zur Kreiswahl an.
12. Juli. O'Higgins, irischer Minister, wird ermordet.
13. Juli. Erdbeben in Palästina.
15. Juli. Blutige Revolte in Wien, anläßlich des Freispruchs nationalsozialistischer Mörder im Schottendorfer Prozeß.
20. Juli. König Ferdinand von Rumänien †.
29. Juli. Robert de Flers, Acad. française †.

### Inland.

1926.

5. August. Bildung eines luxemburger Musiker-syndikats.
7. August. Internationaler Stenographentag in Luxemburg.

5. August. Abänderung des Gesetzes vom 10. Dezember 1919 (8. Juli 1913) über die Einkommensteuer.
12. August. 30% Tarifierhöhung auf den Wilhelm-Luxemburg-Bahnen.
14. August. Eröffnung der 5. Luxemburger Mustermesse.
15. August. Einweihung des Xavier Brasseur Brunnens in Luxemburg.
27. August. Großherz. Beschluß betreffend die Gewähr gegen die Schwankungen des Wechselkurses.
29. August. Rodangefeiern in Waldbillig.
29. August. Winzerversammlung in Remich.
5. September. Große Gekkonkurrenz 110 km.
10. September. Staatsminister Bech wohnt mit dem Herrn Abgeordneten Diederich und dem juristischen Berater Herrn Wehrer der Völkerbundsversammlung in Genf bei.
18. September. Übernahme der Escher Musikschule durch die Stadtverwaltung.
24. September. Die Regierung tätigt den Ankauf des handschriftlichen Nachlasses Nicolas van Werveke.
3. Oktober. Gründungsversammlung der Internationale der Heimstätten und Arbeitergärten in Luxemburg.
8. Oktober. In der Pfarrkirche von Dalheim werden herrliche Freskomalereien aus dem 18. Jahrhundert aufgedeckt.
12. Oktober. Eine Luxemburger Volksbühne wird gegründet.
21. Oktober. Schreckliches Drama in Esch, wo ein Arbeiter einen Oberingenieur und Obermeister mordet und den Hüttdirektor schwer verletzt.
24. Oktober. Stabilisierung des belgischen Frankens auf Grund von 1 Pfund = 174,31 Frk. Eine neue Münzeinheit: die Belga wird geschaffen.
26. Oktober. Kammerdebatten über die Seminar- und Mädchennormalschulfrage.
3. November. Das amerikanische Kloster auf Limpertzberg wird dem bischöflichen Seminar, das Schloß Walferdingen der Mädchennormalschule überwiesen.
12. November. Tod des luxemburger Cellokünstlers Emil Berrens.
14. November. Vortrag des Leidener Völkerrechtsgelehrten van Esjinga in Luxemburg.
20. November. Sozialistische Vierländerkonferenz in Luxemburg.
25. November. Kammerinterpellation Loutsch über die Währungs politik der Regierung.
1. Dezember. Kammerdebatte über das Eisenbahnerstatut.
15. Dezember. Aufruf zur Rodangefeiern am 3. Januar.
19. Dezember. Mme. Southokin Tolstoi, die Tochter des Grafen Tolstoi, hält in Esch und Luxemburg eine gutbesuchte Konferenz über das Leben und das Ende ihres großen Vaters.
20. Dezember. Einweihungsfest des Luxemburger Mädchenlyzeums.

1927.

3. Januar. In allen mittleren Unterrichtsanstalten sowie in den meisten Primärschulen werden Rodange-Gedenkfeste abgehalten.
11. Januar. Der berühmte Räuber Kleber wird in der Nähe von Mersch eingefangen.
18. Januar. Besprechungen über Errichtung eines gemeinsamen Flughafen-Trier-Luxemburg auf luxemburgischem Gebiet.
24. Januar. Die ersten Wagen für die interkommunale Trambahn treffen in Esch ein.
29. Januar. Eröffnung einer Säuglings-Beratungsstelle in Esch a. d. Alzette.
29. Januar. August van Werveke †.
8. Februar. Blutiges Drama im Pfarrhaus in Lamadelaine (Rollingen).
20. Februar. Der Staatsrat gibt über das Projekt der Landeselektrifizierung sein Gutachten ab.
2. März. Erleichterungen im deutsch-luxemburgischen Grenzverkehr.
7. März. Arbeitsvertrag mit Belgien.
17. März. Vortrag des Reichsbankpräsidenten Dr. Schädt in Luxemburg.
29. März. Kammerinterpellation Thilmann über die Primärschulbücher.
5. April. Erstaufführung der luxemburgischen Oper: Die vom ewelchten Haff, von Jmdahl und Becht.
10. April. Beethovenfeier der Escher Musikschule.
14. April. Konferenz des belgischen Staatsmannes Georg Theunis über Wirtschaftsprobleme in Luxemburg.
21. April. Gutbesuchte Weinmesse in Grevenmacher.
27. April. Emil Manriscch reicht bei der internationalen Wirtschaftskonferenz ein Exposé über die wirtschaftliche Lage Luxemburgs ein.
6. Mai. Kammerdebatte über Natur- und Denkmalschutz.
24. Mai. Regierungsvorlage über die 10 Millionenanleihe zur Ausführung von Straßenarbeiten.
25. Mai. Die Regierung erläßt Anweisungen über die Ausführung des Gesetzes vom 6. Dezember betreffend Arbeiterurlaub.
28. Mai. Einweihung der Escher Trambahnlinien.

29. Mai. Deutsche Journalisten besuchen Luxemburg.
2. Juni. Furchtbare Gewitter im Süden und in der Moselgegend.
14. Juni. Das Gemeindebeamtengesetz wird in der Kammer angenommen.
21. Juni. Zusammentritt der belgisch-luxemburgischen Expertenkommission in Brüssel.
26. Juni. Eisentage in Luxemburg.
26. Juni. Gesetz betreffend Beteiligung der Regierung an den Kosten der interkommunalen Wasserleitung des Nordens.
31. Juni. Die Kammer nimmt das Elektrifizierungsprojekt nach heftigen Debatten im Sinne der Stromlieferung durch die Centrales Electriques de Flandres, bei der die „Arbed“ beteiligt ist, an.
3. Juli. Jubiläumsfeier des Echternacher Verschönerungsvereins mit Regionalausstellung.
13. Juli. Die Kammer nimmt das Gesetz betr. Revalorisierung der Unfallrenten an.
16. Juli. Wolkenbruch in Eitgen.
17. Juli. Im Radrennen Tour de France klassierte sich der Luxemburger Nikolas Franck als Erster, ein anderer Luxemburger, Krier, als 27.
18. Juli. Regierungsvorlage betr. Schaffung einer Handelsbörse in Luxemburg.
26. Juli. Der Staatsrat schlägt die Einforderung neuer Submissionen zur Verteilung des elektrischen Stromes vor.



## Postbestimmungen.

### Briefpostdienst.

**A. Inland.** — **Briefe.** Bis zu 20 Gr. 50 Ct. und für jede 50 Gr. über 20 Gr. 30 Ct. mehr höchstgewicht 2 Kg.

**Postkarten.** Einfache 30 Ct.; mit Rückantwort 60 Ct.

**Drucksachen.** Zeitungen, Bücher, Geschäftspapiere 5 Ct. für je 50 Gr.; höchstgewicht 2000 Gr. Geschäftspapiere zahlen 50 Ct. Minimum. Zirkulare, Visitenkarten und Photographien 10 Ct. für je 50 Gr.

**Warenmuster.** Für je 50 Gr. 10 Ct., Minimum 30 Ct., Maximalgewicht 500 Gr.

**Nicht oder ungenügend frankierte Sendungen** zahlen das Doppelte des Fehlbetrags. Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben müssen wenigstens teilweise frankiert sein.

**Rekommandation.** Alle Sendungen der Briefpost können rekommandiert werden. Gebühr 1 Fr. Rückschein 50 Ct. Expresgebühren 1 Fr.

**Wertbriefe und Wertkästchen.** Gebühr: außer Gewichtsporto und Rekommandation 50 Ct. für je 1500 Fr. (Maximum 60000 Fr.)

**Postaufträge.** Quittungen und Wechsel bis zum Betrag von 10 000 Fr. werden durch die Post eingezogen gegen Tage eines rekommand. Briefes von gleichem Gewicht nebst 50 Cts. Einziehungsgebühr per Titel. Die beiden Gebühren sind voraus zahlbar. Die Postanweisungs- bzw. Zahlkartengebühr wird vom eingezogenen Betrag abgezogen. — Im Bestellbezirk der Aufgabe-Postanstalt werden einfache Quittungen eingezogen gegen eine Gebühr für jede Quittung von 50 Ct. bis 20 Fr., 60 Ct. bis 50 Fr., 75 Ct. bis 100 Fr. Über 100 bis 1000 Fr. beträgt die Gebühr 25 Ct. für jede 100 Fr. mehr und über 1000 bis 10 000 Fr. 15 Ct. für je 100 Fr. mehr.

**Nachnahmesendungen.** Alle Sendungen der Briefpost mit Ausnahme der Warenproben können mit Nachnahme bis zum Betrage von 5000 Fr. belastet sein. Die Tage ist diejenige einer Einschreibsendung derselben Gattung nebst einer Einziehungsgebühr von 50 Ct.

### Postanweisungen.

Bis 50 Fr. 50 Ct., von 50—100 Fr. 75 Ct.; für jede weiteren 100 Fr. bis zu 1000 Fr. 25 Ct. mehr, für jede weiteren 100 Fr. von 1000 bis zu 5000 Fr. 15 Ct. mehr.

**B. Ausland.** — Die Sendungen nach dem Ausland sind folgenden Taxen und Bestimmungen unterworfen:

	Belgien	Deutschland Frankreich Saargebiet	übriges Ausland
Briefe: bis 20 Gr.	50 Ct.	75 Ct.	1.50 Fr.
für je 20 Gramm mehr	30 Ct.	40 Ct.	90 Ct.
Postkarten: einfach	30 Ct.	40 Ct.	90 Ct.
doppelt	60 Ct.	80 Ct.	1.80 Ct.
Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben			
pro 50 Gramm	10 Ct.	30 Ct.	30 Ct.
Minimum der			
Geschäftspapiere	50 Ct.	75 Ct.	1.50 Fr.
Minimum der			
Warenproben	30 Ct.	60 Ct.	60 Ct.

Drucksachen müssen, um zur Beförderung zugelassen zu werden, vollständig frankiert sein.

Ansichtskarten sind zum Tarif der Drucksachen zugelassen, auch wenn sie Wünsche und Höflichkeitsformeln tragen, die in höchstens 5 Wörtern oder 5 üblichen Buchstaben bestehen.

Blindendruckfachen (für alle Länder) 25 Ct. pro 1000 Gramm.

Einschreibgebühr . . . . 1.25 Franken.

**Briefe und Kästchen mit Wertangabe.**

a. — Briefe. — Gebühr eines Einschreibbriefes nebst Versicherungsgebühr.

b. — Kästchen. 1.20 Fr. für je 50 Gramm (Minimum 6 Fr.) nebst Einschreibgebühr und nachstehender Versicherungsgebühr.

Versicherungsgebühr: Belgien, Deutschland, Saargebiet und Frankreich 75 Ct. von 300 Fr. Gold (1500 Franken lux.). Andere Länder 1.50 Fr. von 300 Franken Gold. Maximum richtet sich nach dem jeweiligen Bestimmungsland.

### Nachnahmen.

Die Nachnahmen der Briefpost sind, wie diejenigen der Paketpost, in luxemburgischer Währung auszudrücken mit Ausnahme der Länder, mit denen der Postanweisungsdienst in französischer Währung getätigt wird (Frankreich, Saargebiet, Algerien, Tunis und Französisch-Maorokko).

Die Nachnahmegebühr ist vom Absender vollständig zu entrichten. Dieselbe setzt sich zusammen aus einer festen Gebühr von 1.20 Fr. und einer Steigerungsgebühr von 25 Ct. für je 50 Franken.

### Postaufträge.

Gebühr eines Einschreibebriefes. Die Einziehungsgeld- und Postanweisungsgeld wird vom eingezogenen Betrag in Abrechnung gebracht.

### Postanweisungen.

Feste Gebühr von 1.20 Fr. und Steigerungsgeldgebühr von 25 Ct. für je 50 Fr.

### Eilbotenengebühr.

Briefpost 3 Fr., Paketpost 4.80 Fr.

### Pakete.

Der Absender eines Paketes fürs Ausland muß auf dem Paket selbst sowie auf der Begleitadresse angeben, auf welche Weise über das Paket im Falle der Unbestimmtheit verfügt werden soll.

In Anwendung der jedem der am Transport beteiligten Länder zukommenden Gebührenanteile, sowie der oben angegebenen Umrechnungssätze ist die Gebühr für Pakete nach den Nachbarländern (Deutschland, Belgien und Frankreich) festgesetzt wie folgt:

Pakete bis	Deutschland	Belgien	Frankreich
	Fr.	Fr.	Fr.
1 Kg.	3.00	4.80	4.80
5 Kg.	5.40	7.20	8.40
10 Kg.	11.60	10.80	14.40
15 Kg.	21.60	14.40	19.80 **
20 Kg.	27.90	18.00	—

\*\* Nur für Elsaß-Lothringen.

Das Porto für Pakete nach andern Ländern hängt ab von der Zahl der am Transport beteiligten Länder und von der an diese Länder zu vergütenden Gebühren; Auskunft hierüber kann bei den Postanstalten erfragt werden.

Die Nachnahmegebühr, sowie die Gebühr für Reklamationen (Nachfragen), Rückscheine und für Anträge auf Zurückziehung oder Adressänderung sind dieselben wie für die Briefpost. — Im Verkehr mit den Ländern, wo der Paketpostdienst nicht durch die Postverwaltung ausgeführt wird und wo die Erhebung der Nachnahmegebühr den Bestimmungen des Vertrages von Madrid unterworfen bleibt gemäß Art. IX des Schlußprotokolls des Übereinkommens von Stockholm über die Postpakete, kann die jetztge Gebühr von 10 Ct. für je 10 Fr. (Minimum 30 Ct.) für die Postpakete beibehalten werden.

Die Gebühr der Unbestimmtheitsmeldungen ist dieselbe wie für einen gewöhnlichen inländischen Brief.

Die Verzollungsgebühr ist in luxemburgischer Währung folgendermaßen festgesetzt:

a) Falls die Verzollung vom Empfänger vorgenommen wird, Porto eines gewöhnlichen inländischen Briefes für jede Begleitadresse (Benachrichtigungsgebühr);

b) falls die Verzollung von amtswegen von der Verwaltung für Rechnung des Empfängers vorgenommen wird:

1 Franken, wenn die vom Postamt aufzustellende Inhaltserklärung höchstens 2 Positionen begreift (einfache Erklärung), und 2 Fr., wenn die Inhaltserklärung 3 und mehr Positionen begreift (komplizierte Erklärung).

Im Falle die Verzollung für Rechnung des Absenders vorgenommen wird, wird eine Spezialgebühr von 50 Ct. für jede Sendung erhoben; diese Gebühr ist unabhängig von der oben genannten Verzollungsgebühr.

## Verzeichnis der Märkte und Messen in Luxemburg.

### Großherzogtum Luxemburg.

**Wettborn** 6 Febr., 9 April, 14 Mai, 16 Juli, 11 Sept., 15 Okt. **AB.**  
**Wettemburg** 8 März, 8 Mai, 17 Juli, 4 Okt. **AB.**  
**Wissen** 4 Juni **AB.**  
**Wues** 25 Juni **R.**  
**Clerf** 5 Januar, 2 Febr. **AB.**, 16 Febr. **AB.**, 1 März, 5 April, 3 Mai, 7 Juni, 5 Juli, 2 Aug., 6 Sept., 4 Okt. **AB.**, 18 Oktober **AB.**, 2 Nov., 6, 27 Dez. **AB.**  
**Derenbach** 9 Febr., 13 Sept. **AB.**  
**Diefkirch** 10 Januar, 21 Februar, 20 März, 17 April, 15 Mai, 19 Juni, 17 Juli, 14 August, 18 Sept., 16 Okt., 20 Nov., 18 Dez. **AB.**  
**Differdingen** 3 Februar, 13 März, 8 Mai, 10 Juni, 5 Sept., 15 Nov. **AB.**  
**Düdelingen** 1 März, 25 Juni, 6 September, 6 Dezember **AB.**  
**Eaternach** 11 Januar, 8 Februar, 14 März, 11 April, 9 Mai **AB.**, 28 Mai (4) **R.**, 18 Juni, 11 Juli, 8 Aug., 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez. **AB.**  
**Esch a. Muzette** 24 Jan., 28 Febr., 27 März, 24 April, 29 Mai, 26 Juni, 24 Juli, 28 August, 25 Sept., 24 Okt., 27 Nov., 26 Dez. **AB.**  
**Esch a. Sauer** 8 März, 14 Juni, 9 August, 8 November **AB.**  
**Ettelbrück** 3 Januar **AB** **Wett.**, 17 Januar **P.**, 7 Febr., 6 März, 3 April, 1 Mai, 5 Juni, 3 Juli, 7 Aug., 4 Sept., 2 Okt., 6 Nov., 4 Dez. **AB** **Wett.**

**Fels** 16 Febr., 9 April, 2 Aug., 27 Sept., 26 Okt. **AB.**  
**Grevenmacher** 2 Jan., 3 Februar, 5 März, 2 April, 7 Mai, 4 Juni, 2 Juli, 6 Aug., 3 Sept., 1 Okt., 5 Novbr., 3 Dez. **AB.**  
**Heiderscheid** 6 Aug. **AB.**  
**Heimerscheid** 12 März, 25 Juni, 27 August, 12 November **AB.**  
**Höfingen** 5 März, 9 April, 28 Mai, 13 Aug., 1 Okt., 8 Dez. **AB.**  
**Junglinffer** 24 Sept. **AB.**  
**Kehlen** 19 April **AB.**  
**Künzig** 9 April, 29 Mai, 17 Sept. **AB.**  
**Kunigen** 19 März, 16 April **AB.**  
**Luxemburg** 9 Jan., 23 Februar, 12 März, 9 April, 14 Mai, 11 Juni, 9 Juli, 13 August **AB.**, 24 Aug. (14) **Saabermecht** (1) **AB** **Wett.**, 3 Sept. **AB** **Wett.**, 8 Okt., 12 Novbr., 10 Dezbr. **AB.**  
**Marxberg** (Fuhren) 30 April **AB.**  
**Mersch** 28 Januar, 27 Februar, 26 März, 23 April, 7, 28 Mai, 25 Juni, 28 Juli, 20 Aug., 24 Sept., 22 Okt., 24 Nov., 24 Dez. **AB.**  
**Mondorf (Bad)** 9 April, 28 Mai, 1 Oktob., 28 Dezember **AB.**  
**Munschausen** 3 Nov. **AB.**  
**Niederkerchen** 5 März, 22 Mai, 1 Okt. **AB.**  
**Niederwampach** 12 Apr., 14 Juni, 11 Okt. **AB.**  
**Oberbetsingen** 29 Sept. **AB.**  
**Perl** 17 Jan., 20 März, 19 Juni, 18 Sept., 20 Nov. **AB.**  
**Petingen** 19 März, 19 Juni, 22 Oktbr. **AB.**

**Stambrecht** 11 Jan., 8 Febr., 14 März, 11 Apr., 21 Mai, 13 Juni, 11 Juli, 8 August, 12 Sept., 10 Okt., 14 Nov., 12 Dez. **AB.**  
**Stedingen** 25 Januar, 29 Februar, 28 März, 25 April, 30 Mai, 27 Juni, 25 Juli, 29 August, 26 Sept., 31 Okt., 28 Nov., 26 Dez. **AB.**  
**Wemich** 16 Januar, 20 Februar, 19 März, 10 April, 7 Mai, 25 Juni, 17 Juli, 20 August, 17 Sept., 16 Okt., 8 Nov., 17 Dez. **AB.**  
**Wend (Hegdorf)** 19 März, 13 Sept. **AB.**  
**Säul** 18 April, 19 Sept. **AB.**  
**Willingen** 16 Januar, 20 Febr., 7, 19 März, 4, 16 April, 21 Mai, 18 Juni, 16 Juli, 2, 20 Aug., 17 September, 3, 15 Oktober, 19 November, 17 Dezember **AB.**  
**Wielingen** 19 April, 19 Juli, 18 Okt. **AB.**  
**Wianen** 8 März, 5 April, 6 September, 8 November **AB.**  
**Wasserbillig** 10 Septbr. **AB.**  
**Werswampach** 14 März, 6 Juni, 16 August, 17 Oktober **AB.**  
**Wellenstein** 30 Juli **R.**  
**Willy** 31 Jan., 28 Febr. **AB.**, 13 März **Schw.**, 27 März, 24 April **AB.**, 8 Mai **Schw.**, 29 Mai, 24 Juni, 1, 31 Juli, 28 Aug., 25 Sept., 30 Okt., 13, 27 Nov., 26 Dez. **AB.**  
**Wilmersdorf** 8 März, 12 Juli, 11 Okt. **AB.**  
**Windhof (Mörich)** 2 April **AB.**, 25 Juni 31 August **AB.**  
**Wormeldingen** 16 April **AB.**  
**Zolwer** 5 März, 1 Oktober **AB.**



Der moderne Radio-Apparat (4 u. 5 Lampen)

# AZODYNE AUTOMATIQUE

der vollendetste Empfänger der Welt.  
Vollständig automatische Einstellung durch

**einen einzigen Griff**

Größte Lautstärke, Klangreinheit und Selektivität.

Preis: 4 Lampen 1900 frs. — 5 Lampen 2300 frs.

Alleinvertrieb für Europa:

**„ELECTRIC“**, gegenüber Post **Luxemburg**  
Tél. 48-11.

## MAISON GALLÉ

Couturier

DAMES — MESSIEURS

**LUXEMBOURG**

24, avenue Adolphe — Tél. 45-77

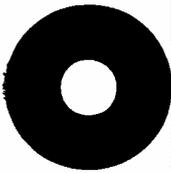
## MAISON MODERNE, Luxemburg

ist bekannt als die beste und billigste  
Bezugsquelle des Luxemburger Landes.

Anzeigen  
Clichés  
Abonnemente  
Vervielfältigungen  
Patente  
Reklameartikel  
Wandkalender  
Adressenmaterial  
Affichage  
Drucksachen

# Hätte ich geahnt

daß ich eine Menge Zeit, Geld und Arbeit sparen würde, so hätte ich mich gewiß vorher an „La Cosmopolite“ gewandt . . . so hört man täglich Leute sprechen, die in jede einzelne Zeitung laufen oder dahin schreiben, wenn sie Anzeigen im In- oder Auslande aufzugeben haben. Darum merken Sie sich: „La Cosmopolite“ vermittelt sämtliche Anzeigen im In- und Auslande zu denselben Preisen wie die Zeitungen selbst, also ohne 1 Centime Aufschlag.



## „LA COSMOPOLITE“

Annoncen-Expedition

Luxemburg, 1 Place d'Armes 1.

## CHAMPAGNE & HERTZ, LUXEMBOURG

Möbel aller Arten / Ständige Ausstellung von zirka 500 Musterzimmern

Einzelmöbel in größter Auswahl

Teppiche + Vorhänge + Bettwaren + Polstermöbel  
Spezial-Werkstätte für Innendekoration

Les Cigarettes  
Cachet Bleu et  
Cachet Rouge

sont les meilleures  
les moins chères  
En vente partout

F. & M. CAHEN  
Luxembourg.

Tout ce qu'il faut dans la cuisine,  
vous le trouvez chez

**Lassner**



Luxembourg  
Place Guillaume

Esch-Alzette  
Rue de la Poste

Meubles et Décors  
**Mich. Hammerel-Stoffel**

Esch-Alzette



EXPOSITION PERMANENTE:

Avenue de la Gare 44

TÉLÉPHONE 318 / ATELIERS: Rue Boltgen 2-4-22

EXPOSITION DES ARTS ET MÉTIERS / ESCH-ALZ. 1923

**Grand Prix avec félicitations du Jury.**

# „GEISHA“

PARFUMS

Produits Chimiques et Pharmaceutiques

**LUXEMBOURG**

Villa Elisabeth  
Téléphone 42-43

L'Eau de Cologne „Geisha“  
La grande marque Luxembourgeoise

Produits Chimiques pour  
l'industrie et les laboratoires

Agents dépositaires de la firme:

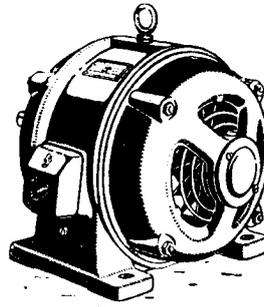
**De Haen, Seelze, Hannover  
Schleicher & Schüll, Düren.**

# A. Müller & Fils

Ingénieurs-Spécialistes

**Luxembourg-Gare**

Telephon Nr. 21-83



Neue  
Siemens-Motoren  
stets auf Lager

Genau dieselben  
Preise und Ver-  
kaufsbeding-  
ungen wie bei  
Siemens-  
Schuckert

Erstklassige, modern eingerichtete **Motoren-  
Reparations-Werkstätte** und **Ankerwickerei**

==== Garantie für alle Arbeiten. ====

*Aux 100 000 Chemises*

***Gutenkauf & Wolf***

*Grand choix*

*en Chemises ❖ Cols ❖ Cravates*

*Brettelles et Chaussettes*

*Lingerie et Bas pour Dames*

*Tricotages de Pulvermühl.*

Téléph. 47-86

Grand' Rue 83

==== ***Luxembourg*** ====

**Das Haus für bessere  
Herren-Bekleidung**

ist

**Maison Louis Brahms**

**Geschäftsprinzip des Hauses:**

**Beste Stoffe!  
Beste Verarbeitung!  
Billigste Preise!**

# **Bettwaren ist Vertrauenssache!**



Decken Sie daher Ihren Bedarf bei  
**Literie Srenlinger,**  
Bettenspezialhaus  
Luxemburg, Philippstraße 7,  
Telephon 46-36 und 37-61.

**Kinderwagen,  
Charretten,  
gut und billigst.**

# **M. BASTIAN**

Fournisseur de la Cour  
**Luxembourg**  
Coin Grand' rue et Rue des Capucins.



Ses Costumes de sport  
Ses Costumes de ville  
Ses Gabardines-  
Imperméables

Ses Trench-coats  
Ses Chemises  
Ses Cravates

Dernières créations. Qualités supérieures  
Prix avantageux.

LES PHOTOS D'ART  
DE LA MAISON

**ERNEST GROFF**  
ESCH (Alzette)

donnent à la photographie  
une expression puissante  
de vie et de réalité

Ateliers en face de la Gare.

**Werkstätten für Raum-  
und Wohnungskunst**  
**Joseph Lippemeier**

Avenue de la Liberté 7  
und gegenüber Avenue de la Liberté 16

Moderne Zimmereinrichtungen  
Antiquitäten - Kunstgewerbe  
Orientteppiche  
Dekorationsstoffe und Tapeten

Im Atelier wird ausgeführt:  
Malerei-Anstrich  
Fenster-Dekorationen  
Polstern - Tapezieren.

Grands Magasins  
de la Place Guillaume

**M. KAHN**

**LUXEMBOURG**

Maison renommée pour  
ses beaux tissus pour  
Dames et Messieurs

Le beau vêtement pour hommes  
et jeunes gens

La Confiserie

**KAEMPF-KOHLER**

**Luxembourg**, rue du Curé 14  
recommande gâteaux et desserts  
et son salon de consommation  
Grand choix en vins et liqueurs de marques.

Confiserie / Pâtisserie / Glaces

**Th. Cremers**

Luxembourg, Rue Beaumont, 5

Salon de Consommation

Téléph. 30-12.



**C. Schmitz**

Luxembourg, Kapuzinerstr. 14  
Großes Lager in Uhren und Goldwaren.

Reparaturen

Beste Bezugsquelle. Billigste Preise.

**M. Schmitt, Luxembourg**

Antiquaire

25, Côte d'Eich  
Tél. 45-20

9, Rue de la Porte-Neuve  
Tél. 43-18



Antiquités

Meubles divers · Tableaux

Ivoires · Porcelaines

Faïences · Lustres en bois

sculptés · Objets d'Art

Achat et Vente

*Librairie* **J. HEINTZE**

*Papeterie* M. Hagen, Succr.

**LUXEMBOURG**, 8 Place Guillaume

*Livres anglais · allemands  
français · luxembourgeois*

*Editions S. D. N.*

*Art · Estampes · Gravures · Papeterie fine  
Articles de Classe et de Dessin*

# SAUVEUR - SCHWARZ

SUCCESSEUR: R. LECORSAIS - SCHWARZ

SPEZIALHAUS ALLER PELZWAREN  
PELZMÄNTEL UND PELZBESATZ

GRAND' RUE LUXEMBOURG et RUE DES CHARBONS

## Installations Electriques

Fournitures et Montage de **stations d'accumulateurs**  
transportables et stationnaires de tous genres.

Plaques de rechange.

Réparations des batteries de tout système.

Nous tenons à la disposition des clients des Monteurs expérimentés  
et d'outils spéciaux pour exécuter tous les travaux nécessaires.

Références de 1<sup>er</sup> ordre.

### J. Linsler et J. Georges

succ. de LINSLER frères

11, rue Beaumont **Luxembourg** Téléphone 32-99

# **SOCLAIR**

## **LUXEMBURG**

**Esch-Alz. - Differdingen**



Größte Auswahl des Landes in:

### **Beleuchtungskörpern**

jeglicher Art und Stilausführung in Bronze, Marmor usw.

### **Kohlenöfen und Herden**

### **Badeöfen und Heizöfen**

### **Waschtischen**

in Marmor, Fayence, Feuerton

### **Badeeinrichtungen**

von der einfachen Zinkwanne bis zum Marmorbad

### **Zentralheizungen** und

### **Tout-à-l'égout-Anlagen**



Zahlreiche Referenzen

Prompte Erledigung aller Aufträge

120 Angestellte.

### Was schenke ich zum Namenstage?

Portefeuilles, Porte-monnaies, Portecigares, -cigarettes, Porte-cartes, -photos. Damenhandtaschen aus nur feinen soliden Ledern, wie Juchten, Saffian, Krokodil usw. (Eigenes Atelier für Reparaturen.)

**J. Wolff, Großstrasse 39**  
gegenüber Albert Würth.

## Maison Derveaux

Grand' Rue 58

Parfums des premières Marques  
Guérlin, Caty & Houbigant

**Maroquinerie,**

spéciale en sacs pour Dames  
toujours la dernière création.

Grand choix en Colliers perles fines.

Pâtisserie - Confiserie

**J. P. KUNTGEN**

Salon de Consommation  
Spécialité de bonbons fins.

Grand choix en bonbonnières

Luxembourg 61, Grand' rue

Zuckerwarenhaus

**LA PRALINE**

Fréd. Loeb.

**Luxembourg,**

rue Chimay, 7



Billigste Bezugsquelle für

Zuckerwaren

Dragées für Kindtaufen.

Sie finden stets

die neuesten Façons

und neuesten Stoffe

im

**MAISON LOUIS BRAHMS**

Luxemburgs größtes

Spezial-Haus

für

Damen-Confektion

**Nic. Urbany-Hartmann**

Tapeten und Lincrusta

in größter Auswahl

**Luxembourg, Großstraße 81.**

Maison  
**A. SCHLEICH-WELFRING**  
**HOLLERICH,**  
 rue de la Gare  
 vis-à-vis Heintz v. Landewyck

☆

Ses spécialités:  
 Cuisinières émaillées.  
 Poêles en tous genres.

Grands Magasins de Luxembourg  
**'MALUX'**  
 anc<sup>t</sup> M. Knopf

Depuis 40 ans connus comme la  
 maison vendant le meilleur marché

**P. J. Berg, Luxembourg**  
 Großstraße 52      Telephon 27-41

Spezialhaus in opt. Artikeln  
 Bandagen und feinen Stahlwaren  
 ——— Reparaturwerkstätte. ———

Spécialité  
 pour deuil

Modiste de Son Altesse  
 Royale M<sup>me</sup> la Grande-  
 Duchesse de  
 Luxembourg

**L. Janin-Delcourt**  
 Rue de la Reine 5 (vis-à-vis du Palais Grand Ducal)  
 Téléphone 23-98

**Luxembourg**

*Ils l'ont!!*



le chauffage  
**IDEAL CLASSIC**

C'est le Chauffage Central par eau chaude - le plus moderne et aussi le plus économique de tous les systèmes de chauffage - mis à la portée de tous. Pas plus encombrante qu'un poêle, la chaudière "IDEAL CLASSIC" peut être placée dans une pièce habitée, qu'elle chauffe elle-même tout en alimentant les radiateurs placés dans les autres pièces.

*Notice illustrée envoyée franco sur demande.*

**F. DE LAY-TUYAERTS**  
 4, Av. Jean l'Aveugle, LUXEMBOURG-LIMPERTSBERG

**STERNBERG Frères**  
 Luxembourg  
 Esch (Alz.) - Differdingen

Das Qualitätshaus für  
 Glas, Porzellan, Haus-u. Küchengeräte  
 Beleuchtungsartikel, Spielwaren.

## Bei'm Hilaire

am Café Wampach

Succr. Weyrich-Faber

**No. 2, Niklosgäs, Letzeburg**

De beschte Pättchen Gréchen  
é guden Humpen Diekircher  
é gude Meiffelchen Véerauerbroût  
Gemitléchkét ass Tromp  
grousse Sal fir Vereiner.

Damenhüte Herrenhüte

## Richtig

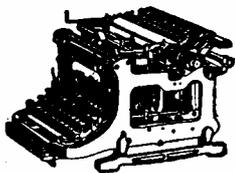
formt Ihre Damen- oder Herrenhüte

(nach neuesten Modellen)

nur der gelernte Fachmann um.

**J. P. Wagner, Luxemburg**

Av. Pasteur 14 & Beaumontstr. 10.



La machine moderne  
pour Bureau qui vous  
convient vous la  
trouverez certainement  
chez

**EUG. HOFFMAN**

74 Grand' rue

**LUXEMBOURG**

Le plus grand choix en :

Machines à écrire, à copier,  
à calculer, à additionner,  
des meilleures marques.

Appareils duplicateurs

Tables à dessin et appareils pour  
la reproduction de plans

Registres à feuilles mobiles

Registres à tracé spécial

Articles de classe et de dessin.

Les Créations de la Carrosserie

## WITRY

joignent à l'élégance de leurs lignes la  
perfection dans l'exécution.

La maison se recommande pour toutes les  
Carrosseries de haut style

Conduite intérieure

Conduite intérieure démontable

Coupé Limousine + Torpedo

Toutes formes et tous modèles  
Devis et projets gratuits

Premiers Ateliers Eschois de Carrosserie

**WITRY Frères**

**J. WITRY & Cie, Succ.**

Succursale:

4 Rue Bourbon

**Luxembourg**

Téléphone 42-25.

**Esch-Alzette**

Rue des Près, 8 et

rue Kremer, 14-23

Téléphone 183.



# Maison KREIN-SCHILTZ

successeur M. SCHILTZ

## LUXEMBOURG-GARE

Avenue de la Liberté, 23

PIANOS, GRAMMOPHONES, DISQUES  
INSTRUMENTS etc.

## JOSY WELTER

Jardinier diplômé · Marchand - Grainier

**Luxembourg**

Place du Puit-Rouge

Propriétaire de l'Établissement horticole à WALFERDANGE.

Spécialités: Dahlias, Glaiëuls, Iris. Plantes  
potagères etc.

Téléphone Walferdange 22 Chèque postal Luxembourg 838.

Graines potagères, fourragères et de fleurs.

Graines pour oiseaux. Articles de caves. Bondes  
et bouchons en liège.

Téléphone Luxembourg 36-69.

## TISSUS ANGLAIS ET FRANÇAIS

À

## LA VILLE DE VARSOVIE

## M. WAGMANN

### TAILLEUR POUR HOMMES

## LUXEMBOURG

RUE PHILIPPE

TÉLÉPHONE 47-08

## HOLZ u. KOHLEN

Steinkohlen, Koks, Anthrazit.

Braunkohlenbriketts,

Eierbriketts,

Buchenscheitholz

**liefert**

prompt und billig

die

**KOHLENHANDELSGESELLSCHAFT**

vorm. **H. SCHULER A.-G.**

ab ihren Détailgeschäften:

LUXEMBURG ESCH s./ALZ.

Mercierstr. 16

Neudorfstr.

Telephon Nr. 3647

Telephon Nr. 86

## FREI vors HAUS

Zentralheizungen

Sanitäre Anlagen

## Jos. Turmes

Succ. Turmes & Kœpp

Spezialisten für hygienische Anlagen

**Luxembourg**

**Clerf**

Ausstellung: Ecke Freiheits- u. Schillerstr.

Marktplatz

Bureaus u. Lager: Äußerer Ring 87, Tel. 3301

Telephon 46

Große Auswahl in:

**Emaillierten Zimmeröfen** und

**Küchenherden** für Gas und Kohle

sowie in sämtlichen

elektrischen **Beleuchtungskörpern.**



# Javol

das altbewährte  
Kräuterhaarwasser

und

# Javol- Shampooing

sind zur Haarpflege  
unentbehrlich.

Überall zu haben.

Ameublements

**E. LAMAR-LAUX**  
**ESCH-ALZETTE**

Tél.: 362 Avenue de la Gare, 29 Tél.: 362

---

Meubles + Décors + Tapis  
Linoleum + Literie  
Lits en fer + Voitures d'enfants

# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Kalendarium . . . . .	2
Allgemeiner Kalender . . . . .	26
Vermächtnis, von Goethe . . . . .	27
Das Gabtuch (eine Geschichte aus Siebenbürgen), von Anna Schuller-Schullerus . . . . .	28
Rockenlied (ein Volkslied aus Siebenbürgen) . . . . .	35
Ein Zimmermann erzählt, von Herbert Kranz . . . . .	36
De' Lieweg oder de' Du'deg. Tragi-kon esch Geschichte vom A. Berens . . . . .	37
Allerleirauh . . . . .	41
Dürers Persönlichkeit . . . . .	44
Rheinland und Sudetenraum zur Zeit der ersten Luxemburger, von Privatdozent Dr. Josef Pfigner (Prag) . . . . .	47
Melancholie, von Albert Hoesler . . . . .	56
Emmanuel Juchen und die neue Zeit, von Joseph Heß . . . . .	57
Jahresberichte der Volksbildungsvereine . . . . .	59
Chronik der wichtigsten Ereignisse im In- und Ausland . . . . .	61
Postbestimmungen . . . . .	65
Märkte und Messen . . . . .	66
Trächtigkeitkalender . . . . .	67
Anzeigen S. 67—80 und 4. Seite des Umschlags.	

*Qualitäten sind's!*

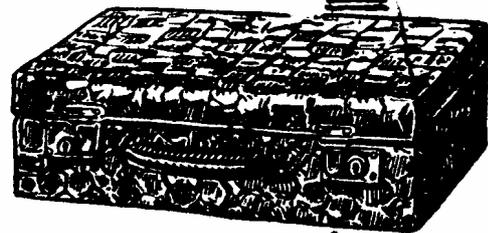


Unsere  
**Maulbügel-  
Taschen**  
**Attaché-cases**  
**Coupé-Koffer**  
**City-bags**

aus prima Rindleder

Größtes Spezialgeschäft  
des Landes

Telephon Nr. 43-46



**Maison Keller Sœurs**

Luxemburg, Großstraße 54.